LESESAAL

Danziger Vorverhandlungen in Genf
Die Frage der polnischen Kriegsschiffe
Um die Arbeitsmarktbereinigung

Englische Regierung erfüllt Matrosen-Forderungen

Weitere Verhaftungen im Heimwehr-Putsch

Neuer Nazi-Krach in Danzig
Streit unter den Anführern

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 2946 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. / Bezugspreis monatlich 3,20 G, wöchentlich 0,80 G; in Deutschland 2,70 Goldmark, durch die Post 3,20 G monatlich. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0,40 G, Reklamezeile 2,00 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

22. Jahrgang — Donnerstag, den 17. September 1931 — Nummer 217

Vorverhandlungen in Genf

Ziehm spricht mit Lord Cecil

Ueber den Bericht des Hohen Kommissars — Die Frage der polnischen Kriegsschiffe

Genf, den 17. September.

Die Danziger Delegation hat gestern nachmittag eine längere Besprechung mit dem Berichterstatter im Völkerbundsrat, Lord Cecil, gehabt.

In dieser Besprechung ist zunächst eine Klärung über die Behandlung der Frage des „Port d'Attache" für Kriegsschiffe erfolgt. Polen hatte sich bekanntlich zunächst bereit erklärt, auf die Danziger Vorschläge für eine Reglung der Frage zu antworten. Es hat dies aber bis zum 15. September nicht getan. Polnische Kriegsschiffe sind seitdem nicht wieder nach Danzig gekommen. (Dagegen ist ein auf der Danziger Werft im Dock befindliches polnisches Torpedoboot in der Nacht zum Mittwoch, da das allgemeine Aufenthaltsabkommen mit dem 15. September abgelaufen war, nach Gdingen überführt worden, obwohl die Reparaturarbeiten noch nicht beendet waren. D. Red.)

Der Völkerbundsrat wird nun dem Wunsche des Völkerbundkommissars entsprechend die Frage, ob ein Anlaufen der polnischen Kriegsschiffe eine „Action direct" darstellt, zu behandeln haben. Nach der Einigung mit Lord Cecil steht es jetzt fest, daß zunächst der Rat hierfür ein Gutachten des internationalen Gerichtshofes über die gesamte Rechtslage einholen wird.

Die Parteien haben sich damit einverstanden erklärt, daß für die Zeit bis zum Juni der Völkerbundkommissar ein Zwischenreglement festsetzt.

Es ist anzunehmen, daß dieses Zwischenreglement sich darauf beschränken wird, festzusetzen, daß die Bedingungen, die das provisorische, zum 1. Juli 1931 gekündigte Abkommen enthielt, vorläufig weiter bestehen bleiben.

Im Zusammenhange damit wird der Rat wohl gleichzeitig eine andere Frage regeln, die in den letzten Monaten in Danzig eine Rolle spielte: Die Entsendung polnischer Marinepatrouillen an Land. Der Rat wird festsetzen, daß diese Entsendung solcher Patrouillen zu unterbleiben hat.

Das „Journal de Genève", das in Genf als völkerbundoffiziös gilt, schrieb heute morgen über diese Frage in seiner Vorschau für die bevorstehende Ratstagung: „In den Kreisen des Völkerbundes ist man nicht wenig erstaunt, daß Danzig im gleichen Augenblick, wo es von den Polen die volle Ausnutzung seines Hafens verlangt, ihnen Schwierigkeiten macht bezüglich der Kriegsschiffe. Hier liegt eine politische Unlogik vor, die der moralischen Position Danzigs schadet."

In dieser Stellungnahme wird allerdings übersehen, daß Danzig auf Grund einer in seiner Verfassung festgelegten Bestimmung, die vom Völkerbundsrat ausdrücklich gefordert wurde, nicht als Militär- und Flottenbasis dienen darf und daß Polen entgegen dieser Bestimmung mehrfach versucht hat, in Danzig militärisch Fuß zu fassen. Nur auf die polnischen Vorstellungen hin, die polnische Flotte entbehre einer Ueberwinterungsmöglichkeit, hat der Völkerbundsrat im Jahre 1921 lediglich durch seine Organe prüfen lassen, ob es möglich sei, Polen einen solchen Stützpunkt im Danziger Hafen zu gewähren, ohne daß Danzig zu einer polnischen Marinebasis würde. In einem diesbezüglichen Gutachten äußerte der Marineunterausschuß des Völkerbundes starke Bedenken, die ihn zu der Feststellung veranlaßten, die Zubilligung eines sogenannten „Port d'Attache" für Polen in Danzig, wenn überhaupt, so

nur für die Zeit bis zu einem hinreichenden Ausbau des polnischen Hafens in Gdingen für verantwortbar zu halten.

Seit 1927 ist die Notwendigkeit eines Versorgungsstützpunktes für die polnische Kriegsmarine in Danzig durch umfangreichen Ausbau Gdingens nicht mehr gegeben. Das hat Danzig zur Kündigung des Aufenthaltsabkommens veranlaßt. Da als äußerster Termin der 15. September 1931 festgesetzt wurde, hat der Völkerbundkommissar anläßlich seines dem Rat über die Lage in Danzig erstatteten Berichts Gelegenheit genommen, auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die nach Ablauf des Abkommens am 15. September eintreten könnten, und gebeten, falls eine Einigung nicht zustande komme, zu entscheiden, ob eine weitere Benutzung Danzigs durch polnische Kriegsschiffe ohne Beachtung der international üblichen Regeln eine „Action direct" darstellen würde oder nicht.

In der Arbeitslosenfrage

ist man noch keinen Schritt weiter gekommen. Polen hält nach wie vor daran fest, daß nur eigene Maßnahmen gegen die Auswanderung polnischer Arbeitskräfte nach Danzig, aber keine Sperrmaßnahmen Danzigs in Frage kommen dürfen. Die erste Bedingung, die Polen an eine eigene Einschränkung der Auswanderung knüpft, nämlich die gleiche Behandlung gegenüber deutschen Arbeitskräften seitens Danzigs, macht keine Schwierigkeiten mehr. Ueber die zweite Bedingung wird noch verhandelt. Es handelt sich dabei um die Anerkennung polnischer Universitätsgrade in Danzig. In der Praxis soll es sich angeblich nur um einige Fälle drehen, doch wird von Danziger Seite die prinzipielle Bedeutung solcher Anerkennung als sehr weittragend bezeichnet. Gänzlich unbestimmt aber ist noch die wichtigste Frage, welche Garantien für wirklich wirksame Maßnahmen der polnischen Behörden gegen den Zustrom polnischer Arbeitskräfte auf Danziger Gebiet, geboten werden können.

*

In polnischer Beleuchtung

Die „Gazeta Gdanska" äußert über die Genfer Verhandlungen u. a. folgendes:

„Die sensationellen Enthüllungen der polnischen Presse, gerichtet gegen die unterirdische Aktion einiger Danzig-Berliner Faktoren, hat in Kreisen Genfs riesiges Interesse hervorgerufen. Die bedeutendsten Faktoren des Völkerbundes sind sich darüber klar, daß es so nicht weitergehen kann, wenn nicht der allgemeine Friede in Osteuropa schließlich bedroht sein soll. Das Hauptfeuer der Unruhen und Unterminierung des Vertrages in Danzig, das von Berlin finanziell subventioniert wird, muß erstickt werden. Im Generalsekretariat des Völkerbundes sieht man es als notwendig an, die Tätigkeit der Agenten Berlins zu bändigen, die auf dem ganzen Gebiete Mittel-, Süd- und Osteuropas arbeiten.

In polnischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß man nach Möglichkeit Danzig, wenn es für Polen geneigt ist, helfen müsse, was aber nicht sein kann, solange der Senat des Herrn Präsidenten Ziehm bestehen wird."

Die Banken-Aufsicht in Deutschland

Wieder nur halbe Maßnahmen

Was bei der Nachtsitzung herauskam — Die Beratungen über das Winterprogramm

Das Reichskabinett, das am Mittwochabend, um 10 Uhr, nach einer mehrstündigen Nachmittagssitzung zu einer Nachtsitzung zusammentrat, hat seine Beratungen über das Problem der Bankaufsicht und die geplante Reform des Aktienrechts nach der grundsätzlichen Seite hin abgeschlossen.

Die Frage der Bankaufsicht wird im Sinne des von uns inhaltlich bereits mitgeteilten Entwurfs des Reichswirtschaftsministeriums geregelt werden. Die Reform des Aktienrechts umfaßt nur eine Anzahl von Maßnahmen, die sich

aus den Erfahrungen der letzten Zeit als dringend ergeben haben.

Sie sieht vor, eine Verschärfung der Haftungs- und Strafbestimmungen für die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates, eine ziffernmäßige Begrenzung der Mitgliederzahl der Aufsichtsräte und eine Begrenzung der Zahl von Aufsichtsratsmandaten in einer einzelnen Hand. Zugunsten der Aktionäre soll sich die Reform in der Weise auswirken, daß die Gesellschaften zur größeren Publizität verpflichtet werden.

Die Reichsregierung beabsichtigt die in der Nacht verabschiedete Verordnung über die Aktienreform, die Bankaufsicht und die Justizverbilligung nicht besonders, sondern gemeinsam mit der in Aussicht genommenen Verordnung über sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen am 22. September zu veröffentlichen.

Innerhalb der Reichsregierung schweben zur Zeit Erwägungen darüber, inwieweit es angebracht ist, ähnlich wie in Oesterreich,

das laufende Etatsjahr um ¼ Jahr zu verlängern

und das neue Rechnungsjahr am 1. Juli beginnen zu lassen, es also in Uebereinstimmung mit dem sogenannten Hoover-Jahr zu bringen. Die Erwägungen sind darauf zurückzuführen, daß es zur Zeit infolge der unbeständigen Steuereinnahmen, insbesondere aber auch mit Rücksicht darauf, was im Jahre 1932 aus dem Kriegslastenetat werden soll, fast unmöglich ist, einen übersichtlichen und stabilen Etat aufzustellen. Die Behauptungen der Rechtspresse, daß die Reichsregierung mit der Verlängerung des Etatsjahres ausschließlich die Absicht verfolge, den Reichstag auch über das Frühjahr zu vertagen und ihn nach seiner Wintertagung

erst im Sommer wieder zusammentreten zu lassen,

werden von zuständiger Seite als absurd bezeichnet.

Die Beratungen des Kabinetts, die am Mittwoch bis nach Mitternacht dauerten, werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Außer einer Verordnung über die Justizverbilligung werden hauptsächlich sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Erörterung kommen.

Die „Vollmachten" des Bank-Kommissars

Der Entwurf des Reichswirtschaftsministeriums sieht bekanntlich die Einsetzung eines Reichskommissars für das Bankwesen bei der Reichsbank vor. Der Kommissar soll vom Reichspräsidenten ernannt werden und dem Wirtschaftsministerium unterstehen.

Der Reichskommissar für das Bankwesen soll die Befugnis haben, Auskünfte von den Banken über alle geschäftlichen Vorgänge zu verlangen, die Einsicht von Büchern und Schriften zu fordern und entsprechende Mitteilungen an die satzungsmäßigen Organe oder an die Aufsichtsbeamten zu richten. Er kann an den Generalversammlungen und Verwaltungsratssitzungen der Banken teilnehmen, die Einberufung derartiger Sitzungen verlangen und schließlich Ordnungsstrafen verhängen.

Die Vorschläge des Reichswirtschaftsministeriums, denen sich das ganze Kabinett jetzt angeschlossen hat, läßt eine den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten entsprechende Banken- und Kreditkontrolle nicht mehr erwarten. Von der unbedingt erforderlichen Betriebskontrolle bei den großen Bankschuldnern, von der Kontrolle der Kreditlenkung zur Verhinderung von Fehlinvestitionen kann bei den unzulänglichen Vollmachten des Kommissars keine Rede sein.

Lohnbewegung war erfolgreich

Die Regierung gibt nach

Die Vorgänge in der britischen Flotte — Soldherabsetzung wird gemildert

Der Sold-Streik der englischen Flotte, über den jetzt nähere Einzelheiten vorliegen, geht hauptsächlich von den 16 in Invergordon stationierten Schiffen der Atlantic-Flotte aus. Er fand seinen Ausdruck zunächst darin, daß sich die Matrosen dieser Flotte weigerten, den Befehl auf Lichtung der Anker zu entsprechen. Statt dessen setzten sich die Matrosen auf die Kabel, die zu den Ankern führen, so daß eine Ausfahrt unmöglich wurde. Zugleich aber brachten sie auf den englischen König ein dreifaches Hoch aus. Sie wollten damit beweisen, daß ihre Aktion nur als Protest gegen die Härten der Soldherabsetzung und nicht als Illoyalität gegenüber der Krone aufzufassen sei.

Die Unzufriedenheit der Matrosen richtet sich insbesondere gegen die drastischen Reduzierungen, die zum Teil 50 Prozent übersteigen. So erhält beispielsweise die Frau eines einfachen Matrosen nach der alten Besoldungsordnung wöchentlich 26 Schilling, während sie nach der neuen Besoldungsordnung nur 13 Schilling erhalten soll. Inzwischen hat die britische Admiralität zur Beruhigung der Matrosen mitgeteilt, daß sich die Kürzung nur auf den Grund-Sold, nicht aber auf Familienzulagen und sonstige Gelder beziehe. Insofern betrage die Kürzung „nur 7,7 bis 13,6 vom Hundert".

Die Regierung gibt nach

Die Unruhen in der englischen Flotte beschäftigten am Mittwoch das Unterhaus. Der erste Lord der Admiralität, Austen Chamberlain, erklärte dazu, daß die Beschwerden über gewisse Härten der Soldkürzungen ernstlich geprüft würden. Die Schiffe würden in ihre Heimathäfen zurückkehren, wo die Untersuchung stattfinden solle. Die Regierung habe die

Vorschläge zur Milderung der erwähnten Härten

gebilligt.

Die Regierung gibt also nach und ist bereit, einen nicht unwesentlichen Bestandteil ihres Notprogramms aufzugeben. Das haben die Matrosen erreicht. Mit Recht werden jetzt andere ähnlich schwer von dem Notbudget betroffene Schichten der Bevölkerung sagen, daß die Druckmittel der Flotte sich wirksamer erwiesen haben als die parlamentarischen Einsprüche z. B. der Lehrer, deren Gehaltskürzungen ebenfalls besonders hart empfunden werden.

Was sich in der englischen Flotte in den letzten Tagen abgespielt hat, ist ein in der Geschichte der englischen Flotte

noch nicht dagewesener Vorgang.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es sich keineswegs um eine Meuterei oder um eine politische Bewegung gehandelt hat. Es war eine reine Lohnbewegung. Die Beschwerden sind ordnungsgemäß an die Offiziere weitergeleitet worden, die, selbst von der Kürzung betroffen, sie mit Sympathie aufgenommen haben.

Die Disziplin der Flotte ist nach den Erklärungen der Regierung bereits am Mittwoch wieder restlos hergestellt worden. Irgendwelche Beunruhigungen werden von nirgendwo gemeldet.

Nach Hause abgedampft

Sämtliche Schiffe der atlantischen Flotte haben Mittwoch abend um 9.30 Uhr die Fahrt nach den heimischen Häfen angetreten. Es gab einige Verzögerung, bis den Mannschaften die Zusicherung gegeben war, daß die heimischen Häfen der Bestimmungsort der Schiffe seien.

Die Politik des Stillhaltens

Amerika befürwortet die Rüstungspause

Senator Borahs Vorschlag des fünfjährigen Stillstandes — Staatsdepartement stimmt zu

Das Staatsdepartement der Vereinigten Staaten erklärte Mittwoch seine volle prinzipielle Zustimmung zu der von Senator Borah vorgeschlagenen fünfjährigen Rüstungspause. Eine solche würde, sofern sie allgemein erfolge, zum mindesten in dreifacher Hinsicht segensreich wirken. Erstens würde die Genfer Abrüstungskonferenz in einer viel freundlicheren Atmosphäre stattfinden. Denn „die Ohren der Delegierten würden nicht durch das Hämmern in den Munitionsfabriken und Werften irritiert werden". Zweitens gebe eine solche Pause

Zeit und bessere psychologische Vorbedingungen

für die Besprechung der verschiedenen politischen Probleme. Die amerikanische Regierung erwarte von der Genfer Abrüstungskonferenz kein plötzliches Aufhören aller Rüstungen, sondern lediglich einen ersten großen Schritt zur Beseitigung des Wettrüstens der Landheere und zur Beschränkung sämtlicher Rüstungen. Die Rüstungspause würde sowohl hierfür wie auch für die allmähliche Beseitigung der europäischen Streitpunkte sehr günstig sein. Drittens würde eine Rüstungspause angesichts der Weltwirtschaftslage ganz zweifellos durch die Einsparungen bei den Wehretats von großem Nutzen sein.

Man habe zwar weder von Grandi noch von Borah bisher Einzelheiten über ihre Vorschläge erfahren, aber man sei bereit, diese zu prüfen und hoffe, nützliche Winke geben zu können. Amerika würde gern für eine Rüstungspause eintreten, sobald die anderen Mächte mitmachten.

... und die Verlängerung des Hooverjahres

Von zuständiger Seite verlautet gegenüber den täglichen Pressemeldungen hinsichtlich der Absicht der amerikanischen Regierung zur Reparationsfrage, daß vor Beginn des Kongresses weder ein positiver Schritt Hoovers noch eine offizielle Aeußerung zu dem Reparationsproblem zu erwarten ist. Es wird jedoch nicht bestritten, daß die in Deutschland stark engagierten Neuyorker Bankiers eine baldige Ankündigung der Verlängerung des Hoover-Moratoriums wünschen und im Weißen Hause in letzter Zeit wiederholt entsprechende Schritte unternommen haben.

Amerika beunruhigt durch britische Schutzzollpläne

Viele amerikanische Handelshäuser ziehen in London Erkundigungen wegen der eventuellen Errichtung amerikanischer Filialfabriken in Groß-Britannien ein, um dadurch den Folgen eines britischen Zolltarifs zu entgehen, da ungefähr die Hälfte der amerikanischen Ausfuhr an Mitglieder des britischen Gemeinwesens geht.

Die Aussichten sind nicht sehr günstig

Um die Völkerbundsanleihe für Oesterreich

Die Verhandlungen über eine Völkerbundsanleihe für Oesterreich, die am Dienstag und Mittwoch im Finanzkomitee geführt wurden, sind ins Stocken geraten. Das Komitee hat dem österreichischen Bundeskanzler während der Besprechungen für die österreichische Verwaltung eine Reihe von Sparmaßnahmen vorgeschlagen. Buresch gab daraufhin einen Ueberblick über die bereits eingesparten Summen, lehnte aber die Forderung auf stärkere Herabsetzung der Sozialausgaben ab. Die Verhandlungen werden zunächst in einem Unterkomitee fortgesetzt und zwar unter Zugrundelegung des neuen österreichischen Voranschlages.

Die Völkerbundsanleihe für das Saargebiet wurde im günstigen Sinne entschieden. Ein technisches Komitee wird ihre Bedingungen ausarbeiten. Ueber die Frage der Finanzhilfe für Ungarn fand eine einstündige Aussprache statt, die aber noch zu keinem greifbaren Ergebnis führte.

Briand wieder in Paris

Briand ist am Mittwochabend nach Paris zurückgekehrt. Er hatte mit seinen Begleitern den Zug bereits 60 Kilometer vor Paris verlassen, wahrscheinlich um Kundgebungen bei der Ankunft auf dem Bahnhof zu verhindern und hatte den letzten Teil des Weges im Kraftwagen zurückgelegt. Der Außenminister wird dem heute vormittag im Elysee stattfindenden Ministerrat beiwohnen. Bis zu seiner Abreise nach Berlin dürfte er sich dann wieder auf sein Landgut Cocherel begeben.

Die Liquidation des Heimwehrputsches

Truppen aus Steiermark zurückgezogen — Der ausgerückte Stabschef

Das österreichische Heeresministerium teilt mit, daß der größte Teil der Truppen, die am Sonntag in das Putschgebiet entsandt worden waren, inzwischen in ihre Garnisonen zurückgekehrt sind. Nur das Murtal ist noch teilweise mit Truppen belegt. In Steiermark wurden die Haussuchungen am Mittwoch fortgesetzt. In Donawitz wurden mehrere höhere Beamte der alpinen Montangesellschaft verhaftet. In Graz wurden ein Neffe des Komponisten Kienzl, zwei Oberleutnants und zwei Hauptleute, sowie drei Heimwehrleute, darunter der Landtagsabgeordnete der Heimwehr, der Kaufmann Kammerhofer, festgenommen. Seine Verhaftung wird damit begründet, daß er auf frischer Tat ertappt wurde. Der Landesstabschef der steierischen Heimwehren, Major a. D. Gallian, gegen den ebenfalls Haftbefehl erlassen ist, hat bereits am Sonntagmittag, als er sah, daß der Putsch erfolglos bleiben würde, das Weite nach Ungarn gesucht.

In Seegraben bei Bruck wurde ein großes Waffenlager der Heimwehr entdeckt. Etwa 150 Gewehre, 100 Bajonette und große Mengen Munition wurden beschlagnahmt.

In Wien wurden am Mittwoch bei Hausdurchsuchungen

viele Aufzeichnungen und Briefe gefunden,

die wertvolles Material über die Zusammensetzung, Bewaffnung und die Pläne der steierischen Heimwehr zutage förderten. In den Pänen der Putschisten spielt auch die Wiener Heimwehr eine große Rolle. Sie sollte sich in Amstetten mit der oberösterreichischen Heimwehr vereinigen. Starhemberg hatte zu diesem Zweck am Sonntag eine größere Abteilung bewaffneter Heimwehrleute auf Automobilen nach Amstetten entsandt. Der Plan der Vereinigung wurde jedoch vereitelt.

Jetzt zankt man sich

Unter den Heimwehrleuten ist jetzt wegen der Schuld an dem Mißlingen des Putsches ein Streit ausgebrochen. Die einen geben Starhemberg die Schuld, weil er mit der Durchführung des Putsches zu lange gezögert habe. Andere erklären, daß sich die Hoffnungen Pfriemers, er könne ganz Steiermark mit sich reißen, nicht erfüllt hätten.

Steckbrief gegen Pfriemer

In Südslawien bewegt er sich frei — Er möchte nach Italien

Die Wiener Staatsanwaltschaft hat gegen den Putschisten Pfriemer einen Steckbrief erlassen. — Entgegen den Behauptungen, daß Pfriemer Jugoslawien bereits verlassen und nach Italien geflüchtet sei, wird aus Marburg von amtlicher jugoslawischer Seite mitgeteilt, daß sich der Putschist noch in Marburg bei seinem Bruder aufhalte. Er habe sich am Dienstag nach Laibach begeben, um dort das italienische Visum zu erhalten. Es sei ihm bisher aber noch nicht erteilt worden. Pfriemer habe sich verpflichten müssen, sich jeder politischen Agitation zu enthalten. Ueber sein weiteres Schicksal sei noch nichts entschieden.

*

In Radkersburg kam es am Mittwoch vor dem Gerichtsgefängnis wiederholt zu Kundgebungen gegen die Verhaftung des Grafen Stürgkh, der Pfriemer nachweislich zur Flucht verholfen hat.

*

Das christlich-soziale „Weltblatt" erklärt gegenüber den Behauptungen einzelner Blätter, nach denen die Regierung gegen alle Selbstschutzformationen vorzugehen plane, daß davon keine Rede sein könne. Wohl aber müßten die radikalen Heimwehrorganisationen in Steiermark aufgelöst werden. Die schuldigen Heimwehrführer würden, wie die Regierung ankündige, streng bestraft werden. Man würde auch nicht vor der Verfolgung der Führer zurückschrecken, weil etwa einzelne einflußreiche Politiker kompromittiert werden könnten.

Gestern noch eifriger Agitator ...

Heute deckt er auf

Einer der eifrigsten Agitatoren, über den die Nazis in Cannstatt verfügten, ein junger Kaufmann namens Erwin Krautter, ist plötzlich aus der Nazi-Partei ausgeschlossen worden. Krautter hat darauf mit folgender Erklärung geantwortet:

„Meinem Ausschluß aus der NSDAP. füge ich folgende Gründe hierfür an: Weil ich dem im Bezirk Cannstatt herrschenden Bonzentum, das heute schon Aemter fürs Dritte Reich verteilt, auf die Finger geklopft habe, weil ich als wahrer Nationalsozialist mich für Ordnung, Sauberkeit und Gerechtigkeit einzusetzen versuchte und mich mit Ehebrechern und sonstigen Schweinehunden nicht auf eine Stufe stellen lasse, deswegen wurde ich in dieser allerdreckigsten Weise gemaßregelt. Den Beitritt empfehle ich jedem, der die gleichen Erfahrungen machen will."

Außer Krautter schlossen die Nazis einen Flachsmeister Schaich in Cannstatt aus. Schaich entsandte daraufhin seine Frau zu Hitler. Aber Hitler ließ Schaich ebenfalls fallen. Inzwischen hatte Schaich für den Fall der Abweisung seiner Beschwerde Enthüllungen angekündigt, auf die man hier jetzt allgemein mit Spannung wartet.

Minderheitenaussprache im Völkerbund

Curtius sprach

Dr. Curtius leitete am Mittwoch in der politischen Kommission des Völkerbundes die Aussprache über die Behandlung der Minderheitenpetition ein. Er erinnerte an die Mai-Rede des früheren englischen Außenministers Henderson, der die loyale Durchführung des Minderheiten zu schützen. Griechenland, Polen, Rumänien, die Erhaltung des Friedens bezeichnete. Es seien zwar sichtbare Fortschritte gemacht, aber der Völkerbund müsse seine Aufgabe immer besser erfüllen, die heiligen Rechte der Mindrheiten zu schützen. Griechenland, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei und Jugoslawien ließen gemeinsam erklären, daß sie sich jedem Vorschlag widersetzen würden, der über die bestehenden Minderheitenverträge hinausgehe. Lord Cecil und der französische Vertreter unterstrichen die Ausführungen von Curtius. Spanien hat zur Beratung der Minderheitenfrage einen Vertreter aus der jetzt autonomen Minderheit Kataloniens entsandt. Dieser erklärte, daß seine Zugehörigkeit zur spanischen Delegation alle Gerüchte über eine drohende Spaltung in Spanien widerlege. Da kein endgültiger Antrag vorlag, wird der Vollversammlung ein Bericht über die Aussprache erstattet werden.

Spanien zur Arbeiterrepublik erklärt

Havas meldet aus Madrid, daß das spanische Parlament beschlossen habe, Spanien zu einer „Arbeiter-Republik" zu erklären. Der Beschluß sei mit 170 gegen 152 Stimmen nach einer Rede des Sozialisten Araquistain gefaßt worden.

Auch die Pensionskasse verspekuliert

Die sauberen Herren Lahusen

Bei der Pleite im Nordwollekonzern hat sich herausgestellt, daß die Lahusens nicht nur das Geld ihrer Gläubiger verspekuliert und vergeudet haben, sondern auch die Pensionskasse der Angestellten leer ist.

Dazu bemerkt der „Freie Angestellte" u. a. folgendes: „Für die Angestellten, für die kein Tarifvertrag maßgebend war, die entlohnt und behandelt wurden, wie es Herrn Lahusen paßte, war als Köder und als Beruhigungsmittel eine Pensionskasse eingerichtet worden, deren Vermögen zuletzt etwa 3½ Millionen Mark betragen hat. Das Vermögen der Pensionskasse war der Firma für ihren Geschäftsbetrieb zur Verfügung gestellt. Was aus der Konkursmasse für die Pensionskasse noch herauskommen wird, ist leicht auszurechnen. Die Angestellten haben für die Aussicht, später einmal versorgt zu sein, nicht nur für Hungergehälter gearbeitet, sie haben sich von ihrem Arbeitgeber auch noch politisch mißbrauchen lassen. Sie müssen sich jetzt damit vertrösten, daß mit ihrem Geld ein schönes Familienschloß gebaut worden ist und die ärgsten politischen Gegner aller sozialen Rechte der Angestellten unterstützt worden sind."

Einwanderer

Von Horacio Quiroga

Mann und Frau waren seit vier Uhr morgens unterwegs. Erstickende Schwüle — Stille vor Gewitterturm — dickte den Salpeterdunst über der Steppe noch mehr. Endlich fiel Regen. Bis auf die Haut durchnäßt, setzte das Paar den Marsch noch eine Stunde lang fort.

Der Regen ließ nach; Mann und Frau sahen sich angstvoll, verzweifelt an. „Kannst du noch?" fragte er. „Vielleicht holen wir sie ein. . ." Die Frau, mit fahlem Gesicht und tiefliegenden Augen, nickte bejahend. „Gehen wir!" sagte sie und machte sich wieder auf den Weg. Bald blieb sie stehen und klammerte sich an einen Baumast am Wege. Der Mann, der voranging, wandte sich um, als er ihr Stöhnen hörte. „Ich kann nicht mehr," flüsterte sie, in Schweiß gebadet, mit schmerzverzerrtem Munde. „Mein Gott, ich kann nicht mehr."

Der Mann schaute lange rundum. Er wußte, daß er nichts tun konnte; seine Frau stand vor der Niederkunft. Ohne darauf zu achten, wohin er trat, benommen vom Mißgeschick, schnitt er Zweige ab, schichtete sie und legte seine Frau darauf. Dann setzte er sich obenan und lehnte ihren Kopf an seine Beine.

Eine Viertelstunde verging im Schweigen. Dann erschauerte die Frau im Krampfe der Wehen; es bedurfte der ganzen Kraft des Mannes, den zuckenden Leib festzuhalten.

Als der Anfall vorüber war, verharrte der Mann noch eine Weile über dem Weibe; ihre Arme drückte er mit den Knieen an den Boden. Endlich erhob er sich, machte taumelnd einige Schritte, schlug sich mit der Faust vor den Kopf und lehnte dann den Kopf der Frau, die jetzt in tiefem Schlafe der Erschöpfung lag wieder an seine Beine.

Ein neuer Anfall folgte; die Frau verfiel noch mehr. Mit dem dritten schwand ihr Leben.

Der Mann merkte es, während er noch über ihr kniete, um sie am Boden festzuhalten und die Erschütterung zu mildern. Er erschrak und harrte auf den Schaum vor ihrem Munde, dessen blutige Bläschen jetzt in die dunkle Höhlung zurücktraten. Ohne zu wissen, was er tat, faßte er die Frau unters Kinn. „Lotte!" rief er stimmlos. Das Wort brachte ihn wieder zu sich. Er stand auf und sah mit weiten Augen um sich. „Zu viel! — zu viel!" sagte er vor sich hin.

Er wiederholte den Satz, während er sich bemühte, sich zu vergegenwärtigen, was geschehen war. Sie kamen aus Europa. Richtig, . . . daran war nicht zu zweifeln. Sie hatten ihr erstes Kind dort gelassen; es war jetzt zwei Jahre alt. Seine Frau erwartete ein zweites; sie waren auf dem Wege nach Malalhé, mit andern Gefährten. Sie hatten zurückbleiben müssen, allein, weil sie nicht gut zu Fuß war. In dieser Lage war der Zustand der Frau bedrohlich geworden . . .

Er wandte sich um und sah wie wahnsinnstoll nach ihr hin: „Hier . . . so . . . sterben müssen!"

Wieder setzte er sich neben die Tote, nahm ihren Kopf in den Schoß und dachte nach, was er tun sollte. Stunden vergingen. Fruchtloses Grübeln. Doch als der Abend kam, lud er den Leib auf die Schultern und zog weiter.

Wieder ging es am Rande der Steppe entlang. Niedwald wuchs endlos in silberne Nacht, stand schwarz und tönte von Moskitogeirr. In gleichmäßigem Schritt, mit gebeugtem Nacken ging der Mann dahin bis der Leib der Frau von seinem Rücken schwer zu Boden fiel. Einen Augenblick noch stand er steif und starr. Dann stürzte er neben ihr zusammen.

Als er erwachte, stach die Sonne. Er aß ein paar Philodendronbananen und hätte sich etwas Nahrhafteres gewünscht. Ehe er seine Frau bestatten konnte, würden noch Tage vergehen. Wieder nahm er den leblosen Leib auf, aber seine Kräfte schwanden. Da band er ihn mit Lianen zusammen, machte ein großes Bündel daraus und ging leichter davon.

Drei Tage lang marschierte er so. Nach kurzer Rast begann er den Weg immer von neuem unter hitzeflimmerndem Himmel. Nachts von Insekten gepeinigt, vergiftet von stärker werdendem Leichengeruch. Ein einziger Gedanke beherrschte ihn und lieh ihm Kraft: er wollte dem wilden, feindseligen Lande den lieben Leib seiner Frau entreißen.

Am Morgen des vierten Tages war er gezwungen, Halt zu machen und bis in den Nachmittag hinein zu ruhen; auch dann noch trugen ihn kaum die Beine. Als die Sonne sank, überrann ihn ein heftiger Schauer. Er legte die Leiche sacht auf die Erde und setzte sich neben sie. Es wurde Nacht. Nur Moskitogeirr klang in der stillen Luft. Der Mann hätte merken müssen, wie die Stiche der Mücken auf seinem Gesicht ein dichtes Netzwerk flochten. Aber unaufhörlich schüttelten und fällten ihn Fieberschauer bis ins Mark.

Ostergeld hob sich der abnehmende Mond am Rande der Steppe. Neben dem Pfade schimmerte frisches, hohes Ried wie gelbes Meer. Nun raste das Fieber wild durch die Adern und suchte Ausschlupf.

Der Mann warf noch einen Blick auf die reglose Masse neben sich. Dann legte er die Hände auf die Knieee und sah starr vor sich hin, weit in die gitterschwangere Steppe hinein. An ihrem Horizonte zeichnete ihm Fieberwahn ein schlesisches Dorf, sah selbst und Lotte Doering, seine Frau, sah er reich und glücklich dorthin zurückkehren, um den lieben Ersgeborenen zu holen . . .

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Argentinischen von G. H. Neuendorff.)

Hebbel: „Judith"

Eröffnung der Spielzeit im Stadttheater

Die Spielzeit eröffnet mit Hebbel. Das ist mehr eine respektvolle Verneigung vor dem Stammvater neuerer Geistigkeit als ein Programm. Ein Programm kann Hebbel, dessen Logik Knoten angesetzt hat, dessen Weltanschauung den Sinn verloren hat, heute nicht mehr sein, trotzdem der Jugendwurf seiner „Judith" sein Lebenswurf war und blieb. (Bei allem Köstlichen, das uns die Musiken des „Moloch" und der „Herodes und Marianne" schenkten.)

Und noch die „Judith" rückt uns immer ferner. Die Seelenwirren der hebräischen Jungfrau-Witib bleiben, je tiefer man in Hebbels Hirnbau vordringt, höchst persönliche Dinge. Hat der Dichter auch die politische Meuchelmörderin der Bibel (die noch mit dem Blut am Kleide frohe Lieder singt) gemildert, vermenschlicht, verirdischt, so bleibt doch immer eine Mörderin, deren mehr konstruktive Herzensnöte uns fast herbstlich kühl anwehen. (Wo uns der Qualschrei der kleinen Rose Bernd den Atem abschnürt.) Der Zahn der Zeit . . .

Das aber, was unsterblich ist, reißt uns auch heute noch hin: Das Volk gelang dem Hebbel, wie es nur noch dem großen William gelang, wie es je und je dem Schiller gelang, wie es dem Goethe (Egmont) vorbeigelang. Auch glänzt unter dem, was Geröll ward im Zeitenlauf, noch mancherlei Feingold; das sichtbar zu machen, ist Sache des Spielwarts; der Leser findet es seltsamerweise leichter als der Theaterbesucher.

Unvermindert neigen wir uns in Ehrfurcht vor dem Maurersohn aus Wesselburen, der das Riesenwerk in knapp zwei Monaten niederschrieb, immer mit der Angst vor dem Steckenbleiben, immer mit dem Hunger im Leibe, immer noch halbkrank, aber schaffend aus dem Kraftfundus des geistig unverbrauchten Proletarierfohnes und mit dem geistigen Auge über ein Jahrhundert voraus. Der Kerl aber, der dem deutschen Drama die stärksten Knochen gab, starb, fünfzigjährig, an der Knochenerweichung.

Die Aufführung, die einen Holofernes, eine Judith und das Volk Israel zeigen kann, ist die ideale. Ich sah noch keine. Auch die gestrige war keine, wenn auch eine sehr tüchtige, sehr gekonnte, weil sie alle Kräfte nützte und das künstlerische Blickfeld weit gespannt hielt. Hanns Donadt vermittelte hochachtbare Kunst, trotzdem er keinen Holofernes und nur eine halbe Judith hatte. Aber das Drama „Bethulien in Not" bekam bei ihm volles Leben und große bildhafte Kraft. Wenn es gelingt, aus dem Volksakt die Tat der Judith begreiflich zu machen, ist der Abend nie verloren; und so war es gestern. Endlich einmal wischt hier kein

Danziger Nachrichten

Der Untergang des Dampfers „Mia"

Mit Kohlen von Danzig ausgelaufen — Kohlengasexplosion bringt das Schiff zum Sinken

Der deutsche Dampfer „Mia", Kapitän Pontow, war am 20. August d. J. mit einer Ladung oberschlesischer Stückkohlen von Danzig abgegangen nach Abo. Am Abend des folgenden Tages erfolgte im Achterschiff unter heftigem Knall eine Explosion der Ladung, das Schiff machte sofort soviel Wasser, das durch Pumpen nicht zu bewältigen war und so rasch stieg, daß ein Sinken zu befürchten war. Auf gegebenes Notsignal war der schwedische Motorschoner „Heindal" herangekommen, die

aus elf Personen bestehende Besatzung rettete sich in die Boote,

wurde vom Schoner aufgenommen und in Sandham abgesetzt, von wo die Schiffbrüchigen nach Stockholm gesandt wurden. Dampfer „Mia" ist total verloren, versichert war das Schiff zu 88 500 Reichsmark, gegen Totalverlust mit 70 000 Reichsmark in Hamburg. In langer, eingehender Verhandlung vor dem Seeamt Brake wurde versucht, die Ursache der Explosion festzustellen. Der Sachverständige, Oberingenieur Witke, Oldenburg, hält eine Explosion durch Kohlenstaub für ausgeschlossen, er vermutet eine **durch mangelhafte Entlüftung verursachte Kohlenoxydgasexplosion,** die sich nach unten hin ausgewirkt hat. Der Reichskommissar führt aus, daß das 50 Jahre alte Schiff für die Kohlenfahrt wenig geeignet gewesen sei. Zu beanstanden sei, daß die Anzahl und auch die Stabilität der Ventilatoren nicht den Seeunfallverhütungsvorschriften entsprachen, daß die Kohlenräume nicht luftdicht von den anderen Räumen abgeschlossen und daß der Kapitän es unterlassen habe, sich nach der Art und Beschaffenheit der Kohlen zu erkundigen. Der Spruch des Seeamtes lautet: Die Ursache der Explosion läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, wahrscheinlich ist, daß sie durch Entzündung von Kohlengas erfolgte. Die Maßnahmen des Führers zur Rettung des Schiffes waren sachgemäß, das Verlassen des Schiffes war gerechtfertigt. Es ist zu beanstanden, daß die Laderäume des Dampfers entgegen den Unfallverhütungsvorschriften der Seeberufsgenossenschaft nicht an beiden Enden mit Ventilatoren versehen waren, so daß die Entlüftung derselben ungenügend war. Sonstige Mängel an Bauart oder Ausrüstung des Schiffes waren nicht festzustellen.

Der Mümmelgreis geht wieder um

Die Ehre Wilhelm Buschs wurde gerettet

Ein Mann namens Eduard v. B. kämpft wie ein Löwe um ein paar ferkelige Verschen, die er Wilhelm Busch zuschreibt, und mit dessen Brustbild versehen, auf Glanzpapier gedruckt, unter die Leute brachte. Das Geschäft blühte, das Traktätchen fand anscheinend weite Verbreitung, denn ein Erbe Wilhelm Buschs, ein Pastor Nöldicke im Hannöverschen, bekam sie auch zu lesen. Ihm waren die Verse, die darüber Auskunft gaben, was ein Mümmelgreis ist, zwar bekannt, er wußte aber nicht, daß Wilhelm Busch sie jemals verfaßt hätte. Er hielt die Herausgabe des Gedichtes: „Was ist ein Mümmelgreis?" durch den Mann Eduard v. B. für eine Besudelung des guten Namens Wilhelm Busch, und N. erwirkte beim Obergericht eine Verfügung, und der Verbreiter des Gedichtes mußte seinen Vertrieb einstellen.

Eduard v. B. war dazu aber keineswegs gewillt. Er wollte das Gedicht vom Mümmelgreis weiter vertreiben oder irgendwie anders Gewinn daraus schlagen. Er schrieb dem Pastor im Hannöverschen einen Brief, in dem er ihm drohte, er würde das Gedicht durch seine Söhne und Töchter von Estland aus unter Wilhelm Buschs Namen verbreiten lassen, wenn der Pastor sich nicht bereiterkläre, 500 Gulden Lösegeld zu zahlen. Der Pastor ließ sich nicht ins Bockshorn jagen, Eduard v. B. wurde verklagt und wegen versuchter Erpressung zu 500 Gulden verurteilt.

Gegen das Urteil legte er Berufung ein. Dem Richter legte er in der zweiten Instanz ein vergilbtes Pergament vor, auf welchem das inkriminierte Mümmelgreis-Gedicht handschriftlich geschrieben stand. Eduard v. B. deutete an, daß dies Manuskript möglicherweise von Wilhelm Busch herrühre. Durch seinen Verteidiger ließ er erklären, daß die Verse geistiges Gemeingut der Dorpater Studentenschaft seien. Er selbst erinnerte den Richter an die eigene Studentenzeit. Herr Rat müsse ja wissen... Der Mann Eduard v. B. hat nicht so ganz unrecht. Das Gedicht vom Mümmelgreis ist nicht nur akademisch gebildeten Menschen geläufig, sondern auch akademisch ungebildete Leute wissen es schmunzelnd zu rezitieren. Aber geistiges Gemeingut oder gemeines Geistesgut, das war hier nicht die Frage. Eduard v. B. hatte einfach den Tatbestand der versuchten Erpressung erfüllt und mußte darum bestraft werden.

Das Gericht nahm Rücksicht auf seine bescheidenen Vermögensverhältnisse und verurteilte den Angeklagten zu 75 Gulden Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis im Nichtbeitreibungsfalle.

119 Millionen Brandschaden im letzten Jahre

Im ersten Halbjahr 1931 bereits 48 Millionen

Nach einer seit Beginn dieses Jahres vom Verband öffentlicher Feuerversicherungsanstalten in Deutschland (dem auch die „Danziger Feuersozietät" angehört) eingeführten vorläufigen Zählung der Brandschäden sind von diesen Anstalten im 1. Halbjahr 1931 für 40 477 Brandschäden 48 199 406 Reichsmark verausgabt. Die Schäden verteilen sich auf die einzelnen Monate wie folgt:

Monat:	Anzahl der Schäden:	Schadensumme:
Januar	7 892	7 585 246
Februar	7 034	6 344 251
März	7 427	7 860 121
April	5 831	8 594 762
Mai	5 982	8 999 838
Juni	6 311	8 815 188
1. Halbjahr 1931	40 477	48 199 406

Den niedrigsten Schadenstand weist mithin der Monat Februar auf. Im Juni sind die Brandschäden gegenüber dem Vormonat etwas zurückgegangen. Demgegenüber ist die Anzahl der Schäden in den letzten drei Monaten geringer gewesen als in den ersten drei Monaten. Daraus muß geschlossen werden, daß in den letzten Monaten im Einzelfall die Brandschäden größer gewesen sind. Die Gesamtleistungen der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten für Schäden im Jahre 1930 betrugen fast 119 Millionen Reichsmark.

Die Zersetzung geht weiter

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan...

Nazi-Kauslund fliegt im Bogen — Schwerer Krach bei den Danziger Nazis

Der neben Max Skibbe berüchtigtste Nazi-Raufbold Albert Kauslund ist aus der „Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei" ausgeschlossen worden. Wie uns mitgeteilt wird, waren für den Ausschluß Kauslunds, der

für das „Dritte Reich" unzählige Rowdytaten

vollbracht hatte, zwei Gründe maßgebend: Einmal soll Kauslund dem Danziger S.A.-Führer Max Linsmayer nachgesagt haben, daß er sich mit einigen ihm unterstellten S.A.-Leuten nicht nur „nationalsozialistisch", sondern nach Röhmer-Art auch homosexuell betätigt habe. Zweitens sollen einige Geldgeber der Nazis den größten Wert darauf gelegt haben, daß Kauslund

aus den Reihen der von ihnen ausgehaltenen Partei verschwinde.

Was an diesen Behauptungen wahr ist, läßt sich im Augenblick nicht mit Sicherheit sagen. Fest steht aber eins, daß Albert Kauslund aus der Nazi-Partei ausgeschlossen ist.

Dieser Ausschluß eines der am meisten genannten Raufbolde aus den gelben Knüppelhorden wird wahrscheinlich noch mancherlei zutage fördern, was bisher innerhalb der Naziorganisation mit christlicher Nächstenliebe verdeckt wurde und es ist nicht ausgeschlossen, daß Albert Forster

noch einmal dieser Ausschluß sehr leid tun wird.

Kauslund, ein Mann, der politisch übrigens nur bei einer Partei wie bei den Nazis eine Rolle spielen kann, war schließlich nicht irgendwer. Er hatte Einblicke in das Leben, in das überaus merkwürdige Leben der „Erneuerer" Deutschlands. Und solche Einblicke eines mit dem Fußtritt Bedachten können natürlich gerade den deutschen Sittlichkeitspredigern des Dritten Reiches gefährlich werden.

Kauslunds Ausschluß zeigt wieder einmal, welche Zustände im Nazilager herrschen. Kauslund war „Propagandaredner" und Anführer der Stoßtrupps, die (wie z. B. in Schöneberg)

Arbeiter systematisch überfielen und mißhandelten.

Dieser Kauslund war ein „Führer", auf den die Nazis mit Stolz blickten. Jetzt fliegt er raus, nicht etwa wegen seiner blutigen Schandtaten, sondern weil er sich anscheinend mit Linsmayer nicht mehr stellen konnte. „Führer"-Rivalität, Rivalität zwischen Leuten, die Politik nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Revolver in der Hand machen.

Kauslund hat seine Landsknechte und Linsmayer hat seine Landsknechte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Landsknechte Kauslunds ihrem „Führer" freiwillig folgen werden. Die Zersetzung innerhalb der Organisation der gelben Arbeiterverräter geht damit in schneller Weise weiter, diese Zersetzung, die in der „Politik" der Nazis den günstigsten Nährboden findet und durch die Stänkereien der Ober-Rowdys gegeneinander noch weitestgehend gefördert wird...

Ein Trümmerhaufen auf dem Troyl

Der Zugzusammenstoß hat schweren Schaden verursacht

Das Eisenbahnunglück auf dem Troyl, bei dem am Dienstagnachmittag, gegen 4 Uhr, zwei Güterzüge aufeinanderfuhren, hat doch größeren Schaden verursacht, als man anfänglich annahm. Die Unfallstelle bietet einen wüsten Anblick. Die Gleise und Schwellen sind auf viele Meter aufgerissen, verbogen und gesplittert. Zwei Packwagen sind vollständig ineinandergeschoben. Außerdem sind zwei 15-Tonnen-Wagen, die mit Kohlen beladen waren, zertrümmert. Schwer mitgenommen sind auch ein 20- und ein 30-Tonnen-Wagen. Die Lokomotive ist so schwer beschädigt, daß sie nicht transportfähig ist. Die drei Gleise sind auch heute noch nicht betriebsfähig, obwohl die Aufräumungsarbeiten mit Hochdruck betrieben werden. Gearbeitet wird in drei Schichten. Ein Hilfsgerätezug ist ebenfalls zur Stelle. Es ist als ein Glück anzusehen, daß keine Personen zu Schaden gekommen sind. Wären die Eisenbahner auf dem Zuge geblieben, es hätte Tote und Schwerverletzte gegeben.

Auftakt im Stadttheater

Judith. Szene aus dem 6. Bild.
Besprechung der Aufführung im Feuilleton.

Innere Mission macht erneut Reklame

Nach Devaheim die Sterbevorsorge

Die evangelischen Pastoren von der Inneren Mission haben sich in unsaubere Geschäfte eingelassen. Sie tragen die Mitverantwortung für den Devaheim-Skandal, in dem zahlreiche evangelische Bausparer um ihre Ersparnisse betrogen worden sind. Man sollte annehmen, daß in diesen Tagen die Innere Mission Zurückhaltung in geschäftlichen Dingen zeigen würde. Stattdessen wirbt sie im Rheinland für ein Versicherungsgeschäft, die Evangelische Sterbevorsorge. Sie gibt Reklameflugblätter aus, die der Kölner Superintendent Klingenburg zeichnet, in denen es ausdrücklich heißt:

„Der Name der Inneren Mission bietet genügend Gewähr, daß es sich hierbei um ein durchaus zuverlässiges, reelles und solides Unternehmen handelt."

Das ist nach dem Devaheim-Fall ein ungewollter blutiger Witz, eine Selbstverhöhnung der Inneren Mission, wie sie von einem Gegner nicht krasser erfunden werden konnte. Die Sterbevorsorge mag gut sein — aber die Garantie der Inneren Mission ist keine fünf Pfennig wert. Durchaus zuverlässiges reelles und noch dazu solides Unternehmen — jawohl, so haben die Herren evangelischen Pastoren bei Devaheim auch gesagt, und jetzt suchen sie sich im Falle Devaheim von der Verantwortung zu drücken. Es ist gut, daß die Herrschaften von der Inneren Mission öffentlich zeigen, wie sie in Geschäften machen, um so leichter können ihre Ableugnungsversuche durchkreuzt werden.

Vom Kohlenwagen über den Fuß gefahren

Ein Junge beim Kohlensammeln verunglückt

Der 12 Jahre alte Schüler Günther P., wohnhaft Schüsseldamm, wurde gestern nachmittag am Güterbahnhof Am Olivaer Tor von einem Kohlenwagen angefahren. P. sammelte Kohlen, die vom Wagen fielen. Hierbei geriet er mit dem rechten Fuß unter das rechte Hinterrad. Der Junge erlitt eine schwere Fußquetschung, die seine Ueberführung ins Städtische Krankenhaus notwendig machte.

Sperre des Munitionsbeckens. Auf Wunsch der polnischen Regierung wird der südliche Teil des Hafenbeckens auf der Westerplatte wegen Ausfuhr von Kriegsmaterial am 18. d. M. für den Handelsverkehr gesperrt. Die Verladung erfolgt mit dem dänischen Dampfer „Halstan".

Vom Scheinwerfer geblendet

Motorradfahrer gegen Fuhrwerk gefahren

Vor dem Hause Bergstraße 1 in Zoppot bemerkte heute nacht gegen 1.15 Uhr ein Polizeibeamter ein Fuhrwerk, an dem sich eine männliche Person zu schaffen machte. Er ging hinzu. Hier wurde ihm von dem Händler Franz Parchin, Grenzlauer Weg 22a wohnhaft, mitgeteilt, daß er einen Motorradfahrer, der auf der Danziger Straße in Höhe des Rennplatzes mit seinem Motorrad verunglückt war, in dem Wagen hätte, um ihn in die Klinik von Dr. Dumont zu schaffen. Da die Klinik aber überfüllt war, wurde der Verletzte zu Dr. Rohde gebracht. Dieser stellte einen Bruch des rechten Beines fest.

Der Verletzte wurde mittels Sanitätswagens in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Es handelt sich um den 27 Jahre alten Schlosser Johannes Buozkowski, Glettkauer-Straße 7a. Er gab an, daß er mit seinem Motorrad gegen 24 Uhr von Oliva nach Zoppot unterwegs war. In der Nähe des Rennplatzes sei ihm von Zoppot ein Kraftwagen entgegengekommen, dessen Scheinwerfer ihn so stark geblendet hätten, daß er mit der Lenkstange gegen das Fuhrwerk des Parchin, das er übersehen hat, gestoßen ist. Das Fuhrwerk war vorschriftsmäßig beleuchtet und befand sich auch auf der rechten Straßenseite.

Die von der Liebe leben...

Ein Hafenbild

Frau Albertine und Franz F. waren wegen Kuppelei bestraft worden. Beide Angeklagte gaben sich mit dem Urteil der ersten Instanz nicht zufrieden und legten Berufung ein. Die Verhandlung vor der Strafkammer ergab jetzt folgenden Tatbestand: Albertine ist bereits ganz erheblich wegen Kuppelei vorbestraft. Nachdem sie ihre letzte Strafe, eine Geldbuße, bezahlt hatte, erklärte sie, es sei nun genug, sie sei alt und grau, das Geschäft lohne sich nicht mehr. Eine Zeitlang hielt Frau Albertine auch Wort, als sie aber erfuhr, daß in Neufahrwasser noch gute Konjunktur im Absteigegeschäft war, siedelte sie von Danzig nach Neufahrwasser über. Da sie alt und schwach ist, nahm sie den arbeitslosen F. zu sich, der als Kassierer und sozusagen „Verkehrspolizist" für Ordnung sorgen mußte. F. machte den Rummel ein halbes Jahr lang mit.

Dann wurde ihm, wie er selbst sagte, die Sache doch unheimlich. Er sagte dem neuen Beruf Valet, seine Demission konnte aber das bereits eingeleitete Strafverfahren nicht mehr verhindern. Die sehr zurückhaltenden Aussagen der Mädchen, die bei der Albertine abgestiegen waren, ergaben, daß Mieten von 7 Gulden pro Tag üblich waren. Eingeschlossen in dem Preis war eine kümmerliche Suppe aus Kartoffelwasser oder dünne Stullen. Das Gericht verwarf die Berufung der Angeklagten und ließ das Urteil der ersten Instanz, die auf drei Monate Gefängnis erkannt hatte, bestehen. F., der Mann, dem die Sache unheimlich geworden war, kam mit 60 Gulden Geldstrafe davon.

Unser Wetterbericht

Wolkig, teils aufklarend, vielfach diesig, mild

Allgemeine Uebersicht: Die Randbildungen der nordatlantischen Zyklone bedecken West- und Mitteleuropa und verursachen überall trübes, stellenweise regnerisches Wetter. Auch im Binnenlande sind heute die Temperaturen gestiegen; verhältnismäßig kühl sind nur noch das Alpenvorland und Frankreich. Die Zufuhr warmer Luft dauert an, und der über dem südlichen Europa liegende Rücken hohen Druckes wird mehr und mehr abgetragen.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufklarend, vielfach diesig, schwache, westliche Winde, mild.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 16,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 11,3 Grad.

Unfall auf dem Holzfeld. Der Arbeiter Erwin Lehrke aus Emaus verunglückte gestern nachmittag auf einem Holzfeld am Weichselbahnhof. L. war mit mehreren Kollegen damit beschäftigt, Holz aus einem Prahm an Land zu bringen. Das Holz wurde zu Stapeln aufgeschichtet. Einer dieser Stapel geriet ins Gleiten. L. konnte nicht schnell genug zur Seite springen, so daß er unter den Stapel geriet. Dabei erlitt er einen Knöchelbruch am linken Fuß; außerdem Quetschungen.

Danziger Standesamt vom 16. September 1931

Todesfälle: Sohn Kurt des Viehhändlers Alfred Enders, 7 M. — Witwe Berta Gnifke geb. Stürmer, 59 J. — Rentner Hermann Allert, 73 J. — Landarbeiter Johann Slowick, 33 J.

Aus aller Welt

Razzia auf Berliner Fahrraddiebe

Der ungeschickte Rabe der Hehlerin

In Berlin werden in letzter Zeit täglich im Durchschnitt fast 50 bis 60 Fahrräder gestohlen. Die Kriminalpolizei unternahm deshalb am Mittwoch in der Nähe der Pfandkammer eine Razzia und kreiste 40 Personen, die sich dort aufhielten, langsam ein. Auf dem Hof der Pfandkammer mußten diese ihre Papiere vorzeigen und sich über den Erwerb der mitgeführten Räder ausweisen. Zwei Händler machten sich heimlich davon und ließen die Räder im Stich. Drei Personen wurden zur Wache gebracht. Bei den anderen wurden die Nummern und Marken der zum Verkauf vorhandenen Räder aufgeschrieben.

*

Im Verlauf der Razzia ereignete sich ein heiterer Zwischenfall. Als die Polizei den Fahrradkeller einer Frau aufsuchte, die im Verdacht stand, die Beute von Fahrraddieben aufzukaufen, stieß der zahme Rabe der Frau eine Kiste um. Aus ihr ergoß sich ein Strom von Markenschildern, die von Fahrrädern abgenommen waren. Die Hehlerei der Frau war dadurch erwiesen, und zwar schneller, als es die Polizei erwartet hatte.

Eisenbahnattentat bei Wilna verhindert

Ein Steinhaufen gefunden

Am Sonntagnachmittag ist, wie erst jetzt bekannt wird, bei Wilna ein Eisenbahnattentat versucht und erst im letzten Augenblick verhütet worden. Beamte, welche die Bahnstrecke zwischen Nowo-Wileika und Bezdany kontrollierten, fanden auf dem Bahndamm einen großen Steinhaufen und konnten außerdem feststellen, daß die Schienenschrauben gelockert waren. Die Beamten konnten die bedrohte Stelle noch sichern, bevor der fällige Zug sie passierte. Vier verdächtige Personen, die sich in der Nähe der bedrohten Stelle des Bahndamms befanden und sich nicht ausweisen konnten, sind verhaftet worden.

Blutiger Streit unter Nachbarn

Ein Todesopfer in Gelsenkirchen

Der im Stadtteil Bismarck in Gelsenkirchen gelegene Paßmannhof war gestern nachmittag der Schauplatz einer schweren Bluttat. Im Laufe eines Streites zwischen den Familien Knepper und Dreger, die schon seit Jahren miteinander in Unfrieden leben, ergriff der 30 Jahre alte Heinz Dreger eine Pistole und schoß auf den Schwager des Knepper, den 33jährigen Johann Dors, der tot zusammenbrach. Wilhelm Dreger, ein Bruder des Schützen, hatte versucht, einen Schuß auf Dors abzugeben, doch seine Waffe versagte. Die Brüder Dreger wurden von der Polizei festgenommen und die Leiche des Erschossenen polizeilich beschlagnahmt.

Bestrafter Raubüberfall auf Geldbriefträger

Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte die beiden 20- bzw. 21jährigen Arbeiter Müller und Hallmann, die am 18. Juni, nach dem Vorbild des Mörders Reins, einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger unternahmen, zu je 2 Jahren Gefängnis. Der Ueberfall blieb dank der Geistesgegenwart des Geldbriefträgers erfolglos. Müller und Hallmann sind seit längerer Zeit arbeitslos.

Allen und Moyle auf den Aleuten

Bei der Küstenwache von Seattle (Australien) lief gestern eine Meldung ein, daß die in Japan vor einer Woche gestarteten Flieger Allen und Moyle, die bisher als vermißt galten, sich wohlbehalten auf den Aleuten befinden.

Die Heilkraft der Bananen. Nicht nur ist die Banane als wohlschmeckendes Obst zu schätzen, sondern es wohnen ihr auch ganz bedeutende Heilwirkungen inne, die von den verschiedensten Aerzten neuerdings mit Erfolg ausgenutzt werden. So wurde Skorbut durch ständige Bananen- und Milchdiät bei einem kleinen Kinde vollständig geheilt. Das Kind war 8 Monate alt und wog 6 Pfund. Es bekam täglich 200 Gramm reife Bananen, mit Milch gemischt. Auch ganz kleine Kinder können ohne Schaden mit Bananen ernährt werden. Professor Walter Eddy schreibt diese vorzüglichen Wirkungen dem reichen Vitamingehalt der Bananen zu, die sie dem Tomaten- wie auch dem Orangensaft gleichstellen.

In der Arktis verschollen

Vergebliche Suche nach einem Forscherpaar

Das Expeditionsschiff des Forschers Dr. Knud Rasmussen „Sökongen II", lief Mittwoch vormittag, von Thule kommend, in Kopenhagen ein. Der Kapitän des Schiffes, Peter Petersen, teilte mit, die Expedition, die im Frühjahr ausgesandt wurde, um nach dem verschwundenen dänischen Geologen Aage Rose Bjare und seinem Begleiter, dem Deutschen Dr. Krüger, zu suchen, habe das gesamte Gebiet durchstreift, das die beiden Wissenschaftler erforschen wollten; leider seien die Nachforschungen aber ohne Ergebnis geblieben. Es müsse daher mit dem Tode der beiden Forscher gerechnet werden.

So ist es besser

Kunstflieger Udet trifft einen ehemaligen Kriegsgegner

Der amerikanische Flieger Wanamaker (links) und der Deutsche Udet. Ernst Udet, der berühmte Kunstflieger, der augenblicklich an den Kunstflugveranstaltungen in Ohio (U. S. A.) teilnimmt, war im Weltkriege ein bekannter Kampfflieger. U. a. schoß Udet den amerikanischen Flieger Wanamaker ab.

Ein Gasofen explodierte

Und forderte ein Todesopfer — Sämtliche Türen waren verrammelt

In einem Hause in der Herdestraße in Köln-Lindenthal explodierte in der Nacht zum Mittwoch ein Gasofen. Eine Frau erlitt so schwere Vergiftungen, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Passanten, die an dem Hause vorbeikamen, hörten einen furchtbaren Knall. Kurz darauf wurde auf dem zweiten Stockwerk ein Fenster geöffnet und den Passanten ein Hausschlüssel heruntergeworfen mit der Bitte um Hilfe, da die Bewohner des Hauses infolge der starken Explosion in ihrer Wohnung eingeschlossen seien. Die Türen waren verrammelt, so daß sie mit Gewalt eingedrückt werden mußten. In der Küche hatte die Explosion so gewütet, daß die Wände eingedrückt wurden.

Alle sollen nach Leipnik suchen

Neue Verhaftungen wegen des Eisenbahnattentats

Die Budapester Polizei hat in Zusammenhang mit dem Eisenbahnattentat bei Bia Torbagy wiederum mehrere Kommunisten festgenommen, die im Verdacht stehen, an dem Verbrechen beteiligt zu sein, oder von seiner Vorbereitung gewußt zu haben. Außerdem gibt sie bekannt, daß sie zwei für ihre Erhebungen wichtige Momente entdeckt habe, über die aber vorläufig nichts veröffentlicht werden können. Sämtliche ausländischen Polizeidirektionen werden ersucht, sich an der Aufklärung des Verbrechens zu beteiligen und insbesondere zu der Verhaftung des Eisendrehers Martin Leipnik beizutragen.

Auch in der Tschechoslowakei

Sofort nach dem Eingang der ersten Meldung über das Eisenbahnattentat in Ungarn wurden von den tschechoslowakischen Sicherheitsbehörden Nachforschungen aufgenommen und Sicherheitsmaßnahmen eingeleitet. U. a. wurden auf tschechoslowakischem Gebiet drei Personen angehalten, die jede Aussage verweigern und deren Indentität noch nicht sichergestellt werden konnte.

Das Familiendrama von Bruenen

Mutter und Söhne wählten den Freitod

Zu der Auffindung der Leichen der Ehefrau Behling und ihrer beiden Söhne in ihrer Wohnung in Bruenen bei Wesel teilt das Polizeipräsidium Essen mit, die eingehenden Feststellungen haben einwandfrei ergeben, daß Mutter und Kinder im gegenseitigen Einverständnis gemeinschaftlich aus dem Leben geschieden sind. Vor Ausführung der Tat hat Frau Behling noch einen längeren Brief für ihre Angehörigen geschrieben, in dem es u. a. zum Schluß heißt: „Wir haben beschlossen, gemeinsam zu sterben." Der Schmiedemeister Behling befand sich seit einiger Zeit in schlechten finanziellen Verhältnissen und konnte seinen geldlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. In letzter Zeit sind häufig Pfändungen erfolgt. Die Ehefrau ist erst am Abend vorher durch Verwandte über ihre wirkliche wirtschaftliche Lage aufgeklärt worden. In Verzweiflung hierüber wird sie zu der unseligen Tat geschritten sein. Von Behling selbst fehlt bis jetzt jede Spur. Es wird angenommen, daß er sich ebenfalls ein Leid angetan hat.

Erdbeben in Japan

In der Umgebung von Tokio wurden Mittwoch früh heftige Erdstöße verspürt. Bis jetzt ist noch kein Schaden gemeldet worden.

Wie Doret sich rettete

Das Unglück des „Bindestrichs"

Der französische Flieger Doret, der bei dem Absturz des Flugzeuges „Bindestrich" am 12. September in der Nähe der Tanypmündung, wie gemeldet, mit dem Leben davonkam, während seine beiden Gefährten, der Flieger Lebric und der Mechaniker Mesmin tödlich verunglückten, gab einem Vertreter der Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union über den Hergang der Katastrophe folgende Erklärung: In der Nacht des 12. September gerieten wir in dichten Nebel und richteten uns nur nach dem Kompaß und anderem Gerät. Infolge einer Stockung der Benzinzufuhr aus dem Tank versagte der Motor, wodurch die Führung des Flugzeuges durch den Nebel erschwert wurde. Das Flugzeug hüpfte wie ein angeschossener Vogel, legte sich auf einen Flügel und verlor schließlich vollkommen das Gleichgewicht. Ohne das Steuer fahren zu lassen, wandte ich mich um und griff nach meinem Fallschirm, stürzte sodann zum Ausgang und sprang aus einer Höhe von etwa 100 Metern ab. Als ich festen Boden unter mir spürte, sank das Flugzeug mit donnerähnlichem Getöse neben mir nieder. Nur durch ein Wunder bin ich am Leben geblieben, weil der Benzintank des „Bindestrich" nicht explodierte.

Edisons Gesundheitszustand bedenklich

Aus Westorange (New Jersey) wird gemeldet: Wie der Edison behandelnde Arzt mitteilt, verschlechtert sich der Gesundheitszustand Edisons seit etwa einer Woche von Tag zu Tag.

Liebe im D-Zug

Roman von Anton Döhler

30. Fortsetzung.

Er ging in den Bartesaal, wo Heinz bereits vor seiner Maß saß und eine Virginia rauchte.

„Mensch, du machst ja ein ganz saures Gesicht!" sagte Heinz.

„Mir ist nicht zum Lachen!" erwiderte Rank, und der Kellnerin rief er zu: „Eine Maß und zehn Zigaretten zu fünf ... Das ist ja ganz gleich, das Geld wird so und so nicht langen."

„Was hast du denn?"

„Hundert Mark weniger. Meine Frau hat mich pfänden lassen."

„Das habe ich kommen sehen. Eigentlich ist es ganz richtig, deine Frau und die Kinder müssen doch auch leben!"

Rank schwieg. Die Kellnerin brachte das Bier und die Zigaretten. Er trank den Krug auf einen Zug halb aus und steckte eine Zigarette an.

Heinz nahm die Unterhaltung wieder auf: „Meinetwegen mochst du, was du willst, ich habe genug auf dich eingeredet, aber da ist ja nichts zu machen. Wenn du nur mit dem Mädel, der Käthe, keine Enttäuschung erlebst!"

„Oh, was denkst du!" sagte Rank. „Käthe enttäuscht mich nicht. Sie ist ein prächtiges Mädel und hungert lieber, als daß sie von mir ginge."

„Dort kommt sie ja!" sagte Heinz, indem er nach dem Eingang zeigte.

Ein kurzes Aufleuchten ging über Ranks Gesicht. „Gerade haben wir von dir gesprochen," sagte er, indem er ihr die Hand zum Gruß drückte.

„War es denn auch etwas Gescheites?" fragte sie schelmisch und reichte Heinz die Hand, die dieser kräftig schüttelte, wobei er sagte: „Der Franz hält große Stücke auf Sie, einen zweiten solchen Mann wie ihn finden Sie nicht mehr!"

Käthe sah Rank zufrieden und voller Stolz an. Diese Schmeichelei tat ihr wohl und gerade jetzt, wo sie Geld von ihm brauchte. Sie wußte, daß er heute sein Gehalt bekommen hatte und war deswegen hierher gekommen.

Käthe brauchte ein Paar Strümpfe und Handschuhe. Außerdem war das Oberleder an ihren Schuhen aufgesprungen, so daß sie ein Paar neue kaufen mußte.

Sie setzte sich mit an den Tisch und fragte: „Darf ich mal trinken?"

„Aber selbstverständlich!" Rank reichte ihr den Krug und Käthe tat ordentlich Bescheid. Dann zog sie aus ihrer Handtasche ein Taschentuch, wischte sich den Mund ab und sagte: „Kannst du mir nicht einstweilen zwanzig Mark geben, ich hätte dringend etwas zu besorgen, außerdem möchte ich für Nachmittag etwas zu essen einkaufen; ich kann dich doch nicht hungern lassen, wenn du zu mir kommst."

Rank zog ohne jeden Widerspruch die Brieftasche und gab Käthe zwei Zehnmarkscheine. Jetzt hatte er nur noch 140 Mark.

Käthe ließ die zwanzig Mark in ihrer Handtasche verschwinden und erhob sich. „Ich gehe jetzt," sagte sie. „Um zwei Uhr erwarte ich dich bei mir zum Essen!"

Als sie hinausgegangen war, sah Heinz seinen Kollegen ernst an. „Das hat sie gut gemacht," sagte er, „beinahe, als wäret ihr verheiratet. Meine Alte kann mir das Geld nicht besser herauslocken."

Rank entschuldigte sich: „Das mußt du verstehen, Heinz! Das beruht auf Gegenseitigkeit. Als ich von Pörtschach abreisen wollte, weil meine Kasse einen längeren Aufenthalt nicht gestattete, hat sie mir ihr ganzes Geld hingelegt, nur damit ich bleiben konnte. Käthe ist nicht schlecht."

„Na, also Prost!"

Sie stießen an und tranken aus. „Trinken wir noch eine?" fragte Heinz.

Rank hatte keine Lust, jetzt schon auf seine einsame und kalte Bude zu gehen und stimmte deshalb zu. Nach der zweiten Maß ging Heinz, während sich Rank immer noch eine bestellte. Erst gegen ein Uhr ging er.

In seinem möblierten Zimmer angekommen, rief er seine Logiswirtin, um die Miete zu bezahlen. Die Frau hatte gleich einen Zettel mitgebracht. Rank erschrak fast, denn er hatte nicht vierzig, sondern sechsundfünfzig Mark zu bezahlen. Auf seine Frage reichte ihm die Frau vor: sonntagsfrost das Zimmer geheizt, vier Hemden und ebensoviel Unterhosen und fünf Paar Strümpfe gewaschen, die letzteren noch gestopft, einige Knöpfe angenäht und Schuhe gewichst, macht zusammen sechzehn Mark, dazu die vierzig Mark für das Zimmer. Es sei ohnedies nicht viel, was sie verlange. Wenn es dem Herrn Rank aber zuviel wäre, dann müßte er sich eben nach einem billigeren Zimmer umsehen. Das könne sie ihm aber gleich sagen, daß er da lange suchen müsse.

„Natürlich!" sagte Rank, der einsah, daß die Frau recht hatte, „Ihre Rechnung stimmt, hier ..."

Er zählte das Geld auf den Tisch, das die Frau mit einem „Danke schön!" einstreifte.

Als sie hinaus war, legte er sein ganzes Geld auf den Tisch und zählte es. Es waren noch 87,60 Mark. Da kamen auf die Woche noch rund zwanzig Mark, und das im Dezember, im Weihnachtsmonat! Vielleicht hatte Käthe Glück und bekommt die neue Stelle, dann würden sie schon zur Not auskommen.

Nachdem er sich gewaschen und umgezogen hatte, ging er zu Käthe. Sie hatte eine schöne kalte Platte angerichtet und einige Flaschen Bier geholt.

„Ein warmes Mittagessen kann ich dir leider nicht bieten, Franz!" sagte sie, indem sie ihn beim Kopf nahm.

„Es wird mir auch so schmecken," sagte Franz und setzte sich.

Käthe trat hinter ihn, legte ihre Hände auf seine Arme und sagte: „Du darfst mir nicht böse sein, Franz. Die zwanzig Mark, die du mir vorhin gegeben hast, habe ich restlos ausgegeben. Ich brauchte Strümpfe ... Sie trat neben ihn, hob ihr Kleid hoch und zeigte ihm die alten Strümpfe, die sie noch anhatte. „Sieh! Diese hier sind ganz kaputt! Und meine Schuhe!" Sie ging und holte ihre alten Schuhe. „Da, siehst du die Sprünge im Oberleder? Und ein Paar Handschuhe mußte ich auch haben, es wird kalt und ich friere immer gleich so an den Händen!" Nun holte sie auch noch die Handschuhe. „Ich habe von allem nur das billigste gekauft," beteuerte sie.

Rank sah ein, daß daran nichts mehr zu ändern war. „Komm, setze dich, wollen wir essen," sagte er nur. Nach dem Essen setzte sich Rank in eine Sofaecke, während Käthe sich lang legte, ihren Kopf in Ranks Schoß gebettet. Alle Sorgen schwanden ihm jetzt dahin. Jetzt war nur Käthe für ihn da, alles andere existierte nicht mehr für ihn. Auf diese Stunde hatte er sich schon lange vorher gefreut, und er kostete sie aus bis zum letzten, so, wie ein Kenner den Weinbecher bis auf den Rest leert.

Es wurde schon düster, als sie sich ankleideten. Käthe hatte den Vorschlag gemacht, noch in ein Café zu gehen. Dann sollte Franz sein Zimmer aufsuchen und schlafen, denn er mußte in der Frühe wieder in Dienst.

Als sie fertig zum Gehen waren, fragte Rank: „Du hast mir noch nichts von der Stelle gesagt, die du bekommen solltest. Wie weit ist das jetzt?"

„Ach, ich habe ganz vergessen, es dir zu sagen; ich war gestern in dem Konfektionsgeschäft und der Chef sagte mir, daß die Stelle vorläufig nicht besetzt wird." So redete sie sich hinaus.

Rank meinte: „Schade! Es wäre nämlich ganz gut, wenn du etwas verdienen könntest. Mir sind heute hundert Mark gepfändet worden, so daß ich recht knapp an Kasse bin."

„Wieso gepfändet?" fragte Käthe erstaunt.

„Meine Frau hat mich pfänden lassen."

Zwischen den zusammengebissenen Zähnen Käthes zischte es hindurch, aber sie sagte nichts. Erst als sie auf der Straße waren, meinte sie: „Ich werde mich morgen wieder nach Arbeit umsehen, vielleicht habe ich doch noch Glück!"

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Alles verwirtschaftet

Die Gläubiger der Devaheim verlieren ihre Einzahlungen — Nur 6 Prozent werden gerettet

Derselbe 13köpfige Ausschuß der Devaheimgläubiger, der sich bei der in Berlin stattgefundenen Gläubigerversammlung nach erregter Debatte konstituierte, wurde auch von den Gläubigern der Deuzag (Deutsche Entschuldungs- und Zweckspar-A.-G.) mit der Wahrung ihrer Interessen beauftragt.

Dem Bericht des Konkursverwalters Nötzel entnahm die Versammlung, daß die Deuzag am 13. Juni 1930 mit einem Grundkapital von 1 050 000 Mark gegründet wurde. Ferner erklärte der Konkursverwalter: Hauptaktionär war die Baugenossenschaft des Deutsch-evangelischen Volksbundes Mülheim mit 1 Million Mark; außerdem waren mit je 25 000 Mark die Devaheim und die Deutsche Heimstätten- und Bodenkredit-A.-G. beteiligt.

Von den drei Aktionären zusammen sind im ganzen

erst 25 000 Mark eingezahlt worden.

Der Aufsichtsrat der Deuzag war vorwiegend von der Inneren Mission gestellt. Die Art der Geschäftsführung der Deuzag kann nicht scharf genug verurteilt werden. Spargelder sind satzungswidrig verwendet resp. unterschlagen worden. In den 11 098 410 Mark Außenständen kann nur ein realisierbarer Konkurswert von 67 000 Mark erblickt werden. Als Summe der Aktiven sind 413 559 Mark errechnet worden, als Summe der nicht bevorrechtigten Forderungen 5 664 185 Mark; als Summe der Passiven 5 686 831 Mark. Da die Summe der errechneten Unterbilanz sich auf 5 273 272 Mark beläuft, bleibt eine Konkursquote von durchschnittlich 6 Prozent übrig. (Bei der Gläubigerversammlung der Devaheimsparer am Vortage erklärte der Konkursverwalter, daß die Geschädigten höchstens mit einer Quote von 3 Prozent rechnen können.)

In der Diskussion, die bisweilen die resignierte Stimmung der Sparer deutlich erkennbar werden ließ, sprach Geheimrat Ponsick

von der moralischen Verantwortung der leitenden Herren im Zentralausschuß der Inneren Mission,

ebenso von der moralischen Verantwortung der Kirche, deren Wiedergutmachungsversuch sich nicht darauf beschränken dürfe, Almosen zu geben. Der Redner verlangte nach Staatshilfe in irgendeiner Form. Die Deuzag, so führte der Sprecher schließlich aus, habe nicht nur durch Unregelmäßigkeiten gelitten, sondern auch durch die schlechte Auswahl der leitenden Persönlichkeiten, die bewußt alle Leute aus ihrem Umkreis abschoben, die etwas von der Sache verstanden. Andererseits wurden aber auch recht heftige Angriffe gegen Geheimrat Ponsick, der im Zusammenhang mit der Devaheimaffäre belastet ist, laut. Geheimrat Ponsick hat seine führende Stelle im Landbund dazu benutzt, um zahlreiche Anhänger des Landbunds zur Geldhergabe für die Devaheim zu bewegen. Er hat hierfür Provision bekommen und außerdem einen größeren festen Bürozuschuß.

Unter den weiteren Diskussionsrednern fand besonderes Interesse ein Vertreter der Stadt Crimmitschau (Sa.), der weitgehende Ansprüche anmeldete.

Die Stadt Crimmitschau hat bei der Deuzag 200 000 Mark eingezahlt,

die jedoch durch Hypothekenverpfändung reichlich gesichert sind. Superintendent Schobal von der neu gegründeten Notgemeinschaft teilte mit, daß die Sicherheiten, die die Wohlfahrtsanstalten für Innere Mission geleistet haben, schon wieder zurückgegeben worden sind. Der Redner bezeichnet es nunmehr als die Aufgabe des Gläubigerausschusses, der Kirche Mittel und Wege zu weisen, wie und wo von ihr noch Gelder zur Hilfe flüssig gemacht werden könnten. Außerdem meinte der Superintendent, daß Gelder aus dem Ausland beschafft werden könnten, wenn auf Grund bestimmter Verpflichtungen der Inneren Mission das Reich für diese Gelder eine Bürgschaft gäbe (!) . . .

Ein Vertreter zahlreicher Kleinsparer aus Ostpreußen

wies auf die Not vieler kleiner Bauern, Handwerker und Kleingewerbetreibender hin, die auf Grund ihrer Guthaben bei der Deuzag Bankkredite aufgenommen haben, die sie nun nicht zurückzahlen können; diese Leute stünden jetzt vor dem Ruin. Pastor Giene aus Karlsruhe meinte wieder, daß die Kirche über den Skandal „sehr enttäuscht" wäre, aber sie könne doch jetzt nicht für die Schulden, die andere gemacht haben, den Rücken hinhalten . . .

Das neue Programm der Scala

Neun große Nummern

Auch bei der Zusammenstellung des Programms für die zweite Hälfte September hat die neue Direktion der Scala eine glückliche Hand und sicheren Instinkt für das Ungewöhnliche, Einmalige bewiesen. Das neue Programm ist ausgezeichnet, geschlossen, ohne Füller. Das Ernesty-Trio sind Jongleure, die in eleganter Aufmachung mit Keulen und Hüten arbeiten. Rhythmus, Farbe und beschwingte Ausgeglichenheit der Bewegung kennzeichnen diese saubere Arbeit. 3 Leonidas, Akrobaten von mehr als durchschnittlichem Können, paaren Kraft und Mut mit Körperschönheit und rechtfertigen ihren Ruf als „Die Götter des Olymp". Karl Edler mit seiner Puppe „Bibi" ist ein Bauchredner wie man ihn selten hört und sieht. „Bibi", ein wahres Wunderwerk dieser seltsamen Technik, führt witzige und einfallreiche Zwiegespräche mit seinem Herrn und Meister und erntet berechtigte Beifallsstürme. Das vom vorigen Weihnachtsprogramm noch bestens bekannte Excentrik-Duo Rose und Red arbeitet in neuer Aufmachung als Grotesk-Steptänzer und sichert sich neue Erfolge. Eine beinahe unheimliche Leistung bieten Gardy and Macson, Leute mit Fahrrädern und komplizierten Spezialapparaten und beängstigendem Gleichgewichtssinn. Sie machen nur zwei Tricks, aber die haben es in sich. Und dann ist da der vom letzten Programm prolongierte Meister des Seils „Lepomme and sister", dieses Drahtseilphänomen, das man gerne zum zweitenmal sieht, um in erneute Begeisterung zu fallen. Was der junge Mann da auf dem Hochseil produziert, ist schlechthin das non plus ultra dieser traditionellen Artistenkunst. Uebersteigern lassen sich seine Tricks bestimmt nicht mehr. Der Welt bester Mimiker nennt sich Harry Allister. Er stellt Porträts bekannter Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, und er macht das ganz ausgezeichnet mit wenigen Hilfsmitteln. Fliegende Menschen sind Franklin & Comp. Sie arbeiten am Trampolin und Tempo, Tempo! ist ihre Devise. Das wirbelt, springt, saust durch die Luft und Saltos und Doppelsaltos überstürzen sich förmlich. Den Schluß bildet die Athletenparodie, Revin & Pimple, eine herrliche, köstliche Groteske, die mit Lachen nach Hause gehen macht. Alles in allem, ein gutes Programm. —cla—

Das Pech des Küchenchefs

Die Lebensmittelkisten waren zu schwer

Ein besonderes Pech hatte der Küchenchef Zerrath aus Zoppot. Der 42 Jahre alte Junggeselle, der ein Einkommen von monatlich 300 Gulden hatte, war zu Beginn der Saison von einem Zoppoter Hotel in der Seestraße als Küchenchef angestellt worden. Nach Dienstschluß, nachts um 12 Uhr, schickte er gewöhnlich das übrige Dienstpersonal zu Bett, während er selbst die Vorratskammern des Hotels aufsuchte, und sich Lebensmittel, Butter, Eier und Wurstwaren, aneignete, um sie in die eigene, nebenan gelegene Wohnung zu schaffen.

Nach Saisonschluß packte er die Lebensmittel in zwei große Kisten, die er an die Adresse seiner Schwester nach Berlin schickte. Als Decknamen benutzte er den Namen eines Bürgers in Zoppot. Der Diebstahl wäre vielleicht nie entdeckt worden, wenn die Kisten nicht zu schwer gewesen wären. Aus diesem Grunde wurden sie von der Grenzkontrolle geöffnet. Dabei stellte man fest, daß es sich um Sachen handelte, deren Ausfuhr verboten ist. Die Kisten wurden darauf zurückgeschickt. Der angegebene Absender fiel aus allen Wolken, da er von nichts wußte. Schließlich ermittelte die Kriminalpolizei den eigentlichen Absender, der dann auch den Diebstahl zugeben mußte. Zerrath wurde in Haft genommen.

Gleisumbauten auf dem Hauptbahnhof. Zur Zeit werden die Ein- und Ausfahrtgleise des Hauptbahnhofes Südseite der umgebauten Neugartenbrücke entsprechend verlegt. Es verbleibt zunächst noch bei einem Einfahrt- und einem Ausfahrtgleis in Richtung Petershagen. Doch liegen jetzt zwei weitere Gleise unter der Brücke für Rangierzwecke. Die Krümmungsverhältnisse in den Gleisanlagen sind verbessert, ein Ausziehgleis neben der Nordpromenade ist neu hinzugekommen. Dafür ist die an dieser bisher toten Stelle untergebrachte Bahnhofsgärtnerei verschwunden. Für die neuen Weichen und Signalvorrichtungen sind noch Kabelarbeiten im Gange.

Letzte Nachrichten

Schwerer Nebel in der Nordsee

Besonders schwierig an der englischen Küste

Hamburg, 17. 9. In der vergangenen Nacht trat auf der Unterelbe bis über Brunsbüttel hinaus der erste störende Nebel auf. Die Störung dauerte von 23 Uhr bis 5 Uhr. Unfälle haben sich nicht ereignet. — Dagegen herrschte in den Gewässern von Southampton gestern ein so dichter Nebel, daß der Tender, der mit den Passagieren für den Lloyddampfer „Bremen" nach der Außenreede fuhr, sechs Stunden brauchte, bis er den Dampfer fand. Der Cunard-Dampfer „Aquitania", der von Amerika eintraf, brauchte 3½ Stunden, bis er den Innenhafen erreichte.

Lastauto vom Zuge überrannt

Vier Tote, zehn Schwerverletzte

Merchantville (New Jersey), 16. 9. Ein Lastauto wurde hier von einem Zuge überrannt. Von den Insassen des Autos sind vier getötet und zehn lebensgefährlich verletzt worden.

Versuchter Eisenbahnanschlag auch in Oesterreich

Rosenheim, 17. 9. Auf der Bahnstrecke Rosenheim-Salzburg wurden, wie erst jetzt bekannt wird, Ende vergangener Woche von einem Streckenwärter eine Anzahl großer Steine auf dem Gleis gefunden. Der Wärter verständigte sofort seine Dienststelle, und die zuständige Gendarmerie, die eifrig auf der Suche nach den Attentätern ist.

Die nächsten Aufführungen im Stadttheater

Die neuen Kräfte stellen sich vor

In der heute stattfindenden Aufführung von Georg Kaisers „Hellseherei" sind beschäftigt: Elisabeth Günthel, Gertrud Georges, Carl Brückel (Regie) und Alfred Kruchen. Morgen geht zum ersten Male das außerordentlich erfolgreiche Lustspiel „Marguerit: 3" von Fritz Schwiefert in Szene. Regie: Heinz Brede; unter den Hauptdarstellern befinden sich Dietrich Teluren und Hans Sendler, die sich in größeren Rollen dem Danziger Publikum erstmalig vorstellen. Neben ihnen wirken noch mit: Charlotte Berlow, Gustav Nord, Heinz Weihmann. Als erste Operetten-Vorstellung gelangt am Sonnabend das Singspiel „Böhmische Musikanten" von Bernard Grün zur Aufführung. Das Werk ist bereits von einer großen Anzahl deutscher Bühnen erfolgreich gegeben worden. Regie: Adolf Walther, Dirigent: Gotth. E. Lessing; Hauptrollen: Evi Klemens (erstes Auftreten), Betti Küper, Maria Kleffel (erstes Auftreten), Aenne Martin, Else Schmidt (erstes Auftreten), Marianne Wettstein (erstes Auftreten), Emil Schroers, Axel Straube, Hans Sendler, Adolf Walther, Carl Kliewer, Gustav Nord, Eugen Albert, Georg Harder. Sonntag geht als erste Opernvorstellung der Spielzeit Verdis große Oper „Simone Boccanegra" in Szene.

Flüssiges Metall in die Augen gespritzt

Einen schweren Unfall erlitt der 30 Jahre alte Dreher Kurt Piatrowski. P. goß in einer Werkstatt auf Kneipab Metall. Einige Spritzer des auseinanderspritzenden Metalls trafen P. in die Augen. Der Verletzte wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht, wo sich aber herausstellte, daß das Augenlicht glücklicherweise nicht gefährdet ist.

Krebsdiagnose durch Jod

Eine überraschende Methode

Die Behandlung des weiblichen Unterleibskrebses erfährt durch eine allgemein überraschende Methode, die durch die zweite Universitätsfrauenklinik in Wien gefunden wurde, eine neuartige Wendung. Durch Pinselung mit einer wässerigen Jodlösung ist der Krebsherd bereits im allerfrühesten Anfangsstadium zu erkennen. Während sich die normale Schleimhaut tiefbraun färbt, bleibt ein eventuell vorhandener Krebsherd völlig farblos und ist somit außerordentlich leicht festzustellen. Durch die neue Methode sind selbst die winzigsten im Verdacht des Krebses stehenden Stellen herauszufinden. Das ergibt sich aus der Beobachtung, daß die normalen Zellen an den betreffenden Stellen einen Zuckerstoff enthalten, der die Jodfärbung annimmt. Dieser Zuckerstoff fehlt aber an den an Krebs erkrankten Zellen. Es gelang bereits in mehreren Fällen, Krebsgeschwülste, die der sonstigen Diagnose sicherlich entgangen wären, festzustellen, und auf diese Weise eine schnellere Heilung herbeizuführen.

Hochwasser in der Radaune. Die starken und anhaltenden Regengüsse in letzter Zeit haben alle Talsperren im Gebiet der Radaune zum Ueberlaufen gefüllt. Man leitet deshalb das überflüssige Wasser sofort ab. Die Folge ist, daß die Radaune zwischen Straschin und Praust stark angestaut ist, und, weil der Danziger Kanal nur eine bestimmte Wasserhöhe führen darf, die alte Radaune nach Krampitz das Hochwasser aufzunehmen hat. Das alte Radaunebett ist deshalb gefüllt wie zur Schützzeit. Das hat zur Folge, daß sich auch in den benachbarten Niederungswiesen Grundwasser zeigt. — Der Bahnbau nach Ohra an der Mottlau wird insoweit vom Hochwasser betroffen, als man dem alten Radaunebett den zum Dammbau benötigten Sand jetzt nicht entnehmen kann.

Die kleinen Diebe fängt man . . . Ein Schutzpolizeibeamter, der in „Zivil Dienst machte", sah gestern, gegen 13 Uhr, am Leege-Tor-Bahnhof, wie der Arbeiter K., der mit der Kohlenabfuhr für die Firma Preuß beauftragt war, dem Arbeiter J. vom Kohlenwagen einen mit ca. 50 Pfund Kohlen gefüllten Sack zuwarf. J. nahm diesen Sack auf und wollte dann nach Hause gehen. Der Beamte stellte ihn und fragte ihn nach der Herkunft der Kohlen. J. erklärte, er habe die Kohlen auf dem Bahnhof gesammelt. Der Beamte stellte die Kohlen auf der Revierwache sicher und benachrichtigte die Kohlenfirma.

Neue Wasserleitung. Vom neuen Wasserhochbehälter Zigankenberg, dessen Kammern mit dem alten Reservoir durch einen Ziegelhausvorbau zu einer Einheit verbunden werden, legt man jetzt die neue Wasserleitung durch den Zigankenberger Weg und die nördliche Schlucht zum Königstal, um den Anschluß an das dortige Wasserwerk zu bewerkstelligen.

Vom Bierwagen gestürzt. Der 20 Jahre alte Mitfahrer von der Danziger Aktien-Bier-Brauerei, Hans Kaminski, Mirchauer Weg wohnhaft, stürzte gestern vormittag auf dem Depot der Aktien-Bier-Brauerei vom Wagen. K. erlitt Verletzungen am Kopf, an der rechten Schulter und eine leichte Gehirnerschütterung. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Freitod eines Schwermütigen. Der Arbeiter Willi F. aus Ohra hat sich gestern auf dem Boden an einem starken Bindfaden, der am Dachbalken befestigt war, erhängt. Nach Angaben der Mutter des Verstorbenen war F. schwachsinnig und schwermütig. Er ist mit seinen Nerven schon seit längerer Zeit bei einem Arzt in Ohra in Behandlung gewesen.

Schwarm winselnder und mauschelnder Galizier über die Bühne, sondern es leben und sprechen Menschen in Verzweiflung, und die noch in der Verzweiflung nicht aufhören, das Volk des Herrn zu sein: ein Volk noch nicht ganz trutzgebrochener Ackerbauern, Fischer, Hirten, mit viel Priestern, mit Gebet und naiver Gottgläubigkeit. (Ein paar larmoyante und pathetische Salbaderische stören kaum.) Erschütternd bringt Dietrich Teluren den Schrei des Stummen; um ihn bis zur Gespenstigkeit zu steigern, müßte sich das Volksgetümmel vorher abdämpfen; nach dem Schrei muß dann mindestens zehn Sekunden lang Totenstille herrschen. (Das „Steiniget ihn!" ist die Stimme Jahves!)

Ferdinand Neuert übertraf sich selbst. Aber er war kein Holofernes. Holofernes ist der durch Ekel an den Menschen zum Tiger gewordene Einsame, der die Leere und Stille um sich her mit Blutrausch füllen muß, um zu wissen, daß er noch lebt. Neuert gab nur den Menschenverächter, den Einsamen ohne das Tier. Statt eines erdrückenden Felsblocks, aus dem jeden Augenblick tödliche Blitze zu erwarten sind, gab Neuert einen tapferen assyrischen Feldherrn. Mit einem fast durchgeistigten Kopf und zwei gütigen Augen ist er eher ein kraftvoll schönes als ein tückisch gefährliches Bild; und wenn er gar Blutbefehle ausgibt, erklärt, alle Juden mausetot zu schlagen, oder den Hauptmann vor unseren Augen ersticht, wird das Mißverhältnis offenbar. Neuert gibt an diesem Abend Tüchtiges, aber Falsches. Man kann ihn nicht bloß nicht hassen, sondern es tut uns leid, daß das schöne Weib diesem ungezähmten Prachtkerl den Kopf abschlägt, statt daß sie . . . wo wir doch erleichtert aufatmen müßten, weil das Viech nun aus der Welt ist.

Auch Gertrud Georges ist noch keine Judith, aber sie kann leicht eine werden. Noch leidet sie zu sehr unter dem Zwiespalt der Stile, orientiert sich wohl auch noch mehr nach Domrémy als nach Bethulien. Dann zermimt sie die Traumerzählung, statt sie erzählend noch einmal zu träumen, die Meditation nimmt sie als „Arie" statt als gebethafte Auseinandersetzung mit ihrem Gott. Wenn sie aber dem Holofernes gegenübersteht, auf ihn zu federt, ihn anspringt, ihn biegen will, sein Hirn kitzelt, ist sie die prachtvoll geistig gerafft und körperlich gestraffte Tochter eines der ältesten und adligsten Völker, die heute den Erdball bewohnen.

Zu nennen wären aus dem Ebräervolk noch als wuchtende Gestalten die Delia (Dora Ottenburg) und der Assad (Gustav Nord). Voll holder Ergebenheit blüht im Schatten Juditns die blasse Blüte der Mirza (Elisabeth Günthel).

Der aufwärtsweisende Abend ist ein guter und versprechender Auftakt für den Theaterwinter, und der starke Beifall am Schlusse zeigte, daß man ihn dementsprechend bewertete.

Willibald Omankowski.

Ausstellung Willy Lütcke

Ein Danziger Arbeiterkind

In der Städtischen Kunstkammer stellt sich in diesen Tagen in einer Ausstellung ein junger Künstler vor, der nicht nur wegen seiner erstaunlich achtenswerten Arbeiten, sondern gerade auch wegen seines Werdeganges — zu dem diese in Beziehung gesetzt werden müssen — lebhaftestes Interesse für sich in Anspruch nehmen darf. Willy Lütcke ist Danziger Arbeiterkind, hat selbst das Tischlerhandwerk gelernt und wurde, was er heute ist, fast allein durch sich selbst. Ohne akademische Ausbildung, unterstützt nur durch einen kurzen Besuch der Danziger Kunstgewerbeschule, schulte er sich im wesentlichen an seiner eigenen Arbeit und verdankt es seiner Begabung und seinem Geschmack, Irrwege vermieden zu haben, die so viele derer, die sich berufen fühlen, vom Ziel abbringen. In letzter Zeit ist dann Fritz A. Pfuhle auf ihn aufmerksam geworden und hat versucht, ihn zu fördern.

Willy Lütcke zeigt Gemälde, Aquarelle und graphische Arbeiten. Der Zwang, Geld zu verdienen, hat ihn verständlicherweise auf den Weg des Gebrauchsgraphikers gedrängt, sicherlich hat auch der Besuch der Kunstgewerbeschule ihn in dieser Richtung beeinflußt. Aber das ist nicht von Schaden gewesen, denn tatsächlich fand dadurch seine Begabung ein weites Feld zu erfolgreichster künstlerischer Tätigkeit. Seine Gebrauchsgraphik verrät mehr als handwerkliche Fertigkeit, sie trägt den Stempel selbständigen Könnens und künstlerischer Qualitäten. Und weil ernsteste Arbeitslust und Liebe zur Sache die Feder führen, bleibt überall der Eindruck der Gediegenheit. Im Stil ist Lütcke streng und sachlich. Schrift und figürliche Darstellung verschmelzen harmonisch zu einer Einheit. Er weiß Wesentliches zu geben, nur selten schweift er in Nebensächlichkeiten ab. Die ausgestellten Buchgraphiken sind sicherlich das Reizvollste der Ausstellung.

Daneben sieht man Gemälde und Aquarelle. Auch hier bleibt der Eindruck ernstesten Wollens, waltet ein ursprüngliches Talent. Freilich fehlt noch die Geschlossenheit und Einheitlichkeit der Leistung. Aber Willy Lütcke hat natürliche Beziehungen zur Farbe. Da finden sich so reizvolle Aquarelle wie die „alte Mühle", ein Gemälde wie jenes Strandbild, das voll echtester Stimmung, Licht und Farbe der Ostseelandschaft steckt. Da ist manches Bild noch nicht die Frucht reifen Könnens, wie sollte das auch sein? Aber überall vermeidet der Künstler das Zuviel an Mitteln, überall bemißt er sie karg, und so entsteht jenes Bild strenger Einfachheit, wie sie auch in der Graphik erkennbar ist. — Zu erwähnen sind im übrigen noch einige gelungene Aktzeichnungen, von denen man gerne mehr gesehen hätte.

Erich Brost.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Am 14. September, abends 7 Uhr, starb nach schweren Leiden meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere gute Mutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Adelheide Draws

geb. Schmidt

im Alter von 51 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Albert Draws

nebst Kindern und Großkind

Weinet nicht an meinem Grabe,
Stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe
Eh' ich schloß die Augen zu.

Die Einäscherung findet Sonnabend, 3 Uhr nachmittags, im Krematorium statt.

Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs
Ortsverwaltung Danzig
Mitglied des Sterbebundes

Am 14. September verstarb unser lieber Kollege, der Handelshilfsarbeiter

Johann Walter

im 55. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 18. September, nachm. 4¼ Uhr, auf dem Friedhof Mariental, Zoppot, statt.

Letzter Renntag

Sonntag, den 20. September, 14 Uhr

7 Rennen darunter

Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen

Leibhusaren-Erinnerungsjagdrennen
Preis des Unionclubs, Preis der Danziger Neuesten Nachrichten

Schlußziehung der Verlosung

Totalisator Mindesteinsatz 2.50 G
Doppeleinlaufwette
Ermäßigte Eintrittsgelder / Konzert

Bewachter Autoparkplatz

Fabrikneue, erstklassige

Nähmaschinen

Ausnahme Kassa-Preis **Guld. 160.-**
3 Monate Ziel, 10% Anfschlag, gibt ab:

Westfalia-Lager

Danzig Milchkannengasse 18

Danzigs größtes u. renommiertestes Auktionsunternehmen

Siegmund Weinberg

nur **Poggenpfuhl 79**

versteigert freiwillig im Auftrage morgen, Freitag, den 18. September d. J., vormittags 10 Uhr, gebr., sehr gutes Mobiliar, wie:

sehr gute komplette

Speise-
Schlaf- } **Zimmer**
Herren-

eleg. modern. Büfett mit Vitrine, einzelne Büfetts,

fast neues, sehr gutes

kreuzsaitiges Pianino

und andere gute Pianinos, Flügel, Grammophon mit Platten, wertvoll. 5-Röhren-Radioapparat mit Lautsprecher und and. Einzelmöbel: wertv. Barock-Damenschreibtisch mit Bronzebeschlägen, 2 ital. Sessel, wertv. ledern. Ofenschirm, led. Papierkorb, mah. Bücherschrank, Zylinderbüro, Klapptische, mah. Speisetafel, eich. Standuhr, wertvolle Plüsch-Klubgarnitur, Leder-Schlafsofa,

auf Roßhaar gepolstert, Kleiderschränke, Chaiselongues, guter Eisschrank, Korbsessel, Sofas mit Umbau, Gobelin- u. and. Garnituren, Ständerlampen, 2 Kristallschränke, mah. Dielengarnitur, Stühle, Tische, Nachttisch, Garderobenständer, Gartenstühle, gute Teppiche, wertvoll. echten Perserteppich, Oelgemälde, elektr. Kronen, eine Partie Bücher und Werke, Damen- u. Herrenpelze, wertv. Skunksfell, Fläsch-Pelzkragen, Glas- u. Porzellansachen, Tischservice, gute Schreibmaschine, 2 Schaufenster, Reklame-Glasschild, 6 große Glasfenster u. and. mehr.

Im Nachmittag: neue Kragen, Strümpfe, Hüte, Schals usw.

Besichtigung täglich 9 bis 5 Uhr und am Auktionstage 2 Stunden vorher.

Bei Zahlung genügt Anzahlung.

Annahmen und Beitreibung täglich, wobei Vorschüsse sofort in höchster Höhe gegeben werden.

— Reelle Bedienung —
der Auftraggeber.

Auktionsabrechnungen werden bei mir sofort nach Verkauf prompt ausgezahlt.

Siegmund Weinberg

➤ **vereidigter** ◄

öffentlich angestellter Auktionator

gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Büro: Altst. Graben 1513, Tel. 265 33.

Stadttheater Danzig

Intendant: Hanns Donadt
Fernsprecher Nr. 265 30 und 230 29

Donnerstag, den 17. September, 19½ Uhr:
Dauerkarten Serie III Preise 2

Hellseherei

Gesellschaftsspiel in 3 Akten von Georg Kaiser. Regie: Carl Brückel. Inspizient: Emil Werner.

Anfang 19½ Uhr Ende 21¼ Uhr

Freitag, den 18. September, 19½ Uhr: Dauerkarten Serie IV. Preise 2. Zum 1. Male. „Marguerite: 3." Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schwiefert.

Ufa-Palast	**U.T.-Lichtspiele**
Telephon 24600	Telephon 21076
Wochentags: 4, 6.15, 8.30	Wochentags: 4, 6.15, 8.30
Sonntags 3, 5, 7 u. 9	Sonntags 3, 5, 7 u. 9
Lil Dagover als **Elisabeth von Oesterreich**	Der 2 mal verbotene **Tonfilm-Schwank**
Der Leidensweg einer Frau	**Meine Kusine aus Warschau**

Ist Ihre

Winterkleidung

reparaturbedürftig ?

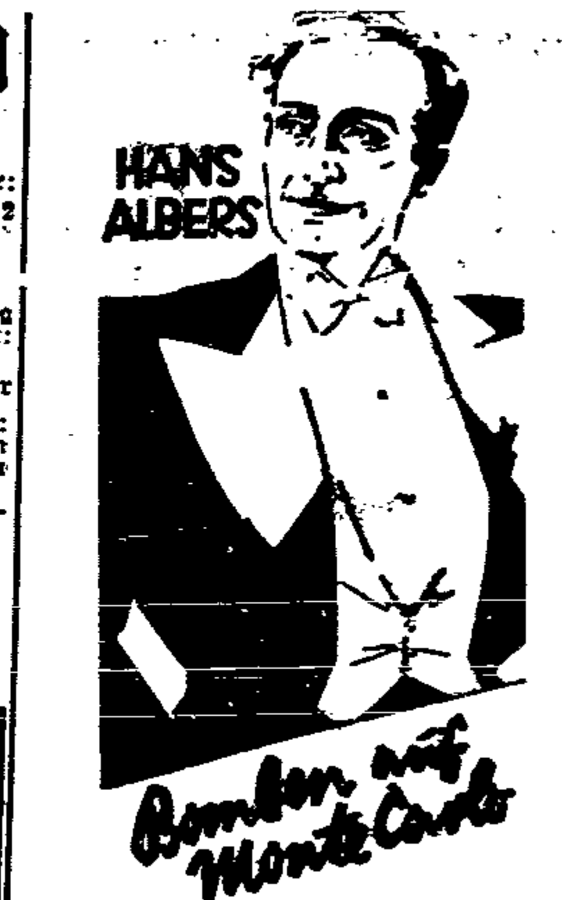
Reinigen
Reparieren
Umändern
Bügeln

fachmännisch und zu mäßigen Preisen
Auf Wunsch Abholung und Zustellung
Prompte Bedienung Telephon 263 24

Leo Czerninski

Pfefferstadt 38, 1. Etage

Fachgeschäft für bessere Herrenbekleidung fertig und nach Maß



mit Anna Sten und Heinz Rühmann.

Ein Film der Erich-Pommer-Produktion der Ufa von Hans Müller und Franz Schulz nach Motiven von Jenö Heltai und dem gleichnamigen im Scherlverlag erschienenen Roman von Fritz Reck-Malleczewen.

Regie: Hanns Schwarz.
Musik: Werner R. Heymann.
Liedertexte: Robert Gilbert.
Ein Ufaton-Film.

Eleg. Damenhüte

Filz in neuesten Formen und Farben von 3 Gulden an.
Keine Unkosten, daher sehr billig.
Wiener Hutsalon.

Jopengasse 50, 1 Tr.

Regelmäßige Linien

Wir expedieren folgende Dampfer von **Danzig** nach:

Stavanger-Bergen-Trondheim
u. anderen westnorwegischen Häfen:
D. „Ursa" ca. 23. September, Abgang 28. September
D. „Jäderen" ca. 8. Oktober, Abgang 12. Oktober

Oslo
und anderen ostnorwegischen Häfen:
D. „Akershus" ca. 24. September, Abgang 26. Sept. (auch nach Moss)
D. „Akershus" ca. 5. Oktober, Abgang 9. Oktober

Gothenburg
u. anderen westschwedischen Häfen sowie Lübeck:
D. „Ursa" ca. 23. September, Abgang 28. September
D. „Jäderen" ca. 8. Oktober, Abgang 12. Oktober

Amsterdam
D. „Liesel Haim" ca. 25. September

Rotterdam
D. „Martha Haim" ca. 28. September
Güter werden auf Durchgangskonnossement nach sämtlichen Rheinhäfen befördert.

Antwerpen
D. „Fryken" ca. 26. September
D. „Ellavore" ladet jetzt

Ostende
D. „Doravore" ladet jetzt

Gent
D. „Langsee" od. Subst. ca. 25. Sept.

London
D. „Marion" od. Subst. ca. 21. Sept.

Tyne-Dock
D. „Franz Rudolf" oder Substitut ca. 2. Oktober

Grimsby
D. „Ilmenau" od. Subst. 25. Sept.

West Hartlepool
D. „Anni Ahrens" oder Substitut ca. 25. September

Cardiff und Bristol
D. „Elbe" ca. 18. September

Hull
D. „Rita Larsen" oder Substitut ca. 25. September

Pasajes, Bilbao, Oporto, Lissabon, Sevilla, Gibraltar, Oran*, Casablanca
D. „Lisboa" ladet jetzt
D. „Melilla" ca. 10/15. Oktober
* Nur bei genügendem Ladungsangebot.

Malaga, Cartagena, Alicante, Valencia, Tarragona, Barcelona, Marseille, Genua, Livorno, Neapel, Messina, Catania, Palermo
D. „Malaga" od. Subst. ca. 15/20. Okt.

Algerien, Aegypten, Palästina, Syrien, Griechenland und Häfen der Türkei und des Schwarzen Meeres
M/S. „Nordland" ca. 1. Oktober nach Alexandria, Beyrouth, Piraeus, Istanbul und Konstantza
M/S. „Erland" ca. 12. Oktober nach Alexandria, Beyrouth, Piraeus, Saloniki, Istanbul und Konstantza
Bei größeren Partien werden auch andere Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres direkt angelaufen.
Güter werden auf Durchgangskonnossement nach sämtlichen Häfen der Levante und des Schwarzen Meeres befördert.

Rio de Janeiro-Santos Buenos Aires
D. „Orient" ca. 1. Oktober

Von Gdynia nach Oslo
D. „Akershus" ca. 24. September

Hamburg-Ostsee-Linie
Wöchentliche Abfahrten von **Hamburg** nach **Danzig** und **Gdynia**.
Nächster Dampfer ab Hamburg: 19. September.

Von Casablanca und anderen marokkanischen Häfen nach Danzig
D. „Melilla" ca. 25. September

Von Lissabon nach Danzig
(Umladung Hamburg):
D. „Oldenburg" ca. 24. September

Von Buenos Aires nach Danzig
D. „Herakles" ladet Ende September
D. „Mercator" ladet Ende Oktober
D. „Orient" ladet Ende November

U. S. A. Golfhäfen nach Gdynia
M/S. „Stureholm" ladet New Orleans, Galveston/Houston, 2. Hälfte Sept.

Aenderungen vorbehalten!

Güteranmeldungen erbitten und Auskünfte erteilen die Agenten

BERGENSKE Baltic Transports, Ltd. A.-G.
Hundegasse 89 Tel. 225 41

Totalausverkauf

Die Preise sind rücksichtslos weit unter den Einkauf herabgesetzt

Damen-Kostüme Ia Verarbeitung, früher 59.00, jetzt	**8.50**	**Herren-Mäntel** modern garb., früh. 35,00, jetzt	**14.50**
Damen-Mäntel früh. 29.00, jetzt	**10.50**	**Herren-Mäntel** Ia Verarbeitung, früh. 78.00, jetzt	**22.50**
Damen-Mäntel Ia Rips, mit Pelzbesatz, fr. 110.00, 80.00, jetzt	**25.50**	**Herren-Anzüge** moderne Muster, früh. 35.00, jetzt	**10.50**
Modell-Mäntel prima Stoffe, fr. 120.00, jetzt	**38.50**	**Herren-Anzüge** früh. 45.00, jetzt	**18.50**
Sommer-Mäntel großer Posten früh. 95.00, jetzt	**14.95**	**Herren-Anzüge** Kammgarn, mod., früher 85.00, jetzt	**32.00**
Joppen gut wattiert, früher 29.00, jetzt	**9.50**	**Kriemmerjacken** schwarz u. grau früh. 65.00, jetzt	**18.95**

Kleider, Strickwaren, Pelzwäsche usw.
staunend billig

9 Lange Brücke 9

Verkäufe

Mein System kennt jedermann. Von

1 Gulden

wöchentlich an

Schuhe
Konfektion
Kredit Etage
Langer Markt 23

1 neu. ff. Tafelwag., passend für Esel und Pony, steht preiswert zum Verkauf. Fuhrh. G. Stachel, Hofbaus, Tel. 280 30.

Dam.-Wintermäntel billig zu verkaufen. Weidengasse 9, 1 Tr.

Vollständ. Einricht. für Kolonialwaren, zu verkaufen. Brabank Nr. 15.

6 Hühner verkauft Zimmermann, Bischofstal 33, von 2—6 Uhr.

Kiefernkaniachen zu verkaufen. Buk. Lüttergasse Nr. 36.

Kanarienhähne und Weibch., gutsingend, pirolgelbe, verkauft billig Kranis, Breitgasse 77, 3 Treppen.

Bei miesen Zeiten anständig kleiden durch Kauf von **Bekleidung Wäsche, Schuhwaren** im **Kreditgeschäft** Altst. Graben 4, 1 Tr. Ecke Holzmarkt

Ankäufe

Drei bis vier Reichsklub-Radioapparat, zu kaufen gesucht. Ang. u. 3782 an die Expedition.

Arbeitsloser sucht einen gebrauchten, gut erh. Damenfahrrad billig zu kaufen. Gr. 48. Ang. u. 3774 an die Expedition.

Küchenschrank und Tische a. Privathand zu kaufen gesucht. Ang. u. 3778 an die Expedition.

Ein Tonfisch für Kolonialwarengesch. mit Glasaufsatz oder Schubladen, zu kauf. gesucht. Ang. u. 3788 an die Expedition.

Radio-Börse
Ankauf-Verkauf-Tausch
Altstädt. Grab. 63

1 Paar lange Sportstiefel zu kaufen gef. Größe 41—42. Ang. mit Preis u. 3785 a. die Expedition.

Offene Stellen

Aufwartung für den Vormitt., ab 1. Okt. gesucht. Langfuhr, Brösenerweg 52, 2 Treppen links.

Saubere Waschfrau kann sich melden, die a. d. Hause waschen geht. Ang. u. 3808 an die Expedition.

Jüng. Aufwärterin für täglich, von sof. gesucht. Baumbachallee 1, 2 Tr. lks.

Gut arbeitende

Schneiderin

gesucht

Ang. mit Preis u. W. E. 14 a. d. Exped.

Stellengesuche

Guter, ehrenamtlich. und zuverlässiger Handwerker sucht Portier-, Boten- oder Hausmeisterstellung zu übernehmen. Tausche Wohnung steht evtl. zur Verfügung. Ang. unt. 3805 an die Expedit.

Suche f. m. Sohn, 14 J., Lehrlingsstelle. Ang. u. 3798 an die Expedition.

Suche für meinen Sohn, 15 Jahre alt, kräftig, eine Lehrstelle als Tischler. Ang. u. 3790 an die Expedition.

Schulentlass. Junge sucht Stelle für den Vormittag, gl. welch. Art. Ang. u. 3771 an die Expedition.

Suche Stellung im Haushalt. Näh- und Kochkenntnisse nach. Ang. u. 3806 a. d. Exp.

Perfekte, deutsch-poln.

Stenotypistin

gewandte Übersetzerin,

sucht Stellung

Ang. u. 3806 an d. Exp.

Saubere Waschfrau bittet um Stelle zum Waschen und Reinmachen. Frau Engelbrecht, Scheibenrittergasse 12, 3 Tr. a. d. Markth.

Perfekte deutsch-polnische Stenotypistin, der franz. Sprache mächtig, Bilanzsicher, mit gut. Praxis, i. Stellung. Gehalt u. Vereinb. Gefl. Ang. unt. 3805 an d. Exp.

Näherin sucht Stellen zum Ausbessern. Ang. u. 3780 an die Expedition.

Ehrliches junges Mädchen, 16 J. alt, Volksnähe, f. Stellung b. Kindern od. im Haushalt. Ang. u. 3787 an die Fil. Neufahrwasser.

Jung. Mädchen sucht Aufwartestelle für 5 oder ¾ Tag. Sehr gute Zeugnisse vorhanden. Ang. unter 3784 a. d. Expedit.

Wohn.-Tausch

Tausche sonnige, 2-Zimmer-Wohnung, Küche, Miete, Neufahrwasser, geg. gl. od. größere in Lgf. od. Danzig. Ang. u. 3796 a. d. Expedit.

Tausche gr. Stube, Kabin., helle Küche, Boden, 1 Tr., gelegen, gleiche od. größ. Ang. u. 3793 an die Expedition.

Tausche 2 Zimmer, helle Küche und Zubehör, Poggenpfuhl, geg. gleiche in Ohra od. Niederst. Ang. u. 3777 a. d. Exped.

Tausche 2 Zimmer, Küche, alles hell u. vorne, elektr. Licht, Boden und Stall, Große Molde. Miete 80 G., geg. gleiche od. 2½ Zimm. Ang. u. 3770 a. d. Exped.

Tausche sonnige 3-Zimmer-Wohn., Bad, Mädchenzim., Nähe Bahnh., geg. 1½- b. 2-Zimmer-Wohnung. Ang. mit Preis u. 3792 a. d. Expedit.

Tausche meine 2 Z., alles hell u. sonnig, große Küche, Boden, Trockenboden, gegen Stube und Kabinett nach Petershagen od. Bischofsberg. Schidlitz, Schlosserg. 1c, 2 Tr. r.

Tausche Stube, Kabinett und Küche in Neufahrwasser, geg. gleiche in Neufahrw. Ang. u. 3789 an die Fil. i. Neufahrwass., Olivaer Str. 54/55.

Tausche meine 3½ Zimmer, 2 Zimmer mit Kochgelegenheit, geg. 2½ Mittelpunkt der Stadt. Ang. u. 3738 a. d. Expedit.

Tausche helle Stube u. Küche nebst Zubeh. gegen gl. Wohnung, Petershagen 27, pt. links.

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit guter Pension, elektr. Licht, Bad, Eingang i. Neub. für 85 G. zu verm. Ang. u. 3799 an die Expedition.

Großes

leeres Zimmer

el. Licht, m. Küchenanteil an jg. Ehep. auch Brautp. v. sof. zu verm. Bischofsberg 24, Türe 24.

Ein leeres Zimmer, auch mit Küchenant., von gleich od. 1. 10. zu vermiet. An der Schneidemühle 1, 1 Treppe links. Daselbst ein neuer Reisekorb z. verkauf.

Kl. möbl. Zimmer zu vermieten, an berufstät. Herrn oder Dame, bei alleinsteh. Witwe. Ang. u. 3795 an die Expedition.

Möbl. Vord.-Zimm. zu verm. an Herrn oder Dame. Auch Ehepaar mit Kind. Küchenanteil. Ohra, Hauptstr. 38, 1 Tr. links.

Kleines, freundl. möbliertes Zimmer, von gleich od. spät. zu vermieten. Hundegasse 43, 2 Tr.

Möbl. Vord.-Zimm. für 2 junge Leute frei. Lenzig, Wallgasse 20a, 2 Tr.

Möbliertes Zimmer an berufstät. Herrn od. Dame von gleich zu vermieten. Schwarzes Meer 26, 1 Treppe.

Sauber möbliertes Zimmer, ab 1. 10. z. vermieten. Schild 12, 1 Treppe links.

1 Zimm. m. Küchenanteil ab. möbliert zu vermiet. Adolf-König-Weg 19. Leiser.

Möbl. Vord.-Zimm., besond. Eing., elektr. Licht, zum 1. 10. zu vermiet. Eichenweg Nr. 13, 1 Tr. rechts.

Sonniges, möbliert. Zimmer, an besseren Herrn ab 1. Oktob. zu vermieten. Breitgasse Nr. 98, 3 Tr.

Kleines, freundl. möbl. Vord.-Zimm., und Schlafstelle frei. Wiesengasse 5a, pt. l.

Kabinett als Schlafstelle a. jung. Mann od. Mädch. z. verm. Schlagers, Reichmannsgasse Nr. 3, 3 Tr. Niederstadt.

Freundl. Schlafstelle für junges Mädchen frei. Kalkergasse 2, 3 Treppen rechts.

Anst. junger auch älterer Mann findet saubere, warme Schlafstelle, mit auch ob. Kost. Tagnetergasse 17, pt.

2 junge Leute find. sauberes Logis, mit auch ohne Beköstig. Weidengasse 32, pt. rechts.

Jg. Mädchen finden

gute Schlafstelle

Baumgartsche Gasse Nr. 16, 2 Tr. rechts.

Wohn.-Gesuche

Möbliertes Zimmer, m. Pension, f. Herrn Nähe Bahnhof Dzg. zu mieten gesucht. Ang. mit Preis unt. 20 an die Zweigstelle Oliva, Haltestelle d. Straßenbahn.

Dauermieter, mit eigenen Betten, sucht sep. gel. l. Zimmer i. Zentrum der sof., evtl. v. 1. 10. 31. Ang. u. 3772 an die Expedition.

Kl. möbl. Zimmer, mit sep. Eing., gesucht. Ang. u. 3804 an die Expedition.

1—2 gut möbl. Zimmer

Halbe Allee od. Langfuhr, Balkon bevorzugt, zu mieten gesucht. Ang. unt. 3571 an die Exp.

Junges Ehepaar mit 1 Kind sucht leeres Zimmer mit Alleink. Miete 80 G. Ang. u. 3794 a. d. Expedit.

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing. ges. Ang. mit Preis u. 3781 a. d. Expedit.

1 Herr sucht möbl. Zimmer, für 30 G. monatl., nur bei gut. Leuten, in Dzg. od. Lgf. Ang. u. 3778 an die Expedition.

Junge Rentnerin sucht möbl. Zimmer. Ang. mit Preis u. 3776 a. d. Expedit.

Jungkfr. 2-Zimmer-Wohn. mit Küche, mögl. in Lgf., z. 1. 10. bzw. 15. 10. zu miet. ges. Ang. mit Pr. unter 3577 an die Expedition.

Junges Mädchen sucht einf. möbliert. Zimmer z. 1. 10. Ang. mit Preis u. 3786 an die Exped.

Suche 1 Zimmer u. Küche zum 1. 10. Ang. mit Preis u. 3791 a. d. Expedit.

Möblierte Wohnung

2 Zimmer mit Alleinküche und Bad von Ehepaar mit 3 jähr. Kind (Reichsdeutsche) in gutem Hause im Mittelpunkt der Stadt gesucht. Ang. nur mit Preis u. 3613 a. Exp.

Verschiedenes

Pelze

Neuanfertigung, Reparat. und Umarbeitungen zu konkurrenzlosen Preis. Sieler, Vorst. Graben 44a, parterre.

Saubere Näherin sucht noch Wäsche z. Anfert. u. Ausbessern, in u. außer dem Hause. Ang. u. 3797 a. d. Expedit.

Junge Frau sucht etwas Wäsche zum waschen, a. Herrenwäsche. Ang. u. 3802 an die Expedition.

Mittl. Beamter sucht auf 1 Jahr 500 G., bei hoh. Zinsen durch Wechselsicherh. Wenn gewünscht kann auch in Dollar zurückgezahlt werden. Ang. u. 3779 a. d. Exped.

Saubere Frau sucht Wäsche z. Waschen. Ang. u. 3775 an die Expedition.

Jede Polsterarbeit wird in und außer dem Hause billig angefertigt. A. Flemming, Pfaffengasse 4, 1 Tr.

Ein Kind, besserer Herkunft, wird in liebevolle Pflege genommen. Ang. unt. 3801 a. d. Expedit.

Wer gibt ein. krank. Erwerbslos. Radioteile ab? Ang. unt. 3728 a. d. Expedit.

Heute neu!

Der wahre Jacob

Politisch-satirische Zeitschrift

Erscheint alle 14 Tage

Preis 40 Pfennige

Alle Trägerinnen nehmen Bestellungen entgegen

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6

Bestellschein

Liefern Sie sofort den „Wahren Jacob" zum Preise von 40 P, alle 14 Tage

Name ______________________

Wohnung ______________________

„Not kennt kein Gebot"

Das Geheimnis eines Londoner Klubs

Der mißbrauchte Name der Liga für Menschenrechte — Der Leichenkeller unter dem Salon

In kaum einer anderen Stadt ist das Klubleben so ausgeprägt wie in der Themsestadt. Es gibt dort Klubs, die allen möglichen Tendenzen huldigen, und fast alle dürfen sich einer stattlichen Mitgliederzahl rühmen. Einer dieser Klubs konnte seltsamerweise unangefochten den programmatischen Namen „Klub der Liga für Menschenrechte" führen und das große, finstere Gebäude, in dem die Klubräume liegen, trägt an der Stirnseite die Aufschrift: „Necessitas non habet legem"; heißt zu deutsch: „Not kennt kein Gebot." Vor kurzem erst hat sich herausgestellt, daß die Klubleitung diesen Spruch auf ihre Weise ausgelegt hatte — auf eine entsetzliche und dämonische Weise.

Die sonst recht exklusive Londoner Gesellschaft, die sich neuen Klubs gegenüber im allgemeinen ziemlich reserviert verhält, gab der neuen gesellschaftlichen Vereinigung gegenüber bald ihre Reserve auf, nachdem sich die Ziele des Klubs als äußerst edel erwiesen hatten.

Es wurden Vorträge dort gehalten, von berühmten, internationalen Gelehrten,

über alle möglichen Gesellschaftsfragen und vornehmlich, dem Namen entsprechend, darüber, wie den Entrechteten und Ausgestoßenen zu helfen sei. Man ging indes diesen Fragen nicht nur theoretisch zu Leibe, sondern übte in größtem Maße praktische Menschenliebe, man nahm sich auf großzügige Art entlassener Strafgefangener an, unterstützte sie mit Geldbeträgen und tat alles, ihr künftiges Leben in geordnete Bahnen zu lenken. Der Klub trat immer in Erscheinung, wenn es hieß, einen Verteidiger zu stellen für einen unbemittelten Angeklagten, und er erfüllte in jeder Weise die Pflicht der Wohlhabenden jenen gegenüber, die aus Leichtsinn oder Armut gestrauchelt waren.

Begreiflich also, wenn sich die gute Londoner Gesellschaft häufig in den Klubräumen traf, um so mehr, als diese Räume mit verschwenderischem und raffiniertem Luxus ausgestattet waren und den Gästen alles das geboten wurde, was zu einem mondänen Gesellschaftsabend gehörte.

Bis dann auf einmal jene seltsamen Anzeigen bei der Londoner Polizei einliefen;

es handelte sich immer wieder um das geheimnisvolle Verschwinden einzelner Personen: Damen, die großen Schmuck getragen, und Herren, die eine vielversprechende Brieftasche gezeigt hatten. Nun ist London eine Stadt, in der das Verschwinden von Menschen zu den täglichen Ereignissen gehört; die ganze Struktur dieser Riesenstadt, ihr Verbrecherreichtum, die Tatsache, daß man sich dort unangemeldet aufhalten kann, begünstigen dieses spurlose Verschwinden, und es kommt häufig genug vor, daß die Polizei in solchen Fällen nicht das geringste ausrichten kann. In diesen Fällen indes handelte es sich um Personen aus Kreisen, die nichts mit der Verbrecherwelt und dem unterirdischen London zu tun hatten, sondern um Angehörige der Gesellschaft oder um prominente Fremde; Scotland Yard mußte also alles aufbieten, diesen Fällen auf den Grund zu kommen.

Schon die ersten Recherchen brachten seltsame Tatsachen an den Tag:

die Fäden aller dieser Vermißtenmeldungen liefen an einem Punkt zusammen — in den Räumen des „Klub der Liga für Menschenrechte". Dort waren die juwelengeschmückten, brieftaschenbeschwerten Damen und Herren zum letztenmal gesehen worden. Die Polizei beschloß zunächst, den Klub unauffällig beobachten zu lassen. Dann kam die Anzeige der Lady L., einer bekannten Aristokratin, die das spurlose Verschwinden ihrer schönen Tochter meldete. Die junge Dame war, nach einer großen Gesellschaft, mit Freunden noch für eine Stunde in den Menschenrecht-Klub gefahren. Dort hatte sie sich so gut unterhalten, daß sie ihre Freunde allein nach Hause hatte fahren lassen und selbst noch im Klub geblieben war. Ihrem Versprechen gemäß hatten die Freunde den Wagen zurückgeschickt, um die junge Dame in das abseits von London gelegene Haus ihrer Eltern zurückzubringen. Der Wagen hatte bis zum Morgen gewartet, um unverrichteter Dinge heimzufahren; das junge Mädchen hatte die Klubräume nicht mehr verlassen.

Jetzt griff Scotland Yard ein. Einer der erfahrensten Kriminalkommissare wurde mit einigen Polizisten entsandt. Das Klubhaus wurde eingehend untersucht, bis in die dunkelsten Winkel hinein; Wände und Türen wurden abgeklopft nach etwa verborgenen Türen oder Gemächern. Man fand nichts. Die Polizei fürchtete schon, unverrichteter Sache abziehen zu müssen, als der Inspektor nach eifrigem Suchen in der Klubbibliothek einen Plan fand, auf dem er, nach eingehendem Studium, eine seltsame Eintragung erblickte:

es mußte sich neben dem Kamin der großen Halle eine Geheimtür befinden,

die zu einem unterirdischen Raum führte. Es war unverkennbar, daß sich die drei anwesenden Herren des Klubkomitees verfärbten, als die Angelegenheit so weit fortgeschritten war. Auf ein geheimes Zeichen des Inspektors wurden die Klubherren unauffällig von Polizisten eingeschlossen. Dann machten sich die Polizisten daran, die Geheimtür zu suchen, nicht ohne daß der Inspektor zuerst Verstärkung von Scotland Yard hatte herbeirufen lassen. Es dauerte geraume Zeit, bis man die Türöffnung entdeckt hatte, die sehr kunstvoll in einer Rosette versteckt war. Man öffnete die Tür und stand vor einer in die Tiefe führenden Treppe. Kaum hatten die Polizisten diese Treppe betreten, als eine Explosion erfolgte: zwei der Polizisten wurden leicht verletzt; man durchsuchte die Treppe und fand, unter dem Läufer verborgen, zahlreiche Bomben, die behutsam entfernt wurden. Die Treppe führte in einen großen Raum, direkt unter der großen Klubhalle, und beim Einschalten des elektrischen Lichts bot sich den entsetzten Beamten, die durch

einen penetranten Verwesungsgeruch

schon auf Böses vorbereitet worden wären, ein grauenhafter Anblick. Der ganze Raum war angefüllt mit teils in Verwesung übergegangenen, teils zum Skelett zusammengeschrumpften Menschen, fast alle in großer Gesellschaftstoilette. Aus einem Winkel tönte leises Wimmern herüber. Man fand dort die vermißte junge Lady.

Die Herren des Klubkomitees waren natürlich sofort in Gewahrsam gebracht worden. Die junge Lady war nach etwa vierzehn Tagen vernehmungsfähig und sagte aus, daß sie im Klub einen ägyptischen Prinzen kennengelernt hatte, der sich ihrer besonders angenommen und der ihr so gut gefallen hatte, daß sie ihren Klubbesuch ausdehnen wollte. Sie habe dann Sekt getrunken, sei danach sehr müde geworden und erst in dem entsetzlichen Kellerraum wieder erwacht. Die Untersuchung ergab, daß sich die Klubleitung aus lauter Schwerverbrechern zusammensetzte (der ägyptische Prinz zum Beispiel war ein aus Cayenne entsprungener Sträfling), die — bei der nachfolgenden Gerichtsverhandlung — teils zum Tode und teils zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. St. F.

1000 Tote in Honduras

Ein Hilfsflugzeug mit Lebensmitteln abgestürzt

Der Gouverneur von Britisch-Honduras hat das Kolonialamt telegraphisch benachrichtigt, daß der Direktor für öffentliche Arbeiten, der den Auftrag hatte, für die Wegschaffung der Todesopfer von Belize zu sorgen, die Gesamtzahl der Toten in Stadt und Umgegend auf 1000 geschätzt. In den Vororten der Stadt wurden etwa 1000 Häuser mit den Leichen verbrannt. 75 Prozent der Stadt müssen neu aufgebaut werden.

Wie dem Marinedepartement gemeldet wurde, ist ein Mittwoch vormittag aus der Zone des Panamakanals mit Lebensmitteln nach Belize abgegangenes Transportflugzeug unterwegs abgestürzt. Zwei Mann der Besatzung wurden getötet.

Wirbelstürme über Amerika

Ueber Veracruz, Santa Rosalia und Kalifornien — Etwa 50 Tote

Nach einer aus Mexiko eingetroffenen Meldung aus Veracruz wütete dort Mittwoch vormittag ein Orkan, der Schaden an den Gebäuden anrichtete und die Versorgung der Stadt mit elektrischem Strom unterbrach. Eine Anzahl kleiner Schiffe im Hafen kenterte und ging unter.

Wie erst jetzt bekannt wird, fegte vergangenen Sonnabend und Sonntag ein Wirbelsturm über die Gegend von Santa Rosalia und über Kalifornien dahin. Etwa 50 Menschen sind ums Leben gekommen.

*

Wirbelsturmverwüstungen in Eureka (U. S. A.)

Unser Bild zeigt eine zusammengestürzte Garage, aus der das Auto durch den Wind viele Meter weit fortgetragen wurde.

Noch keine Spur von den deutschen Ozeanfliegern

Letzte Hoffnung: Notlandung in den Wäldern von Kanada

Von den deutschen Ozeanfliegern, die am Sonntag Lissabon in Richtung Neuyork verlassen haben, fehlt bisher immer noch jede Spur. Die zu ihrer Suche entsandten amerikanischen Flugzeuge sind unverrichteter Dinge in ihre Flughäfen zurückgekehrt. Als einzige Hoffnung bleibt jetzt nur noch, daß die Flieger irgendwo in den Wäldern an der Küste Kanadas oder der Vereinigten Staaten notgelandet sind. In diesem Falle dürfte es tage- oder gar wochenlang dauern, bis die Flieger mit einer menschlichen Siedlung in Verbindung gelangen.

Flugzeugtrümmer auf hoher See gefunden

Sie stammten von Cremer und Paquette

Der britische Fischdampfer „Lord Trent" entdeckte Mittwoch früh bei 56 Grad 50 Breite und 1 Grad 10 östlicher Länge die Trümmer eines Flugzeuges, die als die Reste der Maschine der Flieger Parker Cremer und Paquette erkannt wurden. Die Flieger, die zu einem Fluge Neuyork—Europa über Grönland aufgestiegen waren, hatten am 9. August Lerwick (Schottland-Inseln), in Richtung Kopenhagen, verlassen. Seither fehlte jede Nachricht von ihnen.

Flugzeugunglück in Rumänien

Sechs Insassen verbrannten

Der „Pester Lloyd" erfährt aus Bukarest, daß zwischen Orsova und Turnseverin Mittwoch früh, gegen 7 Uhr, ein dreimotoriges Flugzeug der Cidana (Company international de navigation Aerienne) in einem heftigen Sturm abgestürzt ist. Während des Sturzes fing der Aeroplan Feuer und die sechs Insassen — vier Passagiere, der Pilot und der Radiotelegraphist — verbrannten. Unter den Fahrgästen befand sich ein Berliner Rechtsanwalt namens Brunner. Das Unglück ereignete sich eine Stunde nach dem Start von Belgrad.

Fünfzigmal sein Blut geopfert

Ein seltsames Jubiläum eines Berliners

In einem Berliner Krankenhaus wurde vor einigen Tagen eine Rekordleistung vollbracht, die selbst in unseren rekordsüchtigen Zeiten berechtigtes Aufsehen hervorruft. Ein Mann, dessen „Beruf" es ist, Schwerkranken durch Hergabe seines eigenen Blutes zur Genesung zu verhelfen, hat diese Blutentnahme jetzt zum fünfzigsten Male an sich vollziehen lassen. Walter L. aus Charlottenburg ist 24 Jahre alt und wiegt ganze 145 Pfund. Er ist zu seinem neuartigen Beruf, bei dem er

vorläufig noch wenige Konkurrenten

hat, die aber bisher sämtliche auch nicht im entferntesten die Leistungen vollbracht haben wie er, auf seltsame Weise gelangt. Er lag vor zwei Jahren mit einem verletzten Fuß in einem Berliner Krankenhaus, als dort die Aerzte bekanntgeben ließen, daß sie zur Rettung einer schwerkranken und soeben operierten Frau jemand suchen, der bereit sei, eine Bluttransfusion an sich vornehmen zu lassen. Walter L. meldete sich, wurde untersucht, und es wurde festgestellt, daß sein Blut gesund sei und zu der Blutgruppe Null gehöre, die als Universalgruppe gilt, weil sie die wesentlichsten Eigenschaften aller Blutarten in sich vereinigt. An diesem Tage ließ Walter L. zum ersten Male 450 Kubikzentimeter seines roten Lebenssaftes in die Adern eines anderen Menschen überführen. Es dauerte nicht lange, als die Aerzte die Frage an ihn richteten, ob er bereit sei, sich noch einmal zu einer Bluttransfusion herzugeben. Walter L. sagte wiederum ja, und seit dieser Zeit erkor er sich das Amt des Blutspenders zu seinem Beruf. Wenn in irgendeinem Krankenhaus, in einer Klinik, bei einem Arzt ein Mensch gesucht wurde, um sein gesundes Blut in die Adern eines Kranken überführen zu lassen, dann bekam Walter L. eine Rohrpostkarte, und zwei Stunden später verband schon ein dünner Schlauch die Kanüle, die in seinem Oberarm steckte, mit den Blutgefäßen seines Nachbarn.

Als er jetzt zum fünfzigsten Male sein Blut zur Heilung eines Kranken hergab, waren es

genau 18 Liter dieses kostbaren Lebensstromes,

die er bis dahin abgegeben hatte. Diese Zahl mutet beinahe phantastisch an, wenn man bedenkt, daß der Mensch durchschnittlich nur 6 bis 7 Liter Blut hat, und sie findet ihre Erklärung nur darin, daß Walter L. eben ein unglaublicher Vollblütler ist, für den die ständigen Aderlässe sogar ein Vorteil sind, weil er sonst wahrscheinlich frühzeitig an Arterienverkalkung erkranken würde.

Reich ist er übrigens bei diesem Geschäft nicht geworden, weil ihm Krankenhäuser und Aerzte für die jeweilige Blutentnahme ein Honorar von nur dreißig Mark zahlen. Allerdings hat er von dankbaren Patienten, die durch sein Blut wieder gesundeten, bereits des öfteren auch klingende Anerkennungen erhalten. Trotzdem bleibt das Paradoxon bestehen: Der blutreiche Walter L. ist „blutarm" geblieben.

Haftbefehl gegen Wolf und Kienle aufgehoben

Es hat nicht lange gedauert

Der Haftbefehl gegen die Stuttgarter Aerzte Dr. Wolf und Frau Dr. Jakobowitz-Kienle, der bisher noch wegen des Verdachts auf Verstoß gegen § 218 in Kraft war, obwohl die Angeschuldigten sich schon lange in Freiheit befanden, ist nunmehr auch formell aufgehoben worden. Die ärztlichen Sachverständigen sind zur Zeit mit der Bearbeitung des sehr umfangreichen Prozeßmaterials beschäftigt.

„Todesstrahlen" am Bodensee

Der junge deutsche Chemiker Kurt Schimkus,

der Erfinder der Todesstrahlen, jener unheimlichen drahtlosen Uebertragung elektrischer Energien auf ein fernes Objekt, hat sehr erfolgreiche Versuche auf dem Bodensee angestellt. Er vermochte eine im See verankerte Mine vom Sender aus in die Luft zu sprengen, die über 200 Meter von ihm entfernt lag. Schimkus wurde vor kurzem nach Amerika berufen, wo ihm die Mittel zum Ausbau seiner Erfindung zur Verfügung gestellt werden sollen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Erschütterungen im Güteraustausch

Der deutsche Außenhandel — Schluß mit dem Lohndruck

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der deutsche Außenhandel schließt für den Monat August mit einem Rekordausfuhrüberschuß in Höhe von 322 Millionen Mark — im Juli waren es 254 Millionen Mark — ab. Berücksichtigt man die Reparationslieferungen (August etwa 26 Millionen Mark gegenüber 36 Millionen Mark im Juli), dann steigt der Ausfuhrüberschuß sogar auf 348 Millionen Mark (Juli = 289 Millionen Mark).

Diese Bilanz bereitet keine ungetrübte Freude. Die bedenklichen Tendenzen im deutschen Außenhandel haben sich unter Einwirkung der Finanzkrise in Deutschland stark verschärft. Deutschland konnte fremde Waren noch weniger als bisher einführen, dagegen

verstärkt sich der Druck des deutschen Exports auf den fremden Märkten.

Eine Tatsache, die man nicht ausschließlich aus dem Gesichtswinkel des Ausfuhrüberschusses betrachten darf und die uns handelspolitisch wahrscheinlich bald schwere Sorgen machen wird. Soweit die Einfuhr im Monat August in Frage kommt, sind immer mit dem Monat Juli 1931 verglichen, die Rohstoffimporte um 14 Prozent, die Lebensmittelimporte um 20 Prozent und die Fertigwarenimporte um 13 Prozent gesunken. Das sind Erschütterungen im Güteraustausch, wie sie seit der großen Inflation nicht vorgekommen sind. Sie wirken nicht nur ungünstig auf die Weltwirtschaft, sondern sie müssen früher oder später auch zu handelspolitischen Auseinandersetzungen führen.

Die deutsche

Einfuhr senkte sich im ersten Halbjahr 1930 gegenüber dem ersten Halbjahr 1929 um 1 100 Millionen Mark.

Im ersten Halbjahr 1931 ist eine weitere Senkung um 1 900 Millionen Mark eingetreten. Von dem Einfuhrrückgang um 1 900 Millionen Mark entfallen 1000 Millionen Mark auf Warenbezüge aus Europa und 900 Millionen Mark auf Warenbezüge aus Uebersee. Deutschland hat im ersten Halbjahr 1931, verglichen mit derselben Zeit des Vorjahres, aus Nordamerika für 190 Millionen Mark weniger Rohstoffe und für 43 Millionen Mark weniger Fertigwaren bezogen. Britisch-Indien ist an dem Importrückgang Deutschlands (zurückgegangen sind hier besonders die Importe von Baumwolle und Jute) mit 100 Millionen Mark beteiligt, mit je 80 bis 100 Millionen Mark Groß-Britannien, Rumänien (besonders Rückgang der Gersteneinfuhr), die Niederlande, Frankreich, Rußland (Rückgang in der Einfuhr von Gerste, Lebensmitteln, Rohstoffen wie Pelzwerk und Erz) und Argentinien und mit jeweils 50 bis 70 Millionen Mark die Tschechoslowakei, Schweden (Eisenerz), Polen, Dänemark, China und Holländisch-Indien (vor allem Rohtabak). Der Ausfall von fast 2 Milliarden Mark in der Einfuhr nach einem Land beweist, wie fürchterlich sich die deutsche Krise und besonders die

Finanzkrise auf die gesamte Weltwirtschaft auswirkt,

wie scharf die Tendenzen einer Verschlechterung sind, die von Deutschland ausgehen, und vor allem, daß die Dinge in der Weltwirtschaft nicht ohne Deutschland eingerenkt werden können.

Die deutsche Ausfuhr ist nicht in dem Maße gefallen wie die Einfuhr. Im ersten Halbjahr 1930 ging die Ausfuhr Deutschlands gegenüber derselben Zeit des Vorjahres um 325 Millionen zurück. Der Rückgang hat sich im ersten Halbjahr 1931 auf 1438 Millionen Mark vergrößert. Davon entfallen 965 Millionen Mark auf die europäischen Absatzländer, während die überseeischen Gebiete mit 473 Millionen Mark beteiligt sind. Prozentual ist aber der Absatzrückgang Deutschlands nach Uebersee größer.

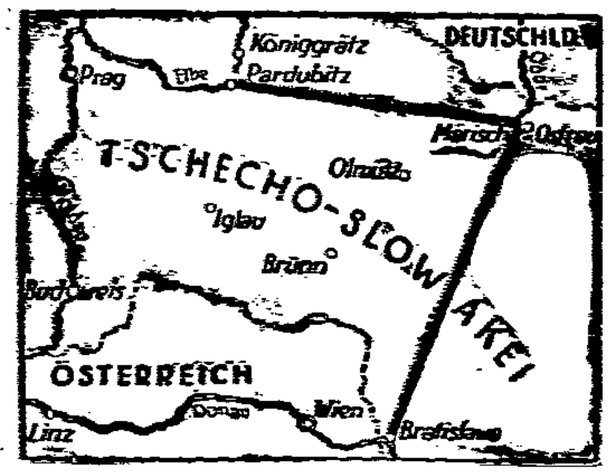
Die unbefriedigende Entwicklung in der Ein- und Ausfuhr Deutschlands ist sicherlich zum Teil in besonderen Verhältnissen, z. B. in der deutschen Finanzkrise begründet. Andererseits hat man in weiten Kreisen des deutschen Unternehmertums mit dem Gedanken gespielt,

durch Preisdruck den Export zu steigern, um so die deutsche Wirtschaft anzukurbeln.

In den Dienst dieses Gedankens hat man die deutsche Lohnpolitik gestellt und die Löhne und Gehälter radikal abgebaut. Sicherlich hat man auf diesem Wege Exporterfolge erzielt, die aber völlig unzureichend sind, den Beschäftigungsgrad der deutschen Industrie zu erhöhen. Am besten hat hier wohl kürzlich das Konjunkturforschungsinstitut die Abwegigkeit dieses Gedankens gekennzeichnet. Die Dumpingidee des deutschen Unternehmertums hat dazu geführt und führt dazu, daß auch andere Länder die Gestehungskosten senken, z. B. jetzt England, und daß sich der Konkurrenzkampf und die Notwendigkeiten, zu Verlustpreisen zu exportieren, nur vergrößern. Wir befürchten aber, daß das Ausland sich gegenüber einer künstlichen deutschen Exportsteigerung nicht nur auf rein wirtschaftliche Mittel beschränkt, sondern daß die handelspolitische Atmosphäre sich bald derart verschlechtert, daß die Entladung früher oder später kommen muß.

Hoffentlich trägt die Erkenntnis der Lage dazu bei, daß man die hirnverbrannte Lohndruck- und Exporttheorie in Deutschland bald über Bord wirft.

Ein Elbe-Oder-Donau-Kanal wird gebaut



Karte des geplanten Kanals

Im Prager Arbeitsministerium wurde der Plan eines Elbe-Oder-Donau-Kanals fertiggestellt. Der Kanal, der 440 Kilometer lang werden soll, wird von Pardubitz über Mährisch-Ostrau in der Nähe von Bratislava (Preßburg) in die Donau führen. Die Kosten stellen sich auf drei Milliarden Tschechokronen.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 15. September 1931 zeigt gegenüber dem vorherigen Ultimo-Ausweis keine wesentliche Veränderung des Wechselportefeuilles. Der Umlauf an Noten und Hartgeld ist um 4,39 Millionen Gulden zurückgegangen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten sich um 0,70 Millionen Gulden erhöhten. Die gesetzliche Notendeckung des Notenumlaufes beträgt 43,9 Prozent, die Zusatzdeckung durch deckungsfähige Wechsel und Metallgeld 65,9 Prozent, mithin die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufes 109,8 Prozent.

Polnisch-französische Verhandlungen über das Holzeinfuhrverbot. Die polnische Botschaft in Paris ist mit der französischen Regierung in Verhandlungen eingetreten, um eine Aufhebung des französischen Holzeinfuhrverbotes für polnische Lieferungen zu erzielen. An den Verhandlungen nehmen als Sachverständige der Vorsitzende des Generalrats der Holzverbände in Polen Natwita-Ostrowski und der stellvertretende Vorsitzende des Generalrats Moritz teil. — Die polnische Gesandtschaft in Brüssel wird bei der belgischen Regierung Schritte unternehmen, um die Interessen des polnischen Kohlenexports angesichts der geplanten Kontingentierung der Kohleneinfuhr nach Belgien zu sichern. Der stellvertretende Generaldirektor der Polnischen Kohlenkonvention, Zdanowski, hat sich in diesem Zusammenhange soeben nach Brüssel begeben.

Aus dem Osten

Bei der Rettung verbrannt

Verzweiflungstat einer Mutter — Drei Personen bei einem Dorfbrand umgekommen

Im Dorfe Szczytniki, Kreis Kalisch, entstand nachts auf dem Gehöft der Eheleute Konstanty und Marjanna Denusiak ein Brand, der sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Die aus dem Schlafe geweckten Bewohner des Anwesens versuchten aus dem brennenden Wohnhause die Wohnungseinrichtung und die Betten zu retten. In der allgemeinen Aufregung wurde die 3jährige Tochter der Denusiak in dem in hellen Flammen stehenden Hause zurückgelassen. Als das Fehlen des Kindes bemerkt wurde, schien eine Rettung bereits unmöglich.

Die verzweifelte Mutter des Kindes stürzte sich jedoch ohne Bedenken in das brennende Haus, um ihr Kind zu retten.

Kaum war die Frau in die Wohnung durch den Rauch und die Flammen eingedrungen, als die Decke der Wohnung einstürzte und die Frau mit dem Kinde begrub. Die unglückliche Mutter wurde zwar unter den Trümmern hervorgeholt, hatte aber so schwere Brandwunden und Verletzungen davongetragen, daß sie bald darauf an den Folgen verstarb. Bei der Rettung der Marjanna Denusiak kam deren Mutter den Flammen zu nahe, so daß ihre Kleidung Feuer fing. Die 66jährige Frau erlitt hierbei so heftige Brandwunden, daß auch sie einige Stunden darauf verstarb. Außerdem haben während der Rettungsaktion der Konstanty Denusiak und dessen Nachbar Bartoszak schwere Brandwunden davongetragen.

Inzwischen hatte sich der Brand auf die Nachbargehöfte des Stanislaw Bartoszak, Jozef Wonski und Michal Czepura ausgebreitet. Durch den Brand wurden 4 Wohnhäuser, 5 Scheunen und einige Geräteschuppen vollständig eingeäschert, wobei die diesjährige Ernte sowie zahlreiche landwirtschaftliche Geräte vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 150 000 Zloty eingeschätzt. Durch die von der Polizei eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß vermutlich Brandstiftung vorliegt. In dieser Richtung wird auch die Untersuchung weitergeführt.

Im Walde überfallen

Der Wagen eines Bäckermeisters aus Schirrau bei Wehlau, auf dem der Lehrling Waren ausfuhr, wurde im Walde zwischen Obscherningken und Ponnau überfallen. Zwei Männer stürzten auf das Fuhrwerk los und schlugen auf den Lehrling ein. Da der Junge jedoch, trotzdem er blutüberströmt zusammenbrach, die Leine nicht losließ, trabte das Pferd weiter, so daß die Fuhre den Räubern entkam. Am Ausgange des Waldes fiel der Wagen Leuten auf dem Felde auf, die den überfallenen Jungen bewußtlos im Wagen liegen fanden.

Selbstmord einer Jugendlichen

Sie hat Kleesalz gegessen

Die 17 Jahre alte Frieda F. wurde in Osterode auf dem städtischen Sportplatz schwer krank aufgefunden. Sie wand sich in furchtbaren Krämpfen und verstarb kurze Zeit nach ihrer Auffindung, nachdem sie noch ihren Namen angegeben hatte. In den Taschen der Toten fand man mehrere leere Tüten, die Kleesalz enthalten hatten, das das junge Mädchen eingenommen hatte. Die Ursache zu der traurigen Tat ist unbekannt.

300 Arbeiter streiken bei Lodz

Im Zusammenhang mit dem Abbau von 700 Arbeitern in der Schlösserschen Manufaktur in Ozorkow bei Lodz haben dort 3000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter hatten anstatt des Abbaus Verminderung der Zahl der Arbeitstage gefordert, womit die Werkleitung jedoch nicht einverstanden war. Darauf kam es zum Streik.

Raubüberfall in Tilsit

Greiser Makler in seiner Wohnung niedergeschlagen

Der 77jährige Geldmakler Julius Radtke aus Tilsit wurde abends in seiner Wohnung von zwei Männern überfallen und beraubt. R., ein schon sehr gebrechlicher Mann, wohnt als einsamer Sonderling seit 20 Jahren in Tilsit. Vor vier Jahren starb ihm die Frau. Nach Aufgabe des früher geübten Fischhandels, machte er in seiner zu ebener Erde gelegenen Behausung mit dem ersparten Gelde Geldgeschäfte. Dabei lernte er einen jungen Mann kennen, der ihm öfter Lits verkaufte, und nun vor einigen Tagen ganz spät abends bei R. erschien, der nichts Gutes ahnte und ihn dadurch los wurde, daß er kein Geld bei sich zu haben vorgab. Nun erschien der „Geschäftsfreund" wieder zu später Stunde, bot 500 Lit zum Kauf an und ging dann, um diese zu „holen". Schon nach 20 Minuten stürmte er ins Zimmer, gab dem Greis einen Faustschlag ins Gesicht und würgte ihn. Ein zweiter hinzuspringender Bandit kniete sich auf R., dem der „Geschäftsfreund" nun die Brieftasche mit 43 Dollars, über 400 Mark, mehr als 700 Lit und verschiedenen Wertpapieren entriß. — Schon vor zwei Monaten war ein ähnlicher Raubüberfall auf R. geplant, doch hatte R. damals die Tür verschlossen und mit Draht verriegelt, so daß die Täter den Mann durch das zerbrochene Fenster mit Erschießen bedroht hatten, aber ausgerissen waren, als der Greis um Hilfe schrie. Die Polizei fahndet nach den Unbekannten.

Tödlicher Motorradunfall

Durch unbeleuchtetes Fuhrwerk verursacht

Auf der Chaussee Kl. Nuhr—Wehlau fuhr ein Motorrad abends gegen 9 Uhr auf ein unbeleuchtetes Fuhrwerk. Bei dem Anprall wurden der Führer des Motorrades, Kaufmann Kurt Weißenberg aus Wehlau, und dessen Mitfahrer Gerhard Laskowski vom Rade geschleudert. Laskowski war auf der Stelle tot, während Weißenberg nur leichte Verletzungen durch Huftritte erlitt.

Schulstreik in Dirschau beendet

Wieder deutscher Unterricht für die deutschen Kinder

Die deutschen Kinder, die auf Grund der von uns gestern mitgeteilten Benachrichtigung durch die Schulbehörde von den Eltern in die deutschen Klassen geschickt wurden, nahmen gestern wieder am deutschen Unterricht teil. Nur in einem Falle sind die Geschwister G. von einer polnischen Lehrerin aus der deutschen Klasse gewiesen worden. Es ist anzunehmen, daß die Schulleitung Schritte unternehmen wird, um ein derartiges Vorkommnis für die Zukunft zu verhüten.

Rücksichtslose Ausbeuter

50 Groschen die Stunde bei 20-stündiger Tagesarbeit

Die bei Rogasen bei den Meliorationsarbeiten beschäftigten Arbeiter sind in den Streik getreten, der darauf zurückzuführen ist, daß man sie ungemein ausnutzt. Sie hatten bisher einen Stundenlohn von lediglich 50 Groschen erhalten und mußten 20 Stunden täglich arbeiten. Die streikenden Arbeiter fordern nun einen Stundenlohn von 70 Groschen und sechsstündige Arbeitszeit.

Abschaffung der polnischen Getreideexportprämien?

Wie die „Ajencja Wschodnia" meldet, wird von der polnischen Regierung die Aufhebung der Exportprämien für Getreide erwogen, deren preisstützende Funktion durch einen entsprechenden Ausbau des Systems staatlicher Interventionskäufe ersetzt werden soll. Da eine Aufhebung der Getreideexportprämien nach den geltenden Bestimmungen zwei Monate vorher angekündigt werden muß, kann eine Aenderung des gegenwärtigen Regimes jedenfalls nicht vor Ende November eintreten.

Das Holz verfault im Walde

Die Verluste der preußischen Forstverwaltung

Die preußische Regierung hat die drakonischen Maßnahmen ihrer Notverordnung u. a. damit begründet, daß der Forstetat, der immer Ueberschüsse gebracht hat, starke Einnahmeausfälle aufweist. Das hängt vor allem mit der schlechten Marktlage für Holz zusammen. Die Wirtschaftskrise hat natürlich auch den Holzbedarf zurückgeschraubt, während andererseits die Holzpreise durch russische Schleuderverkäufe stark gedrückt sind.

Noch im Jahre 1929 betrug der Ueberschuß aus dem Holzverkauf der preußischen Staatsforsten mehr als 50 Millionen Mark. Entsprechend der Entwicklung der Wirtschaftslage im Jahre 1930 sind für 1931 Einnahmen aus der Forstverwaltung schon erheblich niedriger angesetzt worden. Immerhin rechnete man aber noch mit einem Ueberschuß von 33 Millionen Mark. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. So waren die Holzverkäufe mit 150 Millionen Mark veranschlagt. Sie dürften aber kaum 100 Millionen Mark erreichen. Statt des erwarteten Ueberschusses von 33 Millionen Mark rechnet die Forstverwaltung mit einem Fehlbetrag von 20 Millionen Mark.

Die Dinge liegen heute so, daß das Holz im Wald liegt und verfault. Es werden Preise für Holz geboten, die nicht einmal die Gestehungskosten decken. Sollte nicht, so fragt man, sich eine andere Verwendung für dieses Holz ergeben, als daß es verfault? Könnte man dieses Holz nicht als Bau- und Brennholz den Arbeitslosen zur Verfügung stellen? Diese Anregung ist von der deutschen Sozialdemokratie gemacht worden. Es müssen sich Mittel und Wege finden lassen, diesen Gedanken zu verwirklichen.

Polens Außenhandel im August. Polens Einfuhr im August belief sich auf 109,1 Mill. Zloty (gegenüber 127,8 Mill. Zloty im Juli d. J. und 188,5 Mill. im August v. J.), die Ausfuhr auf 150,1 Mill. Zloty (174,5 Mill. bzw. 201,5 Mill. Zloty). Der Aktivsaldo beträgt somit 41,0 Mill. Zloty gegenüber 46,7 Mill. Zloty im Juli d. J.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 16. September. Scheck London 25,02 — 25,02, Banknoten: 100 Reichsmark 121,98 — 122,22, 100 Zloty 57,61 — 57,73, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Zloty 57,59 — 57,71, London 1 Pfund Sterling 25,02¼ — 25,02¾, Holland 100 Gulden 207,52 — 207,94, Zürich 100 Franken 100,45 — 100,65, Paris 100 Franken 20,17 — 20,21, Brüssel 100 Belga 71,51 — 71,65, Neuyork 1 Dollar 5,1444 — 5,1548, Helsingfors 100 finnische Mark 12,937 — 12,963, Stockholm 100 Kronen 137,63 — 137,91, Kopenhagen 100 Kronen 137,47 — 137,75, Oslo 100 Kronen 137,42 — 137,70, Prag 100 Kronen 15,23½ — 15,26½, Wien 100 Schilling 72,30 — 72,44.

Warschauer Devisen vom 16. September. Amer. Dollarnoten 8,91 — 8,93 — 8,89; Belgien 124,19 — 124,50 — 123,88; Holland 360,30 — 361,20 — 359,40; London 43,39½ — 43,50 — 43,29; Neuyork 8,924 — 8,944 — 8,904; Neuyork (Kabel) 8,928 — 8,948 — 8,908; Paris 35,00½ — 35,10 — 34,91; Prag 26,41½ — 26,51 — 26,38; Schweiz 174,21 — 174,64 — 173,78; Wien 125,53 — 125,84 — 125,22; Italien 46,72 — 46,84 — 46,60.

Warschauer Effekten vom 16. September. Bank Polski 116, Wegiel 18,00, Modrzejow 4,00, 4proz. Investierungsanleihe 94,00, 5proz. Konversionsanleihe 44,50—44,75, 6proz. Dollaranleihe 67,00—69,50—67,00, 7proz. Stabilisierungsanleihe 64,50—68,50, 10proz. Eisenbahnanleihe 100,00.

Posener Effekten vom 16. September. Konversionsanleihe 44,25, Dollarbriefe 88,75, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 31,00, Bank Polski 117,50, Cegielski 31,00. Tendenz behauptet.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 16. September. Weizen, weiß, 130 Pfd. 13—13,25, Weizen, rotbunt 12,75—13,00, Weizen, 124 Pfd. 11,75—12,00, Roggen 18,00, Gerste, fester, feine 15—16, Gerste, mittel 14—15, Futtergerste 12—12,50, Hafer 11,50—11,75, Erbsen, grüne 15—17, Erbsen, Viktoria 15—16, Roggenkleie 8,25—8,50, Weizenkleie, grobe 8,50, Blaumohn 36—38, Senf 22—24, Peluschken 14—15 G.

In Berlin am 16. September. Weizen 211—213, Roggen 182—184, neue Wintergerste 150—158, Hafer 132—140, Weizenmehl 26,25—32,25, Roggenmehl 25,25—28,00, Roggenkleie 9,25—9,50, Weizenkleie 11,25—11,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, September 228—226 (Vortag 230,75), Oktober 225,50—224,50 (227,50), Dezember 226,50—225 (228). Roggen, September 196—194,50 (198,50), Oktober 193—190,50 (194,50), Dezember 192,50—190,50 (194,25). Hafer, September 143,50—142 (146), Oktober 144,50—143 (146), Dezember 144,75—144,50 (146,50).

Posener Produkten vom 16. September. Roggen 21,50 bis 22,00, Tendenz stetig, Weizen 20,75—21,75, stetig, Mahlgerste 18,50—20,00, ruhig, Braugerste 22,50—24,00, ruhig, Hafer 19,50—20,50, stetig, Roggenmehl 33,00—34,00, stetig, Weizenmehl 32,00—34,00, stetig, Roggenkleie 12,50—13,25, Weizenkleie 11,75—12,75, grobe 12,75—13,75, Rübsen 28,00—29,00, Viktoriaerbsen 23,00—26,00, Folgererbsen 23,00—25,00, Speisekartoffeln 2,30—2,50, Preßstroh 3,75—4,00, Heu, lose, 5,50 bis 6,00, loses Netzheu 7,00—7,50, gepreßt 7,35—8,10. Allgemeintendenz stetig.

Die fliegende Mühle

Von Thea Schmeidler

Mitten im Kornfeld stand eine alte Mühle. Ihr Holz war schwarz vom Regen und ihre Flügel morsch und alt.

Es kümmerte sich niemand mehr um sie. Nur ein alter Maulwurf, der in der Nähe wohnte, wechselte hin und wieder ein Wort mit ihr, wenn er seinen Bau verließ.

Die Blumen sahen spöttisch zur Mühle auf. „Seht!", sagte der Klatschmohn zu einer stolzen Kornrade, „sie wird von Tag zu Tag häßlicher und verunziert das ganze Feld. Man sollte sie niederreißen."

„Baufällig genug ist sie", warf eine kleine Feldmaus ein, „was soll sie noch hier?"

„Tirili, tirili, mir ist's einerlei", jubilierte eine Lerche und schwang sich in die blaue Luft, „mich stört sie gar nicht, und so kann sie bleiben." Die alte Mühle horchte auf und sah erstaunt empor. Höher und höher schwebte das kleine Ding da oben der Sonne zu. Wie das jauchzte, wie das jubilierte!

Ach, mußte das herrlich sein, so hoch da oben, auch Flügel zu haben und sich so hinaufschwingen zu können! Flügel? Die alte Mühle stutzte. Ja, hatte sie denn die nicht auch? Aber weshalb konnte sie sich nicht emporheben wie das kleine, winzige Ding! — Weshalb? — Ja, hatte sie es denn je versucht?

Sie beschloß, dies sofort zu tun. Knack, knack, rrr, rrr — — äh — — ähäh! Die Mühle machte ein ärgerliches Gesicht.

Nein, so war das nichts. Das mußte sicher ganz anders gemacht werden! Sie begann zu sinnen und würde ganz nachdenklich.

Da blies eines Tages der Nordwind über's Feld. Die alte Mühle schwankte bedenklich, und ein freudiger Schreck durchzitterte sie.

Das war es! Der Nordwind mußte ihr helfen. Er mußte seine Backen gewaltig aufblasen und pusten. Dann würde sie fliegen können.

„Nord, Nord! Lieber, guter Nord!" rief sie bittend. Doch der hörte sie nicht. Er war schon längst über die Felder hinweg. Es war sein erster Besuch, und noch durfte er nirgends lange weilen. Erst mußten sie überall wissen, daß er wieder da war.

Doch eines Tages kam er und brachte den Hagel mit. Gerade bei der alten Mühle blieben sie beide stehen. „Welch ein Unwetter", sagte der alte Bauer, der mit seiner müden Kuh und dem klapprigen Wagen über die Landstraße fuhr. Doch der Hagel war ein roher Patron und schlug ihm ins Gesicht, und der Nordwind zischte den Alten an, daß er sich fröstelnd in seinen dünnen Umhang hüllte.

„Jetzt werde ich fliegen", sagte die alte Mühle und zitterte vor Freude, „jetzt werde ich fliegen!"

Die Mäuse hörten es staunend und erzählten es den Ratten, und von den Ratten erfuhr es eine Krähe. Die erzählte es ihren Gefährten. So kamen sie alle, alle. Sie wollten bei dem großen Ereignis zugegen sein und die alte Mühle fliegen sehen.

„Nordwind, lieber Nordwind", bat sie flehentlich, „du mußt mir helfen. Ich will fliegen."

„Fliegen?" Der Nordwind schaute sie verblüfft an.

„Ja", sagte die alte Mühle und reckte sich knarrend, „du mußt recht tüchtig blasen, dann geht es ganz gewiß."

Der Nordwind machte eine ungläubige Miene, aber schließlich begann ihn die Sache zu belustigen. Der Hagel vergaß, seine Körner zu schleudern und für einen Augenblick wurde es ganz still.

Dann pustete der Nordwind los, was er nur konnte, und wirklich — die alte Mühle hob und senkte sich ein wenig.

„Du mußt stärker blasen", triumphierte sie stolz. Der Nordwind stemmte die Arme in die Seiten, blähte die Backen auf und blies aus Leibeskräften. Und siehe da! Die alte Mühle löste sich von ihrem Hügel, hob sich empor und begann zu schweben.

Auf dem Felde hielt alles den Atem an und schaute ihr zu.

Und dann brach ein einziger Jubelruf der Begeisterung los. In diesem Augenblick hielt der Wind den Atem an, um neue Kraft zu schöpfen.

Da geschah das Entsetzliche. Man hörte Poltern und Krachen. Und als der Lärm verhallte, lag die alte Mühle mit gebrochenen Flügeln am Fuße des Hügels.

Der Nordwind brüllte vor Lachen, daß Wald und Feld widerhallte, und der Hagel prasselte knatternd dazwischen. Dann stoben sie beide geschwind davon.

„Krah", sagte die kluge Krähe und wiegte den Kopf hin und her, „sie wollte zu hoch hinaus. Hochmut kommt vor dem Fall, das war schon immer so."

„Aber sie hatte doch Flügel", wagte die kleine Feldmaus schüchtern einzuwenden, „weshalb sollte sie es dann nicht versuchen?"

„Versuchen, ja", erwiderte die Krähe. „Man soll aber nicht durch die Kraft anderer emporsteigen wollen. Selbst ist der Mann."

Damit flog sie krächzend auf und ließ die kleine Feldmaus nachdenklich an dem Trümmerhaufen zurück.

Das Wunder der Holzkreuze

(Aus dem Französischen)

Diese kleine Geschichte hat neulich auf einem Treffen von Friedensfreunden in Paris ein achtjähriges Mädchen — Renée Cochefort — aufgesagt.

Letzthin sah ich auf dem Friedhof die Holzkreuze der gefallenen Soldaten. Sie waren mit Blumen bedeckt. Man hätte geglaubt, es wäre ein einziger Blumengarten. Es war ein prächtiger Anblick.

Aber in einer Ecke, ganz hinten, an der schwarzen Mauer, da waren einige, die waren ganz nackt. Die waren so traurig und düster, daß es einem weh tat im Herzen. Es war, als ob sie Buße tun müßten. Darauf standen halb verwischte Namen. Ich konnte sie nur mit Mühe lesen . . .: Kurt, Otto, Fritz, lauter sonderbare Namen, die in Frankreich ganz unbekannt sind.

Ich verstand es nicht, aber es tat mir weh.

Und ich dachte im stillen:

Mama hat einmal zu mir gesagt: „Ein gutes, kleines Mädchen teilt sein Brot mit denen, die keines haben . . ." Wohlan! Diese dort haben keine Blumen. Die anderen haben so viele! Und ich bin doch ein braves Mädchen. Also teile ich die Blumen auf dem Friedhof mit den Aermsten unter den Toten, denn die in der Ecke sind doch sicher Arme, — niemand denkt an sie.

Und rasch holte ich einen großen Arm voll Blumen bei den weißen Kreuzen. Ich lief damit zu den armen, verlassenen Kreuzen. Da kam plötzlich ein dicker Mann auf mich zu mit Goldtressen an der Mütze und mit gestrenger Miene, der Wächter wahrscheinlich. In zornigem Ton rief er mir zu: „Du Unglückskind. Willst du gleich damit aufhören, und zwar rascher als so! Zum Glück weißt du gar nicht, was du tust . . . Das sind ja Boches." Mit entrüsteter Gebärde entriß er mir die Blumen und gab sie den anderen zurück.

Ich blieb stehen und machte ein dummes Gesicht. Und ich dachte: „Ja, haben diese da vielleicht weniger gelitten, weil sie Boches waren, als sie gestorben sind, und war es für ihre Töchterchen weniger schmerzlich, als sie ihren Papa verloren?"

Und ich bedauerte sie immer mehr, denn ich fühlte, daß sie um so unglücklicher waren, je weniger man sie liebte. Und ich dachte: „Ja, — das ist wahr, — ich bin noch klein und ich verstehe noch nichts von diesen Geschichten . . . Aber niemals will ich groß werden, wenn es erforderlich ist, böse zu sein, wenn man groß ist, und dann dürfen sie einfach nicht so bleiben ohne Blumen, ganz allein . . . sie sollen Blumen haben . . . Ich will es einfach!" Und dann stürzte ich zum Friedhof hinaus und lief durch das ganze Feld und suchte überall Blumen . . . Aber ach, der Boden war hart, und die Erde war böse. Nichts, gar nichts, nirgends auch nur ein einziger Grashalm.

Und ich kehrte zu den Toten zurück voller Enttäuschung und voller Scham, voller Kummer und Wehmut!

Und ganz hinten an der Friedhofmauer kniete ich mich hin mitten unter die verfluchten Kreuze. Und ich betete so fest als ich nur konnte, und es tat mir alles so bitter weh, daß ich weinen mußte. Aber sieh, bei jeder Träne, die fiel, sprotzte ein Blümlein aus dem Boden und verbreitete Licht und Duft. Die armen kleinen Kreuze wurden ganz davon überflutet . . . O, wie froh war ich.

Und ich rief: „So ist also das Recht doch auf meiner Seite."

Marc Sangnier. (Uebersetzung von Josef Probst.)

Schnellsprechübung

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne. Der erste hieß Schack, der andere Schackschawwerack, der dritte Schackschawwerackschackonimini. Nun war auch eine Frau, die hatte drei Töchter. Die erste hieß Sipp, die andere Sippsiwwelipp, die dritte Sippsiwwelippsippelimini. Und der Schack nahm Sipp, und Schackschawwerack nahm Sippsiwwelipp, und Schackschawwerackschackonimini nahm Sippsiwwelippsippelimini.

Unser Kindermund

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Krise im Spielzeugland

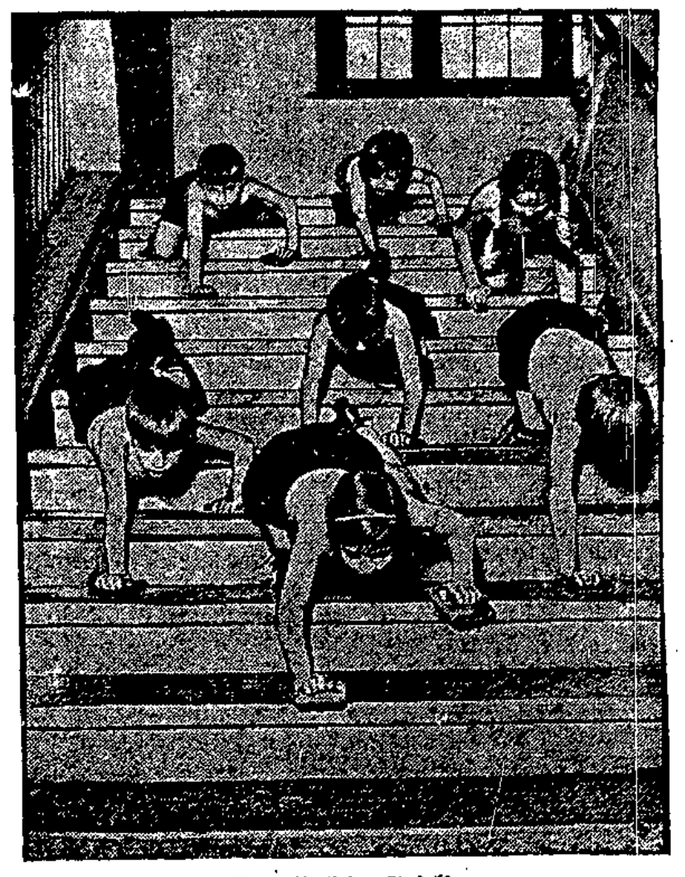
Von Derwent Miall

Da von autoritativer Seite ausgesprochen worden war, daß Zinnsoldaten für die geistige Entwicklung eines kleinen Knaben nachteilig seien, weil sie ihn dazu veranlassen, mit Verachtung auf Abrüstungskonferenzen, den Kelloggpakt und dergleichen herabzusehen, so wurde im Spielzeugland ein Kongreß einberufen, der über die gegenwärtige Situation und über Maßnahmen für die Zukunft beraten sollte. U. a. erschienen Herr Teddy Bär, Herr Struwwelpeter, Herr Hase, das blauäugige, blondhaarige, stereotyp lächelnde Fräulein Kitty, Noah, Madame Noah und einige Vertreter der bedrohten Zinnarmee.

Herr Teddy Bär, der in der Versammlung präsidierte, führte aus, daß die Jetztzeit reich an einschneidenden Veränderungen sei und man danach trachten müsse, sich in die geänderten Verhältnisse zu finden. Bisher verfügte jede Kinderstube über ein gewisses Minimalquantum an Zinnsoldaten, Kanonen, Erbsenpistolen, Flinten und anderen Bedarfsartikeln der Kriegführung. All das soll jetzt eingeschmolzen werden. (Zwischenruf: Ein Skandal erster Ranges!)

Herr Hase sagte, er habe für Schießgewehre und andere Instrumente, die mit einem Krach losgehen, nie eine besondere Vorliebe gehabt; aber was die Zinnarmee betreffe, so würde er zu einem Kompromiß raten. Er sympathisiere nicht mit dem Gedanken, daß irgend etwas eingeschmolzen werden solle. Die Zinnsoldaten könnten ja entwaffnet und mit irgendwelchen indifferenten Farben bemalt werden; dann vermöchten sie ganz gut friedlichen Zwecken zu dienen. Eine Schachtel Zinn-Polizisten etwa wäre ein hübsches Geschenk für einen kleinen Jungen. Es wäre ferner auch möglich, die Soldaten in Delegierte zu verwandeln — z. B. in die Delegierten beim Völkerbund, auf einem Gewerkschaftskongreß oder auf der Flottenkonferenz. Redner könne sich speziell ein Flottenkonferenz-Spiel vorstellen, das ins Unendliche fortdauert.

Auf allen Vieren ...



Das ist kein Spiel!

Vielmehr müssen Kinder mit verkrümmtem Rückgrat in Krüppelheimen solche Uebungen machen, um gesunde Glieder zu bekommen.

Ein blauer Husar, der im Sattel sitzend sprach, erklärte demgegenüber, es sei ihm völlig unmöglich, Zivilist zu werden. Allerdings könne man ihn von seinem Pferde abtrennen, denn er sei daran mit einem kleinen Stift nur lose befestigt. Aber wenn er heruntersteige, seien seine Beine so krumm, daß er bloß auf dem Rücken zu liegen vermöge. Da er weder imstande sei zu stehen noch zu sitzen, sei die Erwartung gerechtfertigt, daß er als Mitglied des Parlaments keine gute Figur machen werde.

Der Vorsitzende Bär erwiderte, daß die Zinn-Kavalleristen ihre Röcke braun färben lassen und sodann als Farmer ihr Fortkommen finden könnten. Gegenspieler, die mit Höchstpreisen und Abschaffung der Einfuhrzölle auf sie losgehen, würden sich schon finden. Ein wenig Opferbereitschaft und guter Wille — das sei alles, was die Zinn-Armee brauche, um nach der Demobilisierung eine neue Beschäftigung zu finden.

Fräulein Kitty sprach sich gegen das Projekt aus, die Zinn-Armee in eine Armee von Zivilisten zu verwandeln, die, wie sie behauptete, niemals eine Beschäftigung finden würden. Der kleine Knabe würde von braungefärbten Zinnleuten bald genug bekommen, und sein Bedürfnis nach Wildheit und Zerstörung würde doch unvermindert fortbestehen. Wird die Zinn-Armee demobilisiert, so wird er sich für diese seine bedauerlichen Instinkte ein anderes Betätigungsfeld suchen. Er wird Fräulein Kitty und ihre Schwestern als Wurfgeschoß verwenden; er wird ihr die Augen ausstechen; er wird versuchen, herausbekommen, wieso ihr Quiek-Apparat quiekt. „Wenn die Leute die Prinzipien des Kellogg-Paktes in die Kinderstube einführen wollen", schloß Fräulein Kitty mit Emphase, „wenn sie kriegerische Neigungen und Raufluft beseitigen wollen, so sollen sie das Uebel doch an der Wurzel angreifen und die kleinen Jungen selbst abschaffen!"

Herr Teddy Bär sagte, daß hiermit eine neue, äußerst schwierige Frage aufs Tapet gebracht worden sei. Er werde sich die Sache durch den Kopf gehen lassen. Vielleicht werde er versuchen, in Erfahrung zu bringen, warum in Genf nicht ein Subkomitee bestehe, das die Aufgabe habe, sich mit den revolutionären Tendenzen des jungen Wilden zu befassen. Derzeit halte er es für das Zweckmäßigste, einen Ausschuß und einen Unterausschuß einzusetzen, welche die Debatte über das ganze Problem für die nächste, etwa im Jahre 1950 stattfindende Plenarversammlung vorzubereiten hätten. Er lege den Anwesenden die Frage vor, wie sie sich zu diesem Vorschlage stellten.

In diesem Moment brach ein kleiner Junge in die Versammlung ein, und Herr Teddy Bär war gezwungen, den Präsidentenstuhl zu räumen, da plötzlich ein Fußball dorthin geflogen kam. So gelangte sein Vorschlag nicht zur Erledigung.

(Aus dem Englischen übersetzt von Leo Korten.)

Wo kommt die Sonnenwärme her?

Daß es heiß ist, wo die Sonne hinscheint, das hat sich allmählich auch bei den Dümmsten herumgesprochen, aber viel von der Sonnenhitze wird uns noch von der Luft weggeschnappt, die die Erde umgibt.

An der äußersten Grenze der Atmosphäre würden die Sonnenstrahlen auf jeden Quadratzentimeter Fläche genügen, um je Minute ein Gramm Wasser um 2½ Grad zu erwärmen.

Könnte sich die Sonnenwärme völlig auf die Erde konzentrieren, so würde diese in einer Stunde um 370 Grad erhitzt werden. Die Temperatur der Sonne schwankt zwischen 6000 und 8000 Grad.

Das ist zwar sehr viel, aber unter normalen Umständen müßte sich auch das einmal abkühlen, und zwar verhältnismäßig rasch. Wie kommt es also, daß die Sonne immer noch so heiß ist und heiß bleibt?

Darüber ist sich die Wissenschaft noch nicht recht einig. Man hat die Theorie aufgestellt, daß ständig ungeheure Mengen von Meteoren in die Sonne stürzen und diese durch den Aufprall erwärmen.

Wenn man mit einem schweren Hammer lange schnell und gleichmäßig auf ein Stahlstück hämmert, dann wird dies ja warm. Aber diese Theorie hat man wieder verworfen, denn so viel Meteore, wie nötig wären, um durch ihren Aufprall die Sonne heiß zu halten, gibt es gar nicht.

Die ältere Annahme des berühmten Physikers Helmholtz, daß sich die Sonne durch ihre eigene Zusammenziehung erwärmt, gilt heute auch als abgetan.

Und so ist man denn in der neueren Zeit auf den Gedanken gekommen, daß die Sonne ungeheure Mengen radiumhaltiger und radiumähnlicher Substanzen aufweist, die genügen, um die Wärmeentwicklung der Sonne zu erklären.

Durch die auf der Erde aufgefundenen Meteorsteine zum Beispiel wissen wir ja, daß auch außerhalb der Erde Radium vorhanden ist.

Die Annahme von dem Radiumgehalt der Sonne ist sehr bestechend — aber auch sie allein genügt ja nicht, um uns die ständige ungeheure Hitzeausstrahlung der Sonne zu erklären.

Wenn wir auch wissen, daß die Sonne heiß ist, und daß jeder, der sie anfassen will, sich die Finger gehörig verbrennt: Wieso sie so glüht, darüber tappt die Wissenschaft noch im Dunkeln, und die Sonne hat es noch nicht an den Tag gebracht.

Auftritt in Wild-West

Die Geschichte von Jack

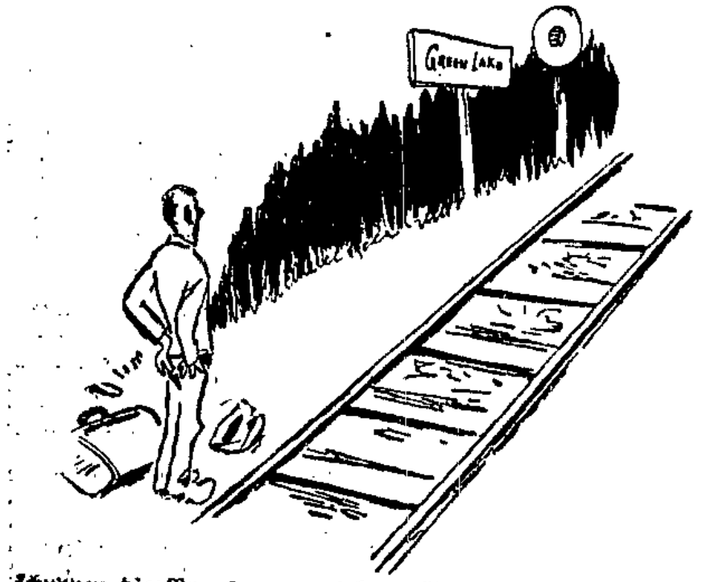
Als Jack vierzehn Jahre alt geworden war, stand es für ihn fest, daß es nun an der Zeit sei, sich als Mann zu betätigen. Bislang — er gab es heimlich selbst zu — war mit ihm nicht viel los gewesen. Wenn jemand aus seiner Klasse Prügel bezogen hatte, so war er es. Wenn sich jemand ungeschickt benahm, so nur er. Wenn jemand durchaus reichlich unklare Vorstellungen von der Zukunft besaß — nur immer wieder er. Er schwankte, ob er zur Eisenbahn oder zu den Luftschiffern gehen sollte. Denn einen Beruf mußte er doch nun ergreifen. Sein Vater war nicht mehr am Leben, seine Mutter arbeitete von früh bis spät und hatte herzlich wenig Zeit, sich allzu viel mit ihm zu beschäftigen. Nur als sie hörte, was Jack plante, erübrigte sie ein Viertelstündchen, um ihm gehörig Bescheid zu sagen. Eisenbahn? Luftschiff? Das solle er sich schleunigst aus dem Kopf schlagen. Richtig arbeiten solle er erst mal lernen, jawohl. Und darum werde sie noch heute an Onkel Raxy schreiben, der würde schon Rat wissen.

Onkel Raxy wußte wahrhaftig Rat.

„Schicke mir den Bengel her", schrieb er postwendend und mit einer fürchterlich verkrakelten Handschrift zurück, „ich werde dem Bürschchen schon zu Muskeln verhelfen. Auf meiner Farm wird die Arbeit nicht alle, und auf so ein verzärtelteS Jüngelchen wie Jack habe ich schon lange gewartet."

Jack konnte sich eines leisen Unbehagens nicht erwehren, als er diese Zeilen las. Daß Onkel Raxy ein Rauhbein war, der seit zwanzig Jahren im Westen hauste, wußte er, und er hatte auch schon hin und wieder daran gedacht, sich selbst einmal an den Onkel zu wenden. Aber dann hatte er sich schaudernd der Dinge entsonnen, die er einmal über den wilden Westen und seine Tücken gelesen. Und war es denn dabei geblieben.

Jack fühlte sich keineswegs wohl, als er in den Expreß kletterte. Green Lake hieß die Station, wo er aussteigen mußte. Von dort aus sollte ihn ein Wagen des Onkels zur acht Stunden ab liegenden Farm bringen. Zwei Tage, zwei Nächte kauerte Jack im Abteil, um zehn Minuten vor Green Lake endlich zu erfahren, daß der Zug da überhaupt nicht halte. Green Lake sei wohl eine Haltestelle für Güterzüge, aber ein anständiger Expreß hätte mehr zu tun, als an jedem Lager-



schuppen die Bremsen zu ziehen. Wenn das Greenhorn in Green Lake auszusteigen wünsche, dann abspringen bitte. Ja, abspringen, der Zug fahre langsam genug. Jack seufzte ahnungsschwer. Der „wilde Westen" machte sich reichlich früh bemerkbar . . .

Aber Jack sprang. Heldenmütig machte er die Augen zu, beförderte sein Köfferchen ins Freie und sich selbst hinterher. Es klappte vorzüglich. Aber was für ein trauriger Ort war dieses Green Lake! Hm — — Ort? Ein Schild war da. Und ein paar Bäume. Und ein klappriger Schuppen in der Ferne. Das war Green Lake . . .

Jack hatte das Gefühl, heulen zu müssen. Aber zu seiner Ehre sei es gesagt, er heulte nicht. Er heulte sogar nicht einmal, als er erkannte, daß Onkel Raxys Wagen nicht gekommen war. Und als er schließlich kam, stand Jack Höllenqualen aus. Er wurde seekrank, so schaukelte der Kasten. Und der Cowboy, der neben ihm saß, knallte mit der Peitsche, daß ihm Hören und Sehen verging.

Jack erstarrte zur Bildsäule . .

Aber man kam mit heilen Knochen ans Ziel. Onkel Raxy stand vor seinem Blockhaus und winkte. Jack aber stand starr wie eine Bildsäule. Das war Onkel Raxy? Dieser verwilderte Bursche mit der rauhen Stimme, die wie Donner polterte? Das war die Farm — — diese elende Holzbaracke da? Jack wäre am liebsten fortgelaufen, aber er hatte Angst vor den Gefahren, die draußen auf ihn lauerten; so blieb er.

Im Innern des „Hauses" sah es verboten aus. Ein Raum diente zum Schlafen, Essen und Kochen. In der Mitte stand ein Herd. „Hast du Hunger, Jack?" erkundigte sich der Onkel wohlwollend. „Dann koch dir was!"

Fassungslos begann Jack, sich zu betätigen. Der Ofen qualmte, besser und schwärzer als der Aetna je gequalmt hat. Jacks Augen tränten. Und da sie tränten, dachte er, daß es ja nun ganz gleich sei — und heulte los. Onkel Raxy hatte anscheinend so liebliche Musik lange nicht gehört, denn er lachte, wie nur so ein Rauhbein aus Wildwest lachen kann. Das ganze Haus erdröhnte unter diesem höllischen Gelächter, und wenn sich unter den Dielen Ratten und Mäuse befanden, so mußten sie unter diesem machtvollen Organ sicher panikartig die Flucht ergreifen . . .

In der Nacht heulten Wölfe um das Haus. Jedenfalls glaubte Jack, der zitternd auf seiner Pritsche lag, daß es Wölfe seien. Es waren aber keine, es war nur der Sturm, der in den Bäumen rumorte und die Stämme schüttelte. Als es heller wurde, ließ der Sturm nach. Jack griff zum Gewehr und ging hinaus. Er war vom Onkel noch am Abend zuvor in die Handhabung eines solchen Schießeisens eingeweiht worden und wollte nun sehen, was sich draußen ereignet hatte. Ein gar nicht zu beschreibender Schreck durchzuckte ihn, als er ziemlich dicht beim Hause ein schlafendes Ungeheuer entdeckte. Was tun? Den Onkel wecken? Jack überlegte blitzschnell. Das Gelächter, das der Onkel gestern in die Welt gesetzt hatte, weil er seinen großen Neffen wie ein kleines Baby weinen sah, hallte ihm jetzt noch in den Ohren. Hier aber war eine Gelegenheit, Mut an den Tag zu legen. Er schoß das Biest tot. Jawohl, er, der tapfere Jack aus Neuyork, der auch in Wildwest seinen Mann stand . . .

Der Ofen qualmte — besser und schwärzer als der Aetna je gequalmt hat . . .

Er hob das Gewehr, legte an, zielte — und bekam einen Tritt in die Gegend, auf der man eigentlich sonst zu sitzen pflegt. Und die rauhe Stimme des Onkels knurrte hinter ihm: „Bist wohl verrückt geworden? Was hat dir Mary, meine Ziege, getan, daß du sie über den Haufen schießen willst, he?" Und als wolle Fräulein Mary gleichzeitig Protest erheben, sprang sie auf und ließ ein langgezogenes „Mäk — äk — äk!" hören.

„Ich glaubte", stammelte Jack, „ich dachte, ich nahm an, ich — —"

„Esel!" brummte Onkel Raxy. „Komm rein, koch Kaffee!"

Jack schwieg. Was hätte er wohl auch sagen sollen? Er wußte nur, daß er plötzlich schreckliche Sehnsucht nach seiner Mama hatte. Aber er hütete sich sehr wohl, dieser Sehnsucht laut Ausdruck zu verleihen. Er dachte nur: „Wie wird's mir bloß noch hier ergehen?" Und davon wollen wir ein andermal erzählen.

Ein schauriges Erlebnis

Der Kachelofen brennt warm in der guten Stube. Alle sitzen gemütlich um den runden Tisch und lesen. Da sagt meine Mutter zu mir: „Erich, hole mir schnell einen Eimer voll Kohlen aus dem Keller!" — „Ja, Mutter, sofort!" Ich nehme die Petroleumlampe in die Hand und gehe los. Ich bin gerade auf den Kellerstiegen angelangt, da höre ich ein Wimmern. Ich fahre zusammen. — „Wer ist da?" Keine Antwort, nur lautlose Stille. Hastig laufe ich noch die letzten Stiegen herunter und schließe die Kellertür auf. Huhhh — Da steht eine dürre Gestalt mit einer Sense in der Hand. Mich packt die Verzweiflung. Ich nehme den Eimer und donnere ihn der Gestalt an den Schädel. Die Gestalt bricht lautlos zusammen. Da bekomme ich rasende Angst, und ich laufe an der Mülltonne vorbei. Hui . . . ein Fauchen, und ein großer, schwarzer Kater fliegt an mir vorbei. Im Nu bin ich oben und berichte das Geschehene in kurzen Sätzen meiner Mutter. — Dann will ich mir die Hände abtrocknen. Da — ich liege im Dunkel meiner Schlafkammer. Alles war ein Traum. Die Bettdecke ist herunitergefallen. Ich schwitze vor Erregung. Ach, was träumt man nicht alles für dummes Zeug.

Erich Schild (12 Jahre).

Friede zwischen Katze, Hund und Vogel

In Wien lebte um die Jahrhundertwende ein Mann, der dafür bekannt war, daß er verstand, Katzen und Hunde so zu dressieren, daß sie nicht mehr feindselig einander gegenüberstanden, sondern richtige Freunde wurden.

Auch Tauben gehörten zu diesem Freundesbund. Es fiel den Katzen, die doch sonst hinter allem, was Flügel hat, her sind, nicht ein, diese Tauben anzugreifen. Später kamen auch noch Füchse und andere Tiere hinzu.

Jetzt hat Herr Grolmann, so heißt der Wiener Tierbändiger, sich mit seinem Tierpark einer Filmgesellschaft zur Verfügung gestellt, damit ein Kulturfilm gedreht werden kann, der zeigt, wie friedlich alle diese verschiedenartigen Tiere leben können.

Aber der Tierpark des Herrn Grolmann ist heute nicht mehr so einzigartig wie vor Jahren.

In Magdeburg gibt es im Rothaim des Bundes für Katzenzucht auf der Zitadelle auch Katzen, die mit Vögeln Freundschaft halten.

Eine zugelaufene Schneekatze, die nicht wieder abgeholt wurde, war bald so zutraulich, daß der Verwalter des Heims sie in einen Käfig mit Vögeln zusammensperren konnte, ohne daß für die Vögel irgendwelche Gefahr bestand.

Wellensittiche, indische Kardinale, Dompfaff, Zeisig, Kreuzschnabel, Grün- und Buchfinken, Kanarienvögel und dazu noch Meerschweinchen vertragen sich dort ganz ausgezeichnet mit der Schneekatze.

Diese Tierschau kann man sich in Magdeburg jederzeit im Katzenheim auf der Zitadelle ansehen.

Hilde Hurtig spielt Golf . . .

. . . und wie es endete

Kriegswolken über Europa

VON HANS GOBSCH

Copyright by Fackelreiter Verlag, Hamburg-Bergedorf

16. Fortsetzung.

„Wir umkreisen einander, umlauerten uns, stießen immer wieder hinter deckenden Wolkenfetzen hervor zur tödlichen Entscheidung . . . Plötzlich, ich brach aus einer Wolkenwand heraus, dicht vor mir sah ich den Deutschen schweben, ein wenig unter mir, unfehlbar in meine Hand gegeben, in fünf Sekunden abzunicken . . .!"

„Sie schonten Ihren Gegner!" ruft Germaine hingerissen aus.

Brandt lacht leise, in Erinnerung verloren. „Nein, mich packte ein wahnwitziger Einfall! Ich wollte meinen Gegner sehen von Angesicht zu Angesicht! Meine Maschine war schneller als die andere, brutal rauschte mein Vogel hinter dem Deutschen her, ich erreichte ihn! Jetzt flog ich mit ihm Seite an Seite! Zum Greifen nahe! Unsere Augen fielen ineinander wie Blitze! Helle, junge Augen hatte der Deutsche! Strahlende Augen! Knabenaugen! Was kann man in Sekunden nicht alles sehen! Hände hier und dort am Maschinengewehr! Einer von uns beiden mußte dran glauben . . ."

„Wahnsinnige Lust am Todesspiel . . .!" ruft Germaine leise aus.

„Schon riß ich meine Maschine herum, den Deutschen zu rammen! Die Mordlust ließ mich vergessen, daß ich damit mein eigenes Todesurteil besiegelte. Plötzlich . . . ich fühlte den Brand der Morgensonne im Gesicht — der Himmel schien aufgerissen — Ewigkeit streifte mich! Da streckte sich mein Arm stracks in die Luft! Jubelnd! Den Deutschen zu grüßen! Wie auf Kommando auch der Arm des anderen! Erkennen von Mörder zu Mörder . . .!"

Germaine preßt die Hände gegeneinander. Zärtlich fragt sie: „Der Haß hatte keine Macht mehr . . .?"

Brandt lacht sein tiefes, ironisches Lachen. „Haß? Der war von Sonne und Aether verschluckt! Wir fühlten unser Menschsein! Und unsere Motore brummten dazu den Lobgesang. Nebeneinander flogen wir, der Deutsche und ich. Langsam lösten wir uns in Kurven voneinander, aber unsere Augen und Hände grüßten noch lange!" Immer noch tönt sein warmes Lachen, das aus der Tiefe eines unerschütterlichen Herzens heraufklingt.

Das Tischtelephon läutet dazwischen. Während Brandt in den Apparat spricht, sitzt Germaine da, hingegeben an ihre wunderlichen Gedanken. Warum — denkt sie, erzählt er mir sein Damaskus, das er sicher noch keinem fremden Ohr anvertraut hat . . . „Ich bewundere Ihr menschliches Herz", lächelt sie Brandt zu, als er vom Tisch zurückkommt.

Schlagartig hat er wieder sein unduldsames Gesicht. „Aber morgen im Parlament, Germaine de Bassancourt, würden Sie vermutlich begeistert der Mobilmachung zustimmen, nicht wahr? Kann man mit demselben Atemzug die Menschlichkeit bewundern und den Krieg verteidigen? Sie huldigen einem Patriotismus, der genährt wird von tragischer Lust am Untergang!"

Germaine will sich zur Wehr setzen. „Wollen Sie mich mit Ihrer Ironie entwaffnen? Die ganze Welt soll Ihnen gehorchen! Soll ich auch unter Ihre Botmäßigkeit kommen! Vor Ihrer Unersättlichkeit kann man Furcht haben!" Sie sagt das halb lachend, halb unwillig.

Brandts spöttischer Blick reizt sie noch mehr. „Was fordern Sie denn eigentlich, Herr Brandt! Sie verachten, jeder Franzose weiß das, hohnvoll Ministersessel, Sie zucken hochmütig die Schulter über Parlamentsbeschlüsse, Sie schweißen die Gewerkschaften eines Erdteils zu einer Organisation zusammen, und keiner ahnt, zu welchem Endziel Ihnen dieses Werkzeug dienen wird! Sie machen es Ihrer Mitwelt höllisch schwer! Streben Sie nach Untiefen oder stolzen Höhen? Sicher schwebt Ihnen aber vor, der Erde eine neue Religion einzuimpfen!"

„Eine neue Religion!" Brandt ergreift unvermutet und leidenschaftlich ihre Hände. „Und Sie bringen nicht den Mut auf, an mich zu glauben?"

„Wenn Sie nun Ihr Herz an ferne Unwirklichkeiten gehängt hätten . . ." wehrt sie sich von neuem.

„Meine Idee ist kälteste Wirklichkeit. Die Ersten sind immer die Geopferten. Morgen oder übermorgen schlagen sich vielleicht die Menschen an ihre Stirnen: warum kommt die Erkenntnis so spät! Warum muß erst das Ende unsere blinden Augen öffnen!"

Germaine hat ihm willig ihre Hände überlassen. „Fühlen Sie denn nicht, daß ich in Sorge bin, Ihretwegen in tiefer Sorge! Deshalb bin ich zu Ihnen gekommen! Sie gefährden Ihr Leben, wenn Sie versuchen sollten, der Autorität des Staates in den Arm zu fallen . . .!"

„Staat? Repräsentiert durch fünfzehn Minister? Und die Millionen, die jetzt in Städten und Dörfern warten, daß der Alpdruck von ihnen genommen wird, die bedeuten nichts? Nach wem rufen diese armen Kreaturen? Saint Brice oder nach Léon Brandt? Nach der Selbstherrlichkeit dumpfer Kabinette oder nach der Vernunft sinnvollen Lebens? Sie sind meinetwegen in Sorge, Germaine? Auf meiner Seite kämpfen Herzenswille und höhere Sittlichkeit. Das ist nichts — meinen Sie, gegen die stolzen Machtmittel des Staates? Nun, wir werden sehen. In Ihren Augen sehe ich die Angst vor den kommenden Tagen. Sie fühlen ein Verhängnis näherschleichen und finden nicht den Mut, aus Ihrem Lager zu mir herüberzuwechseln. Warum, Germaine, warum teilen Sie nicht die Einsamkeit eines Mannes, der es bisher vergessen hat, sich die helfende Liebe einer Frau zu sichern . . ."

Es wird an die Tür geklopft. Brandt gibt die Hände Germaines frei. Rougemont tritt mit krummem Rücken ein und übergibt eine Depesche. Lautlos gleitet er wieder hinaus.

Brandt liest; sein Gesicht verliert den warmen Schein.

„Ich werde Sie sofort verlassen, Herr Brandt . . ." Germaine steht zögernd auf.

Brandt blickt vom Blatt auf. „Verzeihen Sie, bitte, aber in solchen Situationen pflegen sich die Nachrichten zu überstürzen," sagt er geschäftsmäßig. Er hält die Hand der blonden Frau eine Sekunde in der seinen, aber Germaine fühlt, daß seine Gedanken ihr nicht mehr gehören. Das Telegramm ist ihm wichtiger als die schönste und geliebteste Frau Frankreichs.

Als sie gegangen ist, starrt Brandt immer von neuem auf die Depesche, die der Botschafter Rimbot soeben aus Nizza drahtet. Er hat Rom am frühen Morgen mit dem Flugzeug verlassen und jetzt französischen Boden erreicht.

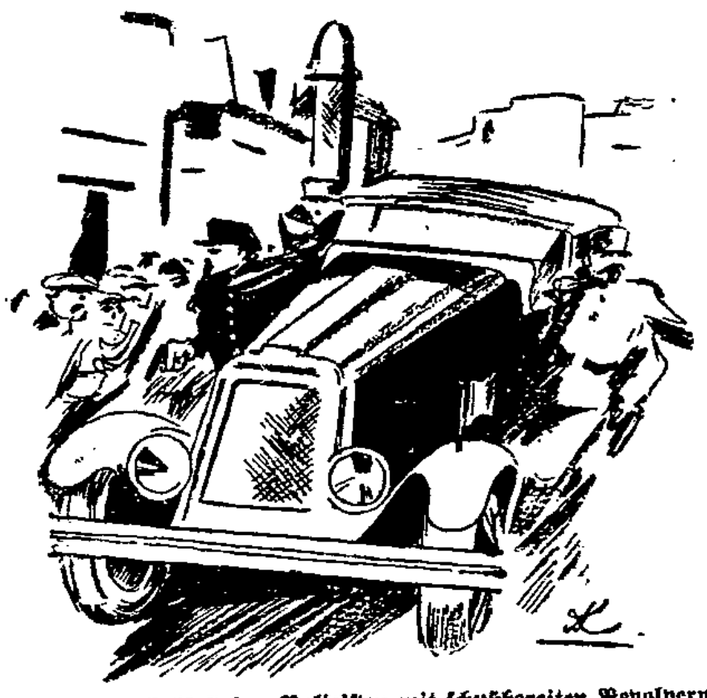
„Vor meinem Abflug aus Rom wurde ich aus absolut zuverlässiger Quelle informiert, daß dreitausendsechshundert italienische Flugzeuge, darunter elfhundert schwerste Bombenflugzeuge, für heute nacht Sammelbefehl im Raume Genua—Mailand—Venedig erhielten. Setze in einer halben Stunde Weiterflug nach Paris fort. — Rimbot."

Brandt schlägt erbittert mit der Faust auf den Tisch. Bluff oder Aufmarsch! Oder Furcht vor französischem Angriff? Antwort auf die heimliche Einberufung der französischen Flieger? Kommt die mörderische Maschine schon in rasenden Gang!

Während Brandt Befehl gibt, daß sein Auto vorfährt, geht die blonde Germaine die Treppe des Außenministeriums in tiefer Erregung hinab. Léon Brandt liebt Germaine de Bassancourt! Fällt die graue Gegenwart nicht plötzlich von ihr ab wie ein böser Traum? Muß im nächsten Augenblick nicht das Glück, das ihr Herz erfüllt, überspringen in die wogende Menschenflut, die drohend über die Steinbrücken herüberwälzt . . .?

Zehn Minuten später gleitet der Kraftwagen des Außenministers über den Pont Alexandre. Der Präsident, alarmiert durch die Depesche Rimbots, hat die Minister ins Palais de l'Elysée gerufen.

Laroque hat Brandt rasch noch zwei Mittagsblätter ins Auto gereicht, feucht noch vom Druck. Mit fetten Buchstaben schreit ihn die Ueberschrift eines Leitartikels an: „Quousque tandem"! — Das nationalistische Boulevardblatt schüttet seine Verachtung kübelweise über Brandt aus. „. . . Wie lange noch wird Frankreich diesen Halbfranzosen dulden, der die Lebensinteressen seines Wahlvaterlandes in den Dreck tritt! Wir fordern einen Außenminister, der vor der letzten harten Notwendigkeit nicht den Kopf in den Sand steckt. Begreift Herr Brandt endlich, daß Ministerzimmer keine Brutstätten für fluchwürdige Utopien sein dürfen? Unsere Geduld wird auf eine schwere Probe gestellt! Wann wird der Schädling endlich die Bühne seiner ruhmlosen Untaten verlassen? Quousque tandem! Wir warten nicht mehr lange!"



Rechts und links stehen Polizisten mit schußbereiten Revolvern.

Brandt läßt das Blatt auf seine Knie sinken. Schließt die Augen. Ekel preßt ihm die Kehle zu. Weil er sein Vaterland vor dem Sprung ins schwarze Nichts retten will, muß er solchen Schimpf schlucken? Halbfranzose! — der willig seinen Kopf auf den Fallblock legen würde, könnte durch dieses Opfer die Todesfahrt eines Volkes gehemmt werden! Lohnt es überhaupt noch? Muß er seinen Menschen zum Einsatz herschenken — für nichts? — Das Auto surrt über die Avenue des Champs Elysées. Die Scheiben sind heruntergelassen, nur die gelben Seidenvorhänge sind geschlossen. Dumpfes Brauen von Menschenstimmen dröhnt an Brandts Ohren, dazwischen befehlende Rufe ordnender Polizisten.

Ein schwarzer Schatten streicht plötzlich über die geschlossenen Augenlider des Ministers, im gleichen Augenblick gleißendes Sonnenlicht! Wer reißt die Vorhänge auseinander . . .!

Ehe Brandt die Umrisse des Gesichts erkennt, das zwischen den Vorhängen vorstößt, kracht der Schuß!

In derselben Sekunde krallt sich Brandts Rechte in eine Mannesgurgel.

Da fährt schon der zweite Schuß aus der Revolvermündung dicht vorbei am Hals des Ministers.

Brandts linke Faust knallt dem Attentäter zwischen die Augen.

Der Wagen, vom Chauffeur jäh gebremst, bäumt sich auf.

Der Mörder, festgekrampft am Wagenschlag und von Brandts Händen gewürgt, gibt sein Opfer nicht frei: die dritte Kugel dröhnt aus dem Lauf, zerreißt den Asphalt der Straße.

Der Chauffeur hat den Attentäter von draußen an den Haaren gepackt. Brandts Oberkörper hängt weit aus dem Fenster heraus, seine Finger krallen sich immer noch in die Kehle des jugendlichen Mordgesellen.

Tumult umschäumt das Auto. Polizisten stürzen herzu. Die Menge bildet ein wüstes Knäuel. Man erkennt den Minister. Da springt die Lawine an: Brandt sollte ermordet werden! Die zehn Polizisten, die den Attentäter auf die Straße geschmettert haben und mit Gummiknüppeln bearbeiten, sind nichts gegen die Woge, die anstürmt. Hundert Menschenleiber verschlingen sich. Jede Faust will dabei sein, dem Mordbuben das Leben aus dem Körper zu jagen. Und wenn es nur ein Fußtritt ist, den man dem Gelynchten noch in das zu Brei zerhackte Gesicht versetzt!

Unverletzt steht, zwischen Menschen gepreßt, Brandt auf dem Trittbrett. „Hoch Brandt! Frieden!" schäumt es wie eine Springflut um ihn.

Der Chauffeur sitzt schon wieder an seinem Platz. Zwei Dutzend Polizisten schieben den Minister ins Wageninnere. Der Motor faucht an. Mit einem Ruck springt das Auto los. Links und rechts auf den Trittbrettern stehen die Polizisten mit schußbereiten Revolvern. Tausendfältiges Gebrüll erschüttert die dumpfgrühenden Anlagen der Champs Elysées.

Mit marmorweißem Gesicht sitzt Frankreichs Außenminister auf den federnden Polstern des Autos, das in sinnloser Fahrt rast. Gnade oder Verdammung — so arbeitet es in seinem Gehirn — daß die drei Kugeln ihn suchten und verfehlten? Wen wollte das Schicksal zermalmen? Einen irrenden Minister oder den andern, den die Absätze einer leidenschaftlichen Volksmenge in den Asphalt stampften . . .?

*

Der Polizeipräsident, bis in die Knochen erschrocken, telephonierte schon nach drei Minuten den Mordanschlag ins Palais de l'Elysée. Die Meldung wirkte wie ein Alarmschuß. Ein Chauvinist hat auf den Verteidiger des Friedens geschossen! Das konnte den kochenden Topf zum Ueberlaufen bringen! Den Ministern schlug eine Erinnerung durch den Kopf? Jaurès! Vor zwanzig Jahren, an einem Julitag, hatte überhitzte Leidenschaft die Stimme des Volkes geheuchelt! Würden heute die Massen so stumm bleiben wie damals?

Während oben im großen Sitzungssaal des Palais de l'Elysée die Ministerherzen nach Fassung suchten, sprach unten im Zimmer der Palaiswache Brandt telephonisch mit Broucq. Sorge tragen — so lautete seine Weisung — daß die Massen nicht von der Empörung weggespült werden! Keine Demonstrationen! Keine Aufmärsche!

Mit bleichen und verhärteten Gesichtszügen betritt Brandt den Sitzungsraum. Schweigend läßt er den erregten und pathetischen Wortschwall und Händedrücke über sich ergehen. Mit leisem Drohen wirft er nur gelassen die Worte hin: „Das nächste Mal kommen die Schüsse vielleicht aus Arbeiterpistolen!"

Es dauert geraume Zeit, bis Herr Lamoine, wie ein guter Hirte, die ungleiche Männerschar um den Hufeisentisch gruppiert. Er hat jovial Saint Brice auf den rechten, Brandt auf den linken Stuhl neben sich gezogen. Gegenüber sitzt der Generalstabschef Audinot mit unbeweglichem Gesicht, neben ihm der Kriegsminister Humette mit erregt hüpfendem Schnurrbart. In seinen Einleitungsworten beklagt der Präsident noch einmal das unselige Attentat und preist die Wege der Vorsehung, die einen schlimmen Ausgang vereitelten. Seine Rede gipfelt endlich nach Art eines gewandten Vereinsvorsitzenden, der die verzankten Mitglieder an die geheiligten Vereinsstatuten erinnert, in einem dreifachen Appell: Würde, Pflicht, Einigkeit. Dann noch dreimal: Einigkeit.

Saint Brice hat seine große Rede begonnen. Der joviale Präsident hatte die Tafelrunde mit versöhnlichem Oel gesalbt; die kühle Verstandeskraft des kultivierten Aristokraten zerschnitt sofort wieder die Atmosphäre der Gefühle. Da steht wieder, von meisterlicher Dialektik aufgetürmt, die Mauer, die kein Gegenbeweis erschüttern kann. „. . . Italien mobilisiert! Herr Capponi scheut sich nicht, durch Versammlung seiner Luftflotte den Stein ins Rollen zu bringen. Wir werden mit denselben Waffen antworten! Der entschlossene Aufmarsch der französischen Luftstreitkräfte wird genügen, die moralische Wagschale wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Zugleich ist dieser Aufmarsch der unerläßliche Schutz, den unser Volk einem kaltblütigen Feind gegenüber mit Recht erwartet. Meine Herren, Italien mobilisiert!"

Jetzt erhebt sich Brandt. Alle Augen bohren sich in sein steinhartes Gesicht. Mit halblauter, gleichmütiger Stimme beginnt er:

„Italien mobilisiert? Möglich, daß die Meldung unseres Botschafters den Tatsachen entspricht, jedenfalls läge sie durchaus in der Richtung einer Politik, die sich in Europa „zwangsläufig" zu nennen beliebt. Aber solche Zwangsläufigkeit, meine Herren, müßte, geschähe kein Wunder, zur Zertrümmerung Frankreichs, Italiens und Südslawiens führen, sofern nicht noch andere Mächte sich an dem ergötzlichen Spiel beteiligen sollten. Italien — heißt es — mobilisiert. Frankreich wird nicht mobilisieren!" Er schweigt. Durch die Versammlung ging ein jäher Ruck. Saint Brice war schon im Begriff, sich zu erheben und den letzten Satz ungültig zu machen; aber die beschwichtigende Hand des Präsidenten hieß ihn stumm bleiben.

„Ich traue Ihnen hinreichende Phantasie zu, meine Herren", fährt Brandt nüchtern fort, „so daß ich Ihnen kein Schreckensgemälde eines kommenden Krieges aufzurollen brauche. Ob einem Volk diese Grauen zugemutet werden dürfen, muß jeder mit seinem Gewissen oder seiner Gewissenlosigkeit entscheiden. Aber das eine steht fest: jedes Volk wird heute und in Zukunft unerbittliche Rechenschaft fordern! In und nach früheren Kriegen wurde das leider versäumt! An dieser Versäumnis krankt heute Europa! — Jawohl, meine Herren, es geht in der Tat um Sein oder Untergang Frankreichs!" Brandts Stimme gewinnt unversehens an Härte.

„Sollen wir einen in unverantwortlicher Weise auf die Spitze getriebenen Fall zum Anlaß wählen, Selbstmord zu begehen! Gleichgültig, ob ein Krieg schon in den ersten Stunden oder erst später durch Revolution und Anarchie beendet wird — die französische Nation wäre in jedem Falle als lebendiger Organismus erledigt. Der sabotierte Krieg setzt sich zunächst fort als Herrschaft eines Mordpöbels. Auf den Trümmern wird hierauf der Bolschewismus sich zu organisieren versuchen. Aber auch der Bolschewismus kann nicht leben ohne organisierte Arbeit. Kein Volk Europas könnte nach einem Krieg aus eigener Kraft Arbeit und damit die Existenz organisieren! Es würden also die Hyänen der amerikanischen Hochfinanz die Trümmerwüsten in Europa abschätzen, ob es überhaupt noch lohnt, diese kläglichen Reste zu finanzieren. Nicht zehn Generationen arbeiten Schuld und Zinsen ab! So wie seit dem letzten Weltkriege die Völker Europas, die immer so stolz von ihrer Souveränität reden, schon heute nichts anderes sind als verkappte Kolonien und Sklavengebiete von fünfhundert Weltherren! Dieses Schicksal von Frankreich, von Europa abwenden zu helfen, gehört zu meinen Lebensaufgaben."

(Fortsetzung folgt.)

Sport · Turnen · Spiel

Leichtathletikmeisterschaften in Polen

Eine Veranstaltung der Arbeitersportler

Die mit großer Spannung erwarteten Leichtathletikmeisterschaften der Arbeitersportler Polens fanden in diesem Jahr in Königshütte, Oberschlesien, statt. Leider war der Wettergott den Meisterschaften nicht besonders hold, denn bestimmt wäre der technische und vor allem der finanzielle Erfolg ein viel größerer gewesen. Der größte Erfolg war jedoch die starke Vertretung der Arbeitersportler, die aus allen Bezirken Polens gekommen waren. Sehr stark war Warschau und, als Gastgeber, Oberschlesien vertreten. Trotz des vorangegangenen Regens war der Boden gut zu nennen.

Schon in den Vorkämpfen sah man prachtvolle Leistungen. Besonders hervorzuheben wären die oberschlesischen Sportler, die durch ihre guten Leistungen bewiesen haben, daß sie in der letzten Zeit viel hinzugelernt haben.

Ein Glanzpunkt der Meisterschaften war ohne Zweifel die im Redenbergsaal am Sonnabend abend stattgefundene Sportakademie. Das Programm der Akademie war wirklich gut und reichhaltig.

Den Höhepunkt der Meisterschaften bildeten die Endkämpfe am Sonntag. Den größten Erfolg hatten die Oberschlesier ohne Zweifel in den Stafetten sowie in den Wurfkonkurrenzen. Hauptsächlich in den letzteren belegten sie die ersten Plätze. Die oberschlesischen Sportlerinnen stehen hinter ihren Rivalinnen aus dem Reich noch ziemlich weit zurück, so daß sie fast alle in der 2. Klasse starteten. Aber auch in der 2. Klasse, an der fast nur Oberschlesier teilnahmen, gab es gute Ergebnisse.

Zum ersten Male flatterte am Mast des Königshütter Stadions zum allgemeinen Aerger der Spießer die rote Flagge während der Meisterschaftskämpfe der Arbeitersportler. Und als am Sonntag um 3 Uhr nachmittags unter den Klängen des „Sozialistenmarsches" der Einmarsch sämtlicher Sportler und Sportlerinnen ins Stadion vor die Tribüne erfolgte, so konnte man sich überzeugen, daß der Arbeitersport auf dem Vormarsche begriffen ist. Von der Tribüne aus hielt Genosse Dr. Michalowicz eine markante Ansprache an die Arbeitersportler, weiter für den Arbeitersport zu kämpfen und zu werben.

Die Ergebnisse am Sonnabend und Sonntag waren folgende:

Sportler:

100 Meter: 1. Orzel (Skra Warschau) 11,4 Sek., 2. Skarzynski (Sarmata Warschau). 800 Meter: Kosiarz (Legia Krakau) 2,10 Min. 2. Grudzinski (Legia Krakau). 1500 Meter: 1. Kosiarz (Legia Krakau) 4:39,6 Min., 2. Stankiewicz (Sarmata). 400 Meterlauf: 1. Russek (Skra Warschau) 55,3 Sek., 2. Kosiarz (Legia Krakau). Kugelstoßen: 1. Lux (Fr. Sportverein Laurahütte) 10,39 Meter, 2. Wengrowicz (Sarmata Warschau) 9,94 Met. Diskuswerfen: 1. Spatek (Vorwärts Bielitz) 36,40 Meter, 2. Orzel (Skra Warschau) 31,85 Meter. Weitsprung: 1. Chabiera (Skra Warschau) 6,06 Meter, 2. Rothe (Oberschlesien). Hochsprung: Szymura (R. K. S. Kattowitz) 1,60 Meter, 2. Melich (Skra Warschau) 1,60 Meter. 5000-Meterlauf: 1. Staniecki (Lodz) 16:55,5 Min., 2. Stankiewicz (Sarmata Warschau). Stabhochsprung: 1. Russek (Skra Warschau) 2,95 Meter, 2. Arciszewski (Skra). 200-Meterlauf: 1. Orzel (Skra Warschau) 23,4 Sek., 2. Russek (Skra). 110-Meter-Hürden: 1. Skarzynski (Sarmata) 20,5 Sek., 2. Sliwinski (Skra). Speer: 1. Wilchata (Bielitz) 49,36 Meter, 2. Spatek (Bielitz) 46,07 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Skra Warschau 45,8 Sek., 2. Oberschlesien. 4 mal 400-Meter-Stafette: 1. Skra Warschau 3:54,8 Min., 2. Oberschlesien. Olympische Staffel: 1. Skra Warschau 3,53 Min., 2. Legia Krakau, 3. Sarmata Warschau, 4. Oberschlesien.

Frauen:

60-Meterlauf: 1. Domogalanka (Lodz) 8,8 Sek., 2. Szeleznik (Legia Krakau). Weitsprung: 1. Wencel (Skra Warschau) 4,61 Meter, 2. Szeleznik (Legia). Hochsprung: 1. Wencel (Skra) 1,30 Meter, 2. Niedrogas (Legia). 200-Meterlauf: 1. Domogalanka (Lodz) 29,4 Sek., 2. Szeleznik (Legia). Kugelstoßen: 1. Babrakowa (Legia) 9,12 Meter, 2. Sawicka (Skra). 500-Meterlauf: 1. Gorkowska (Legia) 55,3 Min., 2. Wencel (Skra). Speerwerfen: 1. Stemoninowska (Legia) 24,12 Meter, 2. Gorkowska (Legia). Diskuswerfen: 1. Niedrogas (Legia) 26,53 Meter, 2. Wencel (Skra) 26,12 Meter. 4 mal 100-Meter-Stafette: Legia Krakau 56,6 Sek., 2. Skra, 3. Oberschlesien.

In der Gesamtwertung belegte Skra Warschau mit 46 Punkten den 1. Platz, 2. Oberschlesien 24 Punkte, 3. Sarmata Warschau 19 Punkte, 4. Legia Krakau 17 Punkte, 5. Lodz und Sosnowitz. Bei den Frauen ist 1. Legia Krakau 32 Punkte, Skra 18 Punkte, Lodz 8 Punkte und Oberschlesien 2 Punkte.

Freiballon-Wettfahrt

Der Berliner Verein für Luftfahrt veranstaltet in Verbindung mit seinem 50jährigen Jubiläum eine Ballon-Wettfahrt. Wegen der überaus ungünstigen Witterung am Sonntag in Berlin und Umgebung und um zu vermeiden, daß die Ballone zur Notlandung gezwungen werden, wurde den Teilnehmern eine zweistündige Fahrtdauer vorgeschrieben. Der Wettbewerb um den Wanderpreis des DLV. wird in zwei Teilen durchgeführt. Die erste Prüfung am Sonntag erfolgte mit Leuchtgas gefüllten Ballonen, während der zweite Teil am 26. September von Bitterfeld mit Wasserstoff gefüllten Ballonen ausgetragen wird. Nach Vorlage der Bordbücher ergab sich für die erste Prüfung folgender Stand:

1. Ballon „Karl Bamler", Führer Dr. Kaulen-Essen (2200 Kubikmeter), Flugstrecke 87 Kilometer; 2. Ballon „Düsseldorf", Führer W. Debus-Düsseldorf (1680 Kubikmeter, 87 Kilometer; 3. Ballon „Braunschweig", Führer Eilert-Braunschweig, 76 Kilometer; 4. Ballon „Stadt Essen", Führer Leimkugel-Essen, 73 Kilometer. Alle vier Ballone landeten südlich von Frankfurt a. d. Oder.

Der Danziger Kegler-Verband hatte am 5. September zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen, um über die diesjährigen Deutschen Meisterschaftskämpfe in Hamburg zu berichten. Der 1. Vorsitzende Bielich berichtete über die wichtigsten Punkte des geschäftlichen Teils, der 2. Vorsitzende Bolda über den sportlichen Teil und in einem besonderen Referat im allgemeinen über Trainingsarbeit, Kampfwille und Sportgeist. Wenn auch die Kämpfer des D.K.B. nicht siegreich gewesen sind, so sind doch beachtliche Erfolge zu verzeichnen, die sich für den deutschen Kegelsport im Osten für spätere Kämpfe auswirken werden. Der Verbandskassierer Kiesow berichtete sodann noch über den geselligen Teil der Hamburger Veranstaltungen. Anschließend zeichnete der 1. Sportwart Schulz nachstehende Kegler mit dem goldenen bzw. silbernen Verbandssportabzeichen aus: Jun.-Kegler W. Schulz 200 Schub = 1458 Holz (Gold. Sportabzeichen), Majewski 100 Schub = 722 Holz (Silb. Sportabzeichen), Sönnke 100 Schub = 719 Holz (Silb. Sportabzeichen), Bolz 100 Schub = 712 Holz (Silb. Sportabzeichen), Sen.-Kegler M. Schulz 100 Schub = 682 Holz (Silb. Sportabzeichen).

Nurmi in Warschau und Königshütte

Paavo Nurmi setzte seine Gastspielreise nach dem Osten fort und startet am Sonnabend in Warschau gegen den polnischen Meister Petkiewicz über 3000 Meter. Am folgenden Tage sind in Königshütte die beiden Polen Petkiewicz und Kusocinski im 5000-Meter-Laufen seine Gegner, die einen Versuch, den bestehenden Landesrekord von 14,40 zu verbessern, unternehmen wollen.

Dann in Breslau

Den gemeinsamen Bemühungen des Vereins Breslauer Sportpresse und des SC. Schlesien, Breslau, ist es nunmehr gelungen, Nurmi für einen Start in Breslau zu gewinnen. Der finnische Weltrekordler wird am Mittwoch, dem 23. September, auf dem Schlesier-Sportplatz an den Start gehen. Ob Nurmi ein Vorgabelaufen über 5000 oder 10 000 Meter bestreitet, steht noch nicht fest. Seine Gegner sind die besten südostdeutschen Läufer mit Schneider-Hirschberg und John-Breslau an der Spitze.

Deutsche Staffelmeisterschaft

Die letzte deutsche Staffelmeisterschaft über 3×1000 Meter wird nach einmaliger Verlegung nunmehr am Sonntag vom Kreis IIIc der D. T. in Bitterfeld in Verbindung mit den volkstümlichen Mehrkampfmeisterschaften der Turner durchgeführt. Die für Sportler und Turner offene Staffelmeisterschaft hat beim Nennungsschluß nur sieben Meldungen erhalten. Die Turner sind nur mit zwei Staffeln vertreten, obwohl dieser Wettkampf zum ständigen Meisterschaftsprogramm der D. T. zählte. Der Verteidiger des Titels, K.S.V.-Breslau, fehlt am Start. Die größten Aussichten auf einen Sieg hat der S. C.-Charlottenburg, der über eine ausgezeichnete Staffel verfügt. Die Meldeliste weist folgende Namen auf: S.C.C., D.H.C.-Hannover, S.V. 88 Zehlendorf, Polizeischule Brandenburg, V.f.B.-Leipzig, Kasseler Turngemeinde und Schöneberger T.S.C.

Aus dem Boxring

Charly Retzlaff siegt wieder

Der vielversprechende deutsch-amerikanische Schwergewichtler Charly Retzlaff ging nach seiner kürzlichen Punktniederlage durch Joe Sekyra am Montagabend in Neuyork wieder in den Ring und konnte den Clevelander Gene Stanton bereits in der 4. Runde k. o. schlagen.

In Hartford (Connecticut) feierte der Leichtgewichtsweltmeister Battling Battalino nach 10 Runden einen überlegenen Punktsieg über Eddie Shea aus Chikago.

Schach-Ecke

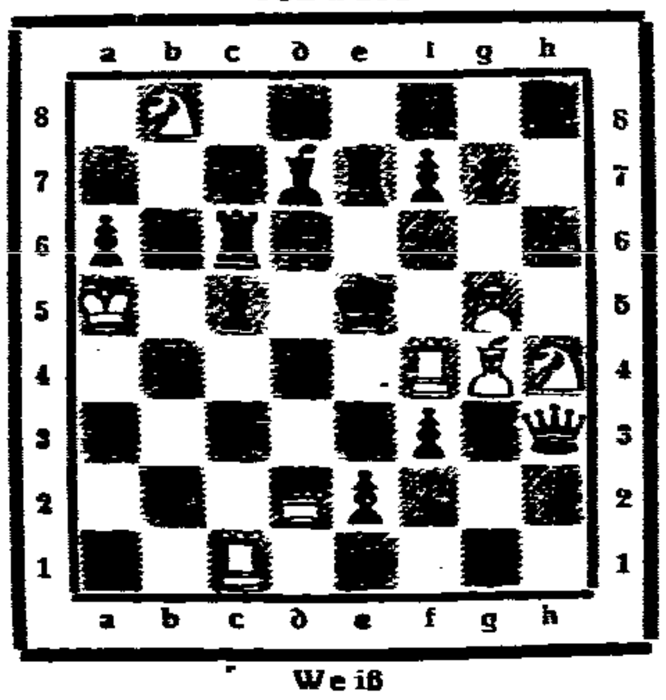
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund Sitz Chemnitz. Zwickauer Straße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 10

C. G. Gavrilov (Rumänien)

„Internationale Galerie" 1930, Heft 4, Nr. 86.

Schwarz



Weiß

Matt in 2 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Stritz Danzig, Holzgasse 5.

Radio-Stimme

Programm am Donnerstag

6—6.30: Wettervorhersage, anschließend Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Anfängerinnen): Diplom-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 9 (aus Leipzig): Schulfunkstunde. Stadt und Staat — Gespräch zwischen Reichsminister a. D. Oberbürgermeister der Stadt Dresden, Dr. Külz, Regierungsrat Dr. Fritz Kaphahn und Kurt Arnold Findeisen. — 10.56: Wetterdienst. — 11: Wetterdienst, Nachrichtendienst der Drahag. — 11.30: Schallplatten. — 13.30—14.30: Mittagskonzert — Schallplatten. — 15.45: Jugendstunde. Du und das Buch. Plauderei für junge Mädchen, von Carola Herzel. — 16.15: Unterhaltungskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Georg Wöllner. — 17.45: Bücherstunde. Gymnasialdirektor Dr. Walter Abernetty. — 18.15: Landw. Preisberichte. — 18.25: Das neue Polizeiverordnungsgesetz. Oberregierungsrat Dr. Simon. — 18.50: Musik für Violine. Georg Beerwald. Am Flügel Karl Ninke. — 19.30: Englische Konversationsübungen: Dr. Wißmann — Miß Cathleen Spiller. — 19.25: Wetterdienst. — 20: Beethoven. Mensch und Schicksal. Worte zum Gedächtnis. Sprecher: Dr. Karl Block. — 20.30: Aus Le Théatre, Genf: Fidelio. Oper von Ludwig van Beethoven. Musikalische Leitung: Dr. Felix Weingartner. Regie und künstlerische Leitung: Dr. Oskar Wälterlin. Während der Pause um 22 (aus Berlin): Tages- und Sportnachrichten. — 23.10 (aus Berlin): Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. „Gudrun", ca. 17./18. 9. ab Karlshamn, leer, Als; dtsch. D. „Possehl", ca. 18. 9. ab Lübeck, leer, Als; norweg. D. „Columbia", ca. 18. 9. ab Gdingen, leer, Als; schwed. D. „Torne", 17. 9. fällig von Middlesbrough, leer, Sodtmann; schwed. D. „Barra", ca. 18. 9. fällig von Schweden, leer, Sodtmann; schwed. D. „Kelsö", 15. 9., 15 Uhr, ab Iggesund, leer, Behnke & Sieg; brit. D. „Cheaf Crest", 15. 9., 15 Uhr, ab Gent, leer, Behnke & Sieg; schwed. D. „Libau", 15. 9. ab Riga via Memel, Güter, Behnke & Sieg; schwed. D. „Egon", 16. 9., 16 Uhr, Malmö, Güter, Behnke & Sieg; schwed. D. „Tyr", ca. 18./19. 9. fällig, leer, Polskarob.; schwed. D. „Gustafsborg", ca. 18./19. 9. fällig, leer, Polskarob.; schwed. D. „Visborg", ca. 17. 9. fällig, leer, Polskarob.; dän. D. „Wm. Th. Malling", ca. 19. 9. fällig, leer, Polskarob. Schwed. D. „Abesko", 18. 9. von Middelsbrough, leer, Bergenske. Dän. D. „Viktoria", 16. 9. von Kopenhagen, Bergenske. D. „Heddy" für Polko; D. „Karjala" für Lenczat; D. „Marianne" für Reinhold; M.-S. „Wandia" für Bergenske.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 16. September: Dtsch. D. „Wilhelm Ruß" (576) von Gdingen, leer für Danz. Schiff.-Kontor, Kaiserhafen; schwed. D. „Bona" (139) von Göta mit Kiesabbränden für Behnke & Sieg, Freibezirk; franz. D. „Nikolas Jean" (1182) von Rouen, leer für Worms & Cie., Außdag: lett. D. „Saka" (116) von Skjelskör, leer für Befracht.-Ges., Westerplatte; finn. Tank-M.-Sch. „Margaretea" (260) von Hangö, leer für Behnke & Sieg, Legan; finn. D. „Olovsborg" (3542) von Rotterdam, leer für Lenczat, neuer Weichselbahnhof; schwed. D. „A. K. Fernström" (433) von Peterhead mit Heringen für Behnke & Sieg, Hafenkanal; norw. D. „Ellavore" (741) von Libau mit Holz für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „J. C. Jacobsen" (740) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; dtsch. D. „Hinrich" (308) von Hamburg mit Gütern für Behnke & Sieg, Feuerplatz; estl. D. „Viro" (392) von Peterhead mit Heringen für Behnke & Sieg, Kielgraben.

Am 17. September: Norw. M.-Sch. „Bru" (321) von Haugesund mit Heringen für Artus, Hafenkanal; dän. D. „Vendia" (627) von Hobro, leer für Lenczat, Becken Weichselmünde; holl. M.-S. „Lemming" (167) von Pillau, leer für Holmexport, Westerplatte.

Ausgang. Am 16. September: Norw. D. „Steinmann" (268) nach Kalleroe mit Kohlen für Danz. Schif.-Kontor, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Iwan" (142) nach Karlskrona mit Kohlen für Bergenske, Kaiserhafen; schwed. D. „Gavern" (498) nach Karlshamn mit Kohlen für Poln.-Skand., Kaiserhafen; schwed. M.-S. „Altair" (61) nach Helsingborg mit Zement für Bergenske, Marinekohlenlager; dtsch. M.-S. „Vorwärts" (82) nach Memel mit Phosphat für Ganswindt, Westerplatte; dtsch. M.-S. „Wilhelm" (65) nach Narva mit Salz für Befracht.-Ges., Westerplatte; dtsch. M.-S. „Jürgen Hooge" (78) nach Ystad mit Zement für Bergenske, Kaiserhafen; dän. D. „Vesta" (70) nach Roenne mit Kohlen für Artus, Westerplatte; dtsch. M.-S. „Guschi" (72) nach Middelfart mit Koks für Bergenske, Hafenkanal; dtsch. M.-S. „Reingold" (60) nach Simrishamn mit Kohlen für Bergenske, Westerplatte; dän. M.-S. „Noah" (85) nach Odense mit Kohlen für Ganswindt, Freihafen; poln. D. „Premjer" (2171) nach London mit Passagieren und Gütern für Pam, Hafenkanal; estl. D. „Caroline" (365) nach Aarhus mit Koks und Kohlen für Behnke & Sieg, Hafenkanal; dän. D. „Storm" (596) nach Korsör mit Kohlen für Reinhold, Kaiserhafen; dtsch. D. „Brake" (336) nach Dünkirchen mit Gütern für Reinhold, Holm; franz. D. „Chateau Lafite" (1284) nach Rouen mit Holz für Worms & Cie., Legan; poln. D. „Rewa" (1377) nach Hull mit Gütern für Pam, Hafenkanal; schwed. D. „Ferdiborg" (212) nach Trollhättan mit Kohlen für Reinhold, Kaiserhafen; dtsch. D. „Procida" (1035) nach Hamburg mit Gütern für Bergenske, alter Weichselbahnhof; franz. D. „Jumieges" (1094) nach Rouen mit Holz für Worms & Cie., Kaiserhafen; norw. D. „Jaederen" (493) nach Bergen mit Holz und Gütern für Bergenske, Hafenkanal; schwed. D. „Lygia" (871) nach Malmö mit Kohlen für Pam, Freihafen; dtsch. D. „Johann Ahrens" (538) nach Ostende mit Kohlen für Artus, Becken Weichselmünde; dtsch. D. „Franz Jürgen" (1233) nach Tyne Dock mit Holz für Bergenske, Troyl; dtsch. D. „Amrum" (558) nach Tranglund, leer für Bergenske, Danzig; schwed. D. „Nils Gorthon" (1013) nach Raumö mit Kohlen für Behnke & Sieg, Hafenkanal; schwed. D. „Protos" (1796) nach Malmö mit Kohlen für Pam, Becken Weichselmünde; schwed. D. „Rumarö" (1671) nach Stockholm mit Kohlen für Pam, Becken Weichselmünde.

Am 17. September: Schwed. D. „Ludwig" (277) nach Soelvesborg mit Kohlen für Pam, Freibezirk; dtsch. D. „Industria" (1377) nach Oskarshamn, leer für Schenker & Co., Freibezirk; schwed. D. „Hannia" (885) nach Norrköping mit Kohlen für Artus, Becken Weichselmünde; dän. D. „Hafnia" (1159) nach Kopenhagen mit Kohlen für Pam, Freibezirk; schwed. D. „Ribersborg" (705) nach Svendborg mit Kohlen für Behnke & Sieg, Kaiserhafen.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 17. September 1931

	15. 9.	16. 9.		15. 9	16. 9.
Krakau	—2,44	—2,49	Nowy Sacz	+1,17	+1,11
Zawichost	+1,24	+1,40	Przemysl	—1,20	—1,50
Warschau	+1,27	+1,22	Wyszkow	+0,61	+0,58
Plock	+ —	+ —	Pultusk	+0,92	+0,93
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,17	+1,12	Montauerspitze	+0,81	+0,76
Fordon	+1,27	+1,23	Pieckel	+0,86	+0,80
Culm	+1,06	+1 04	Dirschau	+0,78	+0,72
Graudenz	+1,32	+1,29	Einlage	+2,38	+2,36
Kurzebrack	+1,58	+1,54	Schiewenhorst	+2,60	+2,60

Versammlungsanzeiger

S.A.J. Danzig, August-Bebel-Gruppe. Donnerstag, den 17. Sept. abends 6½ Uhr: Funktionärsitzung. — Freitag, den 18. Sept. abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Keiner darf fehlen! Mitgliedsbücher mitbringen.

S.P.D. 1. Bezirk. Donnerstag, den 17. 9., abends 7½ Uhr, im Lokal Beyer, Jopengasse 51: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Die Mittel der Partei zur Verbreitung des sozialistischen Gedankens. Referent: Genosse Brost. 2. Bezirksangelegenheiten. Parteibuch ist als Ausweis mitzubringen.

S.A.J. Langfuhr. Friedr.-Engels-Gruppe. Heute, 7 Uhr abends, im Heim: Diskussionsabend. Leiter: R. Lubert. Mitglieder anderer Gruppen kein Zutritt.

S.P.D. Zoppot. Donnerstag, den 17. September, abends 8 Uhr, im Jugendheim: Funktionär-Sitzung. Pünktliches Erscheinen aller Funktionäre erforderlich!

S.P.D. Zigankenberg. Donnerstag, den 17. September, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Kaiser.

S.A.J. Niederstadt. Donnerstag, 17. September, 7½ Uhr abends: Mitgliederversammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen! — Um 6½ Uhr: Vorstandssitzung im Heim.

S.A.J. Ohra, Volkersgruppe I. Donnerstag, den 17. September, abends 7 Uhr, im Heim: Heimabend. — Musik-Instrumente sind mitzubringen.

S.P.D. 9. Bezirk. Freitag, den 18. Sept., abends 7 Uhr, im Parteibüro: Funktionärsitzung. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich!

S.A.J. Friedrich-Ebert-Gruppe. Freitag, den 18. September, 7½ Uhr: Jugendstunde. Mitgliedsbücher mitbringen!

S.A.J. Schidlitz. Freitag, 18. September, 6½ Uhr, im Heim: Gruppensitzung. — 7½ Uhr: Jugendstunde. Zutritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Deutscher Baugewerksbund, Gruppe der Töpfer. Sonnabend, den 19. September, nachmittags 5 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine wichtige Versammlung statt, zu der jeder erscheinen muß.

Schülergemeinschaft. Achtung! Sonnabend, den 19. September, 22 Uhr, am Bergen Turm: Treffpunkt zur Nachtfahrt.

S.P.D. Oliva. Sonntag, den 20. September, nachmittags 3½ Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. [illegible] Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich.

Verkäufe

Kredit! geben wir an jedermann
Eleg. Herren-Anzüge
Eleg. Herr.-Paletots
Eleg. Damen-Mäntel
Bequeme Ratenzahlung
Bekleidungs-Haus LONDON
K. Damm 10, Ecke

Sarg- u. Geschäftsgrundst. i. Werder, bei 10 000 Guld. Anzahlung zu verkauf. Zu erfrag. 2. Damm Nr. 14, 2 Treppen.

Gut gearbeitete Chaiselongues, von 30 Gulden an. Dachsmäse 28.

Eichenschränke anders vergleichen 145.—
Eichentische von 13.—
Spiegelschränkchen poliert 24.—
Kleiderschränke poliert 18.—
[illegible] 6.50
[illegible] 24.—
Patentfeder eich. 7.20
Frisierkom. poliert 1.90
Möbelhaus L. Fomenko
Altstädt. Graben 35
Zwischen Markthalle und Fischmarkt

Gut erhalt. billigem. Bettgestell m. Matr. billig zu verkaufen. Thiem, Milchkannengasse 25, Hinterhaus, 2 Treppen.

Gut erhaltenes Plüschsofa, mit Auszug, Bettgestell mit sehr guter Matratze sehr bill. z. verkauf. Frauengasse 2, pt.

Fahrräder
Kinderwagen
Bettgestelle
Nähmaschinen
Sämtl. Reparaturen
Oskar Prillwitz
Paradiesgasse 14

Gut erh. Kinderbett, weiß, Waschtisch mit Marmorpl., weiß, Schrank sehr billig zu verkaufen. Altst. Graben 38, 1 Trepp.

Eisern. Bettgestell, zweischläfrig, mit Spirale u. Auflegematratzen, billig zu verkaufen. Jakobsneugasse 15, 1 Tr. l.

Damen-Mäntel, Herren-Mäntel, mittlere Figur, bill. zu verkaufen. Jopengasse 50, 1 Tr.

Chromatische Harmonika, 102×120 billig zu verkaufen. Bruno Trautke, Kaltenniemweg 19, 2 Treppen.

1 gut erh. Herrenanzug, 1 Herren-Wintermantel, spottbillig zu verkaufen. Vorst. Graben 39, Gartenhaus, hochpt.

Elektrolux-Staubsauger mit Zubehör, Babykorb, Kindersportwagen, Kinderklappstuhl, billig zu verkauf. Nach 7 Uhr abends. Sengasse Nr. 70, 3 Treppen.

Schwarz. Gehrockanz. (mittelgr.), eisernes Bettgestell, beides sehr gut erhalt., sehr preiswert zu verk. Kasse, Feldstraße 4, 1 Treppe.

Guterh. Nußb.-Büf., Ausziehtisch, Stühle, Sofatisch, Säulen u. Etagere preisw. zu verkaufen. Jakobsneugasse 6a, 2, Kü.

Kredit
Bei kleinen Wochenraten
Bekleidung
Wäsche
Gardinen
Schuhe
Bettfedern
Breitgasse 109, I

1,2 Rhodeländer, 1,1 Steinerkröpfer, rot, ff. Konzertsieger, Flugkäfig, z. verkaufen. Oline, Georgstraße 3, 2 Tr.

Aquarium mit viel. verschiedenen Zierfischen, billig zu verkaufen. Karich, Stadtgebiet 3, 2 Tr.

Kinderwagen und 2 hölzerne Bettgestelle zu verkaufen. Goldschmiedeg. 10, 1 Tr.

Grammola-Schrank ganz neu, zu verk. Paradiesgasse 22, bei Dünow.

1 Puppenwagen und Puppe zu verkaufen. Schäferei 45, 1 Tr. l.

1 Klapptisch 10 G., 1 Waschkessel 3 G., div. Anzüge, Mäntel billig zu verkaufen. Hantel, Altstädtisch. Graben 19—20, 1 Tr.

Modernes Bettgestell und Nachttisch billig zu verk. Karthäuser Straße 49a, 2 Tr.

Gr. Puppenstube, gr. Puppenbettgest. mit Betten, billig zu verkaufen. 4. Damm Nr. 5, 3 Treppen.

Zwei Zwerghühner, Hahn u. Henne, bill zu verkaufen. Heeresanger 62, 1 Treppe links.